

Mit dem eigenen Kind sexuellen Missbrauch bewältigen

Handlungsoptionen für die Beratung Sozialer Arbeit im
Verarbeitungsprozess von betroffenen Kindern und
nicht- missbrauchenden Elternteilen gestützt auf die
Risiko- und Schutzfaktoren.

Corinne Saladin
Leanja Kaiser

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

August 2016

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgänge: Sozialarbeit & Sozialpädagogik

Kurs TZ 12

Leanja Kaiser & Corinne Saladin

Mit dem eigenen Kind sexuellen Missbrauch bewältigen

Handlungsoptionen für die Beratung Sozialer Arbeit im Verarbeitungsprozess von betroffenen Kindern und nicht- missbrauchenden Elternteilen gestützt auf die Risiko- und Schutzfaktoren.

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches und sozialpädagogisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterin bzw. Sozialpädagogin mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Sexueller Missbrauch an Kindern unterliegt immer noch einem hohen Tabuthema, umso mehr, wenn der Missbrauch in der Familie stattfindet. Eine Missbrauchserfahrung im jungen Kindesalter bedeutet für die meisten Betroffenen einen schweren Einschnitt ins Leben mit erheblichen Folgen. Doch nicht nur das Kind ist von dieser Tat betroffen, sondern auch sein näheres Umfeld. Wie die Familie auf die Tat reagiert und es ihnen gelingt das Kind in der Bearbeitung des Geschehens zu unterstützen, hat einen erheblichen Einfluss darauf, wie das Kind die Tat verarbeiten kann. Dadurch, dass die ausgelösten Reaktionen des Umfeldes für das Kind und seine gesunde Entwicklung von hoher Bedeutung sind, ist es in der Beratung unbedingt notwendig, die Familie miteinzubeziehen.

Die vorliegende Bachelorarbeit betrachtet die risikohaften und schützenden Faktoren eines Kindes nach der Aufdeckung von sexuellem Missbrauch. Hierfür wurde eine Übersicht über die verschiedenen Risiko- und Schutzfaktoren anhand der Ebene des Kindes, der Ebene der Familie, der Ebene des familiären und sozialen Umfeldes und der Ebene der Gesellschaft erstellt. Aufgrund der Wichtigkeit des Familiensystems, wurden diese Faktoren mit den unterschiedlichen Reaktionen der Familie und dessen Umfeld in eine Verbindung gesetzt. Dies ermöglicht es, in dieser Arbeit spezifisch auf Risiko- und Schutzfaktoren einzugehen, welche im Verarbeitungsprozess zu fördern oder minimieren sind. Die Beratung und Begleitung von einem sexuell missbrauchten Kind und dessen nicht-missbrauchenden Elternteil braucht spezifisches Wissen und somit erlaubt es diese Arbeit hierfür erarbeitete Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit konkret darzustellen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Fragestellung.....	2
1.3 Motivation	2
1.4 Ziel der Arbeit	3
1.5 Abgrenzung	3
1.6 Aufbau der Arbeit	4
2 Fakten zu sexuellem Missbrauch	6
2.1 Definition sexueller Missbrauch an Kindern	6
2.1.1 Begriffsdefinition sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt	6
2.1.2 Weite und enge Definitionen	7
2.1.3 Art der sexuellen Misshandlung	8
2.2 Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern.....	9
2.3.1 Körperliche Folgen.....	9
2.3.2 Psychische Folgen.....	10
2.3.3 Soziale Folgen	10
2.3.4 Trauma	11
2.3 Unterscheidung von inner- und ausserfamiliärem Missbrauch an Kindern.....	12
3 Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren	14
3.1 Was ist Resilienz? Was sind Risiko- und Schutzfaktoren?.....	14
3.2 Einflüsse auf der Ebene des Kindes (Ontogenese)	16
3.2.1 Schutzfaktoren Ontogenese.....	16
3.2.2 Risikofaktoren Ontogenese	17
3.2.3 Schützenden bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs... ..	17
3.3 Einfluss auf der Ebene der Familie (Mikrosystem).....	18
3.3.1 Schutzfaktoren Mikrosystem	19
3.3.2 Risikofaktoren Mikrosystem	19
3.3.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs.....	20
3.4 Einfluss des familiären, sozialen Umfeldes (Exosystem).....	22
3.4.1 Schutzfaktoren Exosystem	22
3.4.2 Risikofaktoren Exosystem	23
3.4.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs.....	23
3.5 Einfluss des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes (Makrosystem)	23
3.5.1 Schutzfaktoren Makrosystem	24

3.5.2 Risikofaktoren Makrosystem	24
3.5.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs.....	25
4 Der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem	27
4.1 Täterstrategien	27
4.2 Prozess der Aufdeckung	31
4.3 Reaktionen des betroffenen Kindes.....	34
4.4 Reaktionen des nicht-missbrauchenden Elternteils	36
4.5 Das Spezifische an der Rolle der Mutter	39
4.6 Reaktionen im familiären, sozialen Umfeld	41
4.7 Schlussfolgerungen für die Weiterarbeit.....	42
5 Der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der Aufdeckung	43
5.1 Einleitender Überblick	44
5.2 Erkenntnisse auf der Ebene des Kindes	45
5.3 Erkenntnisse auf der Ebene der Familie	48
5.4 Schlussfolgerungen für die Beratung.....	50
6 Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit im Beratungskontext	52
6.1 Grundsätzliches nach dem Aufdeckungsprozess	52
6.1.1 Die vier Kompetenzfelder	52
6.1.2 Gesprächsgrundsätze mit dem Kind	53
6.1.3 Gespräche mit dem nicht-missbrauchenden Elternteil.....	53
6.2 Traumapädagogik	54
6.3 Risiko- und Schutzfaktoren mit Methoden stärken oder vermeiden	56
6.3.1 Ebene des Kindes.....	57
6.3.2 Ebene des nicht-missbrauchenden Elternteils.....	59
6.4 Schlussfolgerungen.....	60
7 Schlussfolgerungen	61
7.1 Wichtigste Erkenntnisse	61
7.2 Schlussfolgerungen für die Professionellen der Sozialen Arbeit	62
7.3 Ausblick	63
8. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	64

Alle Kapitel wurden von den Autorinnen gemeinsam verfasst

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht der Schutzfaktoren auf der Ebene des Individuums.....	16
Tabelle 2: Übersicht der Risikofaktoren auf der Ebene des Individuums.....	17
Tabelle 3: Übersicht der Schutzfaktoren, welche vor sexuellem Missbrauch schützen..	17
Tabelle 4: Übersicht der Risikofaktoren, welche sexuellem Missbrauch begünstigen....	18
Tabelle 5: Übersicht der Schutzfaktoren auf der Ebene der Familie	19
Tabelle 6: Übersicht der Risikofaktoren auf der Ebene der Familie	19
Tabelle 7: Übersicht familiärer Schutzfaktoren, welche vor sexuellem Missbrauch schützten	20
Tabelle 8: Übersicht familiärer Risikofaktoren, welche sexuellen Missbrauch begünstigen	21
Tabelle 9: Übersicht der Schutzfaktoren im familiären, sozialen Umfeld	22
Tabelle 10: Übersicht der Risikofaktoren im familiären, sozialen Umfeld.....	23
Tabelle 11: Übersicht der Schutzfaktoren im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext	24
Tabelle 12: Übersicht der Risikofaktoren im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext	24
Tabelle 13: Übersicht der Schutzfaktoren im Makrosystem, welche vor sexuellem Missbrauch schützen	25
Tabelle 14: Übersicht Risikofaktoren im Makrosystem, welche sexuellen Missbrauch begünstigen.....	25

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Einflüsse auf die Wechselwirkung der Risiko- und Schutzfaktoren (leicht modifiziert nach Deegener und Körner, 2015, S.23).....	44
Abbildung 2 Die Selbstwahrnehmung von Übererregung (Quelle: Wilma Weiss, 2013b)	56
Abbildung 3 Analyse-Instrument zur Darstellung der Risiko- und Schutzfaktoren (eigene Darstellung auf der Basis von Cassée, Los-Schneider und Spanjaard, 2009, S. 31)	57

1 Einleitung

Diese Bachelorarbeit widmet sich dem Thema der Beratung von Kindern, die innerfamiliäre sexuelle Gewalt erlebt haben und dem nicht-missbrauchenden Elternteil. Dabei ist der Fokus auf die Zeit nach der Aufdeckung gelegt. In diesem ersten Kapitel werden die Ausgangslage und die daraus resultierenden Fragestellungen präsentiert. Nachdem auf die Motivation dieser Bachelorarbeit eingegangen wird, wird das Ziel der Arbeit erläutert und die Thematik eingegrenzt. Der Überblick des Aufbaus der Bachelorarbeit schliesst die Einleitung ab.

1.1 Ausgangslage

Conny Schmid (2012) schreibt in der Optimus Studie, dass Fachläute schätzen, dass zwischen 20 und 30 Prozent aller Kinder und Jugendlicher in ihrem Leben einmal Opfer sexueller Ausbeutung wurden. Das Erleben von sexueller Gewalt kann schwerwiegende Beeinträchtigungen in der Entwicklung eines Kindes zur Folge haben. Körperliche Verletzungen, psychische Probleme, somatische und psychosomatische Störungen, kognitive und sozio-emotionale Beeinträchtigungen können die direkten Folgen davon sein (S.8). Wie stark ein Kind von der erlebten Belastung geprägt wird und die Erfahrung sein späteres Leben negativ beeinträchtigt, hängt jedoch stark von den individuellen und den sozialen Risiko- und Schutzfaktoren ab, in welchem sich das Kind befindet.

Der Wunsch fast jeden Elternteils ist, das Kind zu beschützen und ihm ein unversehrtes und liebevolles Leben zu ermöglichen. Daher ist auch für die Eltern die Gegebenheit, dass ihr Kind sexuelle Gewalt erlebt hat, mit einem tiefen Schmerz und Verunsicherung verbunden. Die Reaktionen, welche beim Kind durch den Missbrauch ausgelöst werden, überfordert die meisten Eltern und löst ein Gefühl der Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit aus (Dirk Bange, 2011, S.20).

Die Tatsache, dass Kinder in ihrem eigenen zuhause oder über das erweiterte soziale Netzwerk ihrer Familie mehr von sexualisierter Gewalt bedroht sind als ausserhalb, wird in der Optimus Studie ersichtlich. Schmid (2012) schreibt, dass nach der Optimus Studie im Vorschulalter (1-5 Jahre) zu 45% der Vater (vaterähnliche Person) der Täter ist und zu 26 % andere erwachsene Personen aus dem Umfeld. Im Primarschulalter von 6 bis 11 Jahren bildet die vaterähnliche Person mit 26% immer noch die höchste Täterzahl (S. 60). Der innerfamiliäre sexuelle Missbrauch löst bei den einzelnen Familienmitgliedern verstärkte Reaktionen aus und belastet das Familiensystem zusätzlich. Damit es den nicht-missbrauchenden Eltern gelingt, aus ihrem Schockzustand herauszukommen und den Kindern die nötige Unterstützung zu bieten, das Erlebte zu bearbeiten, ist eine professionelle Unterstützung wichtig.

Wie eine Familie nach der Aufdeckung sexueller Gewalt professionell begleitet werden kann, darüber findet sich kaum Literatur. Während der Literaturrecherche für diese Arbeit hat sich herausgestellt, dass es viele Fachtexte über den Aufdeckungsprozess in Bezug auf Aufdeckungsgespräche gibt, die Familie nach der Aufdeckung jedoch kaum im Fokus

steht. Es wird nur spärlich beschrieben, wie diese ausgelöste Krisensituation für die Familie zu meistern ist. Dirk Bange (geb. 1963) nimmt in dieser Thematik eine Pionierrolle ein. Als Erziehungswissenschaftler und hauptamtlicher Mitarbeiter von Zartbitter Köln (Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen) hat er auch als Autor wichtige literarische Beiträge für die Fachwelt geschrieben. Dies einerseits allgemein im Bereich von sexuellem Missbrauch und andererseits im Bereich von Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Somit begleitet uns dieser Autor durch die vorliegende Bachelorarbeit, jedoch werden auch Stimmen von anderen Autorinnen und Autoren in der Fachdiskussion nicht zu kurz kommen.

1.2 Fragestellung

Vor diesem Hintergrund stellt sich für die Soziale Arbeit folgende Hauptfragestellung mit drei Begleitfragestellungen:

Wie können Schutzfaktoren aus Sicht der Sozialen Arbeit professionell gestärkt und Risikofaktoren minimiert werden in Einbezug der ausgelösten Reaktionen im Familiensystem?

1. Welche Reaktionen werden durch die Aufdeckung von innerfamiliärer sexuellem Missbrauch im Familiensystem ausgelöst?
2. Welche Bedeutung haben die Risiko- und Schutzfaktoren des Kindes in Verbindung mit den Reaktionen der Familie im Aufdeckungsprozess?
3. Welche Erkenntnisse in Bezug auf die Risiko- und Schutzfaktoren sollten in der Beratung für das Kind und den nicht-missbrauchenden Elternteil wie genutzt werden?

1.3 Motivation

Das Interesse am Phänomen der sexuellen Gewalt an Kindern wurde bei den beiden Autorinnen während den beruflichen Tätigkeiten geweckt. Die sexualpädagogische Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit und die damit verbundenen Themen war eine Hauptmotivation. Auch die Erfahrung der engen Begleitung von Familien und das Erleben der komplexen Dynamik innerhalb einer Familie haben zu diesem Bachelorthema geführt.

Anhand von persönlichen Erlebnissen im professionellen oder auch privaten Kontext mit Kindern haben wir die Erfahrung gemacht, dass ein Verdacht oft verdrängt wird und die Augen verschlossen werden. Auch bezüglich der ausgelösten Reaktionen einer Aufdeckung von einem sexuellen Missbrauch konnte nah miterlebt werden, welche diffuse Dynamik ausgelöst wurde. Als Beispiel kann genannt werden, dass eine Lehrerin die Aussage machte, dass sie einem Hinweis eines möglichen sexuellen Handelns in der Familie aus Gründen der Verunsicherung, wie damit umzugehen, nicht nachgegangen ist. Weiter wurde erlebt, wie ein ganzes Team durch einen Verdacht eines sexuellen Übergriffes eines Vaters, die Familiendynamik begann zu widerspiegeln. Das Team spaltete sich dabei und es kam zu unterschiedlichen Bewertungen der Situation. Die Frauen im

Team hatten dabei den Wunsch zu handeln, die Männer sprachen von „Hexenverfolgung“ und dass die Frauen im Team übersensibel reagierten. Diese Reaktionen bestätigen auch Gabriele Frick-Baer (2013) und Wilma Weiss (2013a).

Frick-Baer (2013) schreibt dazu:

Begleiter/innen dürfen und müssen ernst nehmen, dass die Arbeit mit traumatisierenden Menschen sie manchmal oder sogar oft überfordert. Sie dürfen und müssen sich zugestehen, dass sie selbst Hilflosigkeit, Scham und Schuldgefühle, Ekel, Wut und Trauer, Angst und Schrecken erleben und dafür Hilfe benötigen. (S.163)

Wie einleitend erfahren, sprechen die Zahlen und Fakten von sexuellem Missbrauch von einer Wichtigkeit, sich diesem Thema anzunehmen. Während dem Studium konnte diesem Thema in den verschiedenen kinderschutzausgerichteten Modulen nur kurz Beachtung geschenkt werden. Deshalb haben sich die Autorinnen entschieden, diesem Thema die vorliegende Bachelorarbeit zu widmen, um so eine fachliche Vertiefung zu ermöglichen. Diese fachliche Vertiefung ist auch deshalb relevant, weil die Autorinnen eine berufliche Zukunft in diesem Themengebiet anstreben.

1.4 Ziel der Arbeit

Diese Bachelorarbeit richtet sich an alle Fachpersonen (im Bereich der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation), die mit Kindern arbeiten, welche einen sexuellen Missbrauch erlebt haben. Mit dieser Arbeit soll ein Beitrag zur Sensibilisierung für das Thema von innerfamiliärem sexuellem Missbrauch an Kindern geleistet werden. Diese Sensibilisierung soll dazu beitragen, dass sich die Fachwelt gestärkt fühlt, sich diesem heiklen Thema anzunehmen und die Familie nach der Aufdeckung zu unterstützen. Dies soll damit gewährleistet werden, indem notwendiges Fachwissen dargestellt und mögliche Handlungsoptionen vorgestellt werden.

Um das Ziel dieser Arbeit zu erreichen, wurden die wichtigsten Risiko- und Schutzfaktoren in Hinblick auf die ausgelösten Reaktionen in der Familie herausgearbeitet, um mit dem erlangten Wissen die Stärkung der Schutzfaktoren und Minimierung der Risikofaktoren auf der Handlungsebene in der Beratung zu erreichen. Dazu werden konkrete Methoden vorgestellt, welche zur Stärkung und Minimierung der Risiko- und Schutzfaktoren beitragen können. Diese möglichen Handlungsoptionen sollen der beratenden Fachperson ein Werkzeug zur Hand geben, um das betroffene Kind und den nicht-missbrauchenden Elternteil im Verarbeitungsprozess zu unterstützen.

1.5 Abgrenzung

Diese Arbeit behandelt die Aspekte von einem innerfamiliären sexuellen Missbrauch nach dessen Aufdeckung. Auf den ausserfamiliären Missbrauch und die ausgelösten Reaktionen in der Familie wird nicht spezifisch eingegangen.

Des Weiteren wird in der vorliegenden Bachelorarbeit von einem Missbrauch an Kindern ausgegangen. Dabei sind Kinder in allen unterschiedlichen Altersstufen gemeint. Es wird in der Arbeit davon abgesehen, die Kinder in die verschiedenen Entwicklungsstufen einzuteilen. Es ist den Autorinnen bewusst, dass dies eine hilfreiche Option gewesen wäre,

noch spezifischer auf die Fähigkeiten der Kinder in der Beratung einzugehen. Da dies jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wurde davon abgesehen.

Zudem wird nicht untersucht, wie bei einer Gefährdung vom Kindeswohl gesetzlich-behördlich vorgegangen wird. Wie erwähnt, handelt es sich bei den beratenden Gesprächen nicht um ein Aufdeckungsgespräch oder um ein Gespräch, um weitere Beweise zu generieren, welche der Polizei oder Justiz weitergeleitet werden. Der Fokus liegt in der Aufarbeitung und Unterstützung nach dem Aufdeckungsprozess.

Die Seite des Täters (der Täterin) wird nachgehend nur erläutert, um die Wichtigkeit der Täterstrategien im ganzen Kontext zu verstehen, da diese bei einem innerfamiliären Missbrauch eng mit der Beziehung zum nicht-missbrauchenden Elternteil in Verbindung steht.

1.6 Aufbau der Arbeit

Bei der vorliegenden Bachelorarbeit handelt es sich um eine Fachliteraturarbeit, welche sich auf Literatur im deutschen Sprachraum stützt.

Die Arbeit gliedert sich in sieben Hauptkapitel: Einleitung, Fakten zu sexuellem Missbrauch, Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren, der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem, der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der Aufdeckung, Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit im Beratungskontext sowie Schlussfolgerungen.

Im Rahmen der Einleitung wird an die Thematik herangeführt, die Fragestellung und das Ziel der Arbeit erläutert und das Thema eingegrenzt.

Im zweiten Kapitel werden die wichtigsten Begriffe in die Thematik eingeführt, um eine gemeinsame Verständnisbasis für diese Arbeit zu schaffen. Sexueller Missbrauch an Kindern wird definiert, wie auch der Unterschied zwischen einem innerfamiliären und ausserfamiliären Missbrauch erläutert.

Das folgende dritte widmet sich der Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren. Basierend auf verschiedenen Ebenen werden die wichtigsten Einflussfaktoren für eine gesunde und starke Entwicklung in einer Übersicht dargestellt und auf verschiedene Begrifflichkeiten in diesem Zusammenhang eingegangen. Zusätzlich wird in diesem Kapitel darauf eingegangen, welche zentralen Einflussfaktoren sexuellen Missbrauch begünstigen und welche diese minimieren.

Zentrale Reaktionen, welche in der Familie nach dem Aufdeckungsprozess von einem sexuellen Missbrauch innerhalb der Familie ausgelöst werden, sind im Kapitel vier aufgezeigt.

Nach der Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren und dem Aufzeigen der entstandenen Reaktionen in der Familie werden im folgenden fünften Kapitel die beiden Thematiken miteinander verknüpft, um damit aufzuzeigen, wie das erlangte Wissen in die Beratung miteinbezogen werden kann. Dieses Kapitel dient somit als Grundlage für das nächste Kapitel.

In Kapitel sechs schliesslich wird der Frage nachgegangen, welche Beiträge die Soziale Arbeit in der Beratung und Begleitung während dem Verarbeitungsprozess leisten soll. Diese Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit werden mit konkreten Methoden untermauert.

Die wichtigsten Erkenntnisse, die Schlussfolgerungen für die Professionellen der Sozialen Arbeit sowie ein entsprechender Ausblick bilden im Kapitel sieben den Abschluss der vorliegenden Bachelorarbeit.

2 Fakten zu sexuellem Missbrauch

Im folgenden Kapitel werden die zentralsten Fakten ums Thema sexueller Missbrauch definiert und ausgeführt. Damit wird die gemeinsame Ausgangslage für das Verständnis dieser Arbeit gelegt.

2.1 Definition sexueller Missbrauch an Kindern

Sexueller Missbrauch an Kindern ist ein Phänomen, für das in der Fachliteratur verschiedene Begriffe zu finden sind. Diese sind beispielsweise: Sexuelle Ausbeutung, Inzest, sexuelle Übergriffe, sexueller Missbrauch oder sexuelle Gewalt. Die Begriffe werden dabei oft nebeneinander oder auch synonym verwendet. Die unterschiedliche Anwendung der Ausdrücke ist nach Dirk Bange (2002) mit der Sensibilität der Thematik zu begründen und der Schwierigkeit, diese klar zu benennen (S.48). Die Herausforderung einer klaren Begriffsdefinition aufgrund der sensiblen Thematik wird nach Harry Dettenborn und Eginhard Walter (2015) mit folgenden Fragen klar ersichtlich: Kann von einer illegitimen Handlung gesprochen werden, wenn beispielsweise der Grossvater seine Enkelin immer wieder auf den Mund küsst? Reicht es, wenn ein Vater behauptet, er habe seinem Kind erlaubt, sein Glied anzufassen, um es in seiner „explorativen Phase“ zu unterstützen? Diese Beispiele führen zur Frage, wie überhaupt die Motivation hinter der Handlung ergründet werden kann, um die Relevanz einer strafrechtlichen Handlung zu definieren (S. 347)? Bange (2002) benennt die Wichtigkeit einer exakten Definition aufgrund des Vorhandenen „Begriffs- und Definitionswirrwarr“. Dies auch, um die dahinter liegenden Annahmen transparent darstellen zu können und um Missverständnisse in der Interpretation von Daten und Fakten zu vermeiden (S. 47f.). Einigkeit in den Definitionsversuchen herrscht nach Anette Engfer (2016) dabei, dass zwischen den Tätern (Täterinnen) und den Opfern in den meisten Fällen ein Gefälle hinsichtlich Alter, Reife oder Macht besteht und dass es sich dabei um sexuellen Missbrauch handelt, der meistens gegen den Willen des Kindes geschieht (S. 14).

Als Orientierung für die Leserschaft und aufgrund der Herausforderung einer klaren Begriffsdefinition in der Fachwelt werden folgend die Begriffe, welche in dieser Bachelorarbeit gewählt wurden, erläutert und erklärt.

2.1.1 Begriffsdefinition sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt

In dieser Arbeit werden die Begriffe sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt synonym verwendet. Dies aufgrund der nachfolgend ausgeführten Argumente von Dirk Bange sowie der Überzeugung, dass sexuelle Handlungen mit Kindern Gewalt impliziert und die betroffenen Kinder Opfer von einem Gewaltakt sind. Die gewählte Definition von sexuellem Missbrauch wird im Bewusstsein um die Debatte gewählt, welche die Bedeutung des Wortes Missbrauch kritisiert, da diese die Möglichkeit eines legitimen Gebrauchs von Kindern suggeriere (Bange 2002; Andreas Jud 2014). Diese Legitimation schliesst die vorliegende Arbeit umfassend aus.

Der Begriff „sexueller Missbrauch“ wird nach Bange (2002) aufgrund der Entgegenwirkung der Assoziation einer Verantwortung der betroffenen Kinder, der Durchsetzung in der (Fach-)Öffentlichkeit und der juristischen Terminologie am meisten verwendet. Eine genaue Definition von sexuellem Missbrauch beschreibt Günther Deegener (2005) in Einbezug der Diskussionen über die Begriffsbestimmung folgendermassen:

Diese Gewaltform umfasst jede sexuelle Handlung, die an oder vor einem Kind entweder gegen den Willen des Kindes vorgenommen wird oder der das Kind auf Grund seiner körperlichen, emotionalen, geistigen oder sprachlichen Unterlegenheit nicht wesentlich zustimmen kann bzw. bei der es deswegen auch nicht in der Lage ist, sich hinreichend wehren und verweigern zu können. Die MissbraucherInnen nutzen ihre Macht- und Autoritätsposition sowie die Liebe und Abhängigkeit der Kinder aus, um ihre eigenen (sexuellen, emotionalen und sozialen) Bedürfnisse auf Kosten des Kindes zu befriedigen und diese zur Kooperation und Geheimhaltung zu veranlassen. (S. 38)

Die Verwendung „sexuelle Gewalt“ wird nach Bange (2002) von einigen Autorinnen und Autoren bevorzugt, da der Gewaltbegriff den Gefühlen der Opfer näher kommt und die gesellschaftlichen Bedingungen von Gewalt miteinbezieht (S. 47f.). Gemäss Anita Heiliger (2002) muss der Gewaltcharakter des sexuellen Missbrauchs an Kindern an sich erkannt werden. Jede Form von einem Missbrauch, vom Streicheln bis hin zu einer Vergewaltigung, ist ein schwerwiegender Eingriff in die körperliche und seelische Integrität des Kindes. Das Kind wird durch die Machtausübung verletzt und als Mensch entwertet (S. 661).

Gemäss dem Informationsblatt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann (2014) wird sexuelle Gewalt folgendermassen definiert:

Sexuelle Gewalt umfasst jede nicht gebilligte, nicht gewünschte oder geduldete Sexualpraktik. Sie reicht vom unerwünschten Herstellen einer sexualisierten Atmosphäre über sexistisches Blossstellen bis hin zum Zwang zu sexuellen Handlungen oder Vergewaltigungen. Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen meint alle Formen von sexuellen Handlungen an diesen, unabhängig davon, ob sie von Erwachsenen oder Minderjährigen ausgeübt werden (S. 3).

Nachfolgend an die begriffliche Definition folgt die inhaltliche Unterscheidung der weiten und engen Definition von sexuellem Missbrauch und eine Begründung, an welcher Definition sich diese Bachelorarbeit orientiert.

2.1.2 Weite und enge Definitionen

Wie einleitend von Bange (2002) erläutert, gibt es für das Phänomen des „sexuellen Missbrauchs“ keine allgemein akzeptierten Definitionen. Es gibt jedoch verschiedene Systeme, um die unterschiedlichen Definitionen zu kategorisieren und zu konkretisieren. Die Definitionen reichen, je nach Fachbereich, von feministischen Definitionen über normative, klinische und Forschungsdefinitionen bis hin zu rechtlichen Definitionen (S. 48). Für die Beantwortung der in dieser Arbeit verwendeten Fragestellung wird der Unterscheidung zwischen einer engen und einer weiten Definition nachgegangen. Denn zum einen wird die Unterscheidung im weiteren Verlauf u.a. in Bezug auf die unterschiedli-

chen Auswirkungen auf das Kind relevant sein und zum anderen ist dies eine geläufige Unterscheidung. In der Arbeit wird vorwiegend von einer engen Definition ausgegangen. Dabei werden nach Adelheid Unterstalle (2006) alle Handlungen eingeschlossen, die mit einem direkten und eindeutigen, als sexuell identifizierbarer Körperkontakt inklusive Hautkontakt, mit der Brust oder dem Genital eines Kindes bis hin zur oralen, vaginalen oder analen Vergewaltigung, verstanden. Diese Definition erlaubt eine klare Erkennung des sexuellen Missbrauchs. Demgegenüber stehen die weiten Definitionen, welche nach Rudolf Wipplinger und Gabriele Amann (2005) versuchen, sämtliche Phänomene des sexuellen Missbrauchs zu umfassen. In dieser Definition werden sexuelle Handlungen ohne Körperkontakt, fotografieren oder filmen von Kindern für pornografische Zwecke oder die Nötigung von Kindern, sich pornografische Darstellungen anzusehen, Belästigung und Exhibitionismus, miteingeschlossen (S. 27).

2.1.3 Art der sexuellen Misshandlung

Um den Einfluss der sexuellen Misshandlung auf die kurzzeitigen und langfristigen Folgen (siehe Kapitel 2.2 Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern) besser darstellen zu können, kann sexueller Missbrauch in weitere Formen unterteilt werden, was im folgenden Abschnitt erläutert wird.

Eine neuere Dunkelfelduntersuchung hat gemäss Bange (2011) ergeben, dass beinahe 30% der Mädchen und Jungen oral oder anal vergewaltigt wurden, bzw. hat dies der Täter (Täterin) versucht. Ungefähr 40% der befragten Kinder mussten genitale Manipulation über sich ergehen lassen oder die Täterschaft manipulieren. „Weniger intensive“ Formen des Missbrauchs erfuhr das restliche Drittel (S. 18). Dies zeigt einleitend, dass Handlungen in Formen von verschiedener Intensität unterteilt werden können. Engfer (2016) fasst die verschiedenen Formen in vier Kategorien zusammen: Als leichtere Formen des sexuellen Missbrauchs (ohne Körperkontakt) werden Exhibitionismus, sexuelle Bemerkungen, das Beobachten von Kindern beim An- oder Ausziehen oder beim Baden oder das Zeigen von Pornos genannt. Wenig intensive Missbrauchshandlungen beinhalten den Versuch, die Genitalien anzufassen oder das Berühren der Brust sowie sexualisierte Küsse. Zum intensiven Missbrauch zählt das Vorzeigen oder Berühren der Genitalien, wenn das Opfer vor dem Täter (Täterin) masturbieren muss oder der Täter (Täterin) vor dem Opfer masturbiert. Der intensivste Missbrauch beinhaltet versuchte oder vollzogene orale, anale oder vaginale Vergewaltigung. (S. 14). Bange (2011) weist darauf hin, dass einige Autoren weniger intensive Formen des Missbrauchs für die Kinder als weniger oder nur wenig traumatisierend beschreiben. Von dem darf jedoch nicht generalisierend ausgegangen werden, da die Auswirkungen solcher Übergriffe personen- und situationsbedingt sind (S.18). Weitere Parameter der Intensität sieht Engfer (2016) in der Häufigkeit, der Dauer, dem Alter der Opfer bei Beginn des Missbrauchs sowie der Beziehung zwischen Täter (Täterin) und Opfer (S.14).

Anhand der vorangehenden Begründung, dass diese Bachelorarbeit einer engen Definition unterliegt, wird nachfolgend die Kategorie der leichten Formen des sexuellen Missbrauchs (ohne Körperkontakt) keinen Schwerpunkt mehr haben. Nach diesen einleitenden Überlegungen zum sexuellen Missbrauch an Kindern wird im nächsten Kapitel auf die verschiedenen Folgen eingegangen.

2.2 Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern

In diesem Kapitel wird auf die Folgen von sexuellem Missbrauch eingegangen. Dies aus der Überlegung heraus, den tiefschürfenden und schweren Einschnitt in ein noch junges Leben sichtbar zu machen.

Wie die vorangehende Definition von sexuellem Missbrauch deutlich macht, hat ein Mensch, welchem Kinder vertraut haben, ihre Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit ausgenutzt, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies löst nach Bange (2011) bei den betroffenen Kindern eine Reihe unangenehmer Gefühle und Gedanken aus. Die meisten betroffenen Kinder fühlen sich verraten, sind verzweifelt und sprachlos. Sie haben Angst, dass sich der Missbrauch wiederholt. Aber auch Furcht vor den Reaktionen der Umwelt, vor Schwangerschaft und vielem mehr. Fast alle Mädchen und Jungen schämen sich darüber hinaus für das, was ihnen passiert ist (S.21). Das Erlebte führt bei den meisten Kindern zu Folgeschäden. Der überwiegende Teil der Studien belegt nach Dirk Bange und Günther Deegener (1996), dass die Art des sexuellen Missbrauchs bedeutenden Einfluss auf das Mass der Schädigung hat. Hier wird unterschieden zwischen der Intensität des sexuellen Missbrauchs, der Anwendung von Zwang und Gewalt und der Dauer und Häufigkeit (S.69 ff.). Es ist schwierig, die Folgen von sexueller Gewalt eindeutig zu definieren, jedoch kann gemäss Lutz Goldbeck (2015) die körperliche und biopsychosoziale Entwicklung von Missbrauchsoptionen durch schwerwiegende und häufige sexuelle Misshandlung lebenslang beeinträchtigt werden (S.147). Dementsprechend werden die Folgen sexuellen Missbrauchs in den nachfolgenden Kapiteln unterschieden zwischen körperlichen, psychischen und sozialen Folgen.

Vorangehend soll jedoch erläutert werden, was die Komplexität einer genauen Definition der Folgen ausmacht. Bange (2011) erklärt hierzu, dass die genannten Symptome nicht ausschliesslich als Folge von sexuellen Missbrauchs wahrgenommen werden können. Denn gleiche Symptome können auch aus anderen Gründen entstehen (S. 21ff.). Ein weiterer Grund wird in Bange & Deegener (1996) ersichtlich. Sie beschreiben unterschiedliche Untersuchungsergebnisse, welche belegen, dass viele sexuell missbrauchte Kinder bereits zuvor in einer emotional belastenden Atmosphäre aufgewachsen sind. Dies wirft immer wieder die Frage auf, ob der sexuelle Missbrauch überhaupt einen eigenständigen Einfluss auf die Entwicklung psychischer und sozialer Auffälligkeiten hat (S.74f.).

Weiter ist nach Bange (2011) zu erwähnen, dass es Kinder gibt, bei denen keine Folgeschäden zu erkennen sind. Dies sei wichtig zu wissen, da bei solchen Kindern besonders die Gefahr bestehe, dass sie nicht ernst genommen werden und an ihren Aussagen gezweifelt werde. Dadurch, dass die Erwachsenen schwerwiegende Symptome erwarten, besteht die Gefahr einer selbsterfüllenden Prophezeiung. Die negativen Verhaltensweisen können sich durch die Erwartung der Erwachsenen verstärken und eine negative Spirale kann in Gang gesetzt werden, welche ohne die Erwartungen der Eltern gar nicht entstanden wäre (S.22).

2.3.1 Körperliche Folgen

Nach Goldbeck (2015) können Übergriffe mit Körperkontakt zu unmittelbaren Verletzungen und Erkrankungen führen. Wie verschiedene empirische Untersuchungen gezeigt

haben, können kurzfristige körperliche Folgen Geschlechtskrankheiten sein, die sexuell übertragen werden können (wie z.B. Pilzkrankungen, Chlamydien oder HIV) und/ oder Verletzungen im Genital- und Analbereich (S.147). Bei den Verletzungen im Genital- und Analbereich handelt es sich nach Bange & Deegener (1996) beispielsweise um Hämatome, Scheiden- oder Analsrisse, unerklärliches Bluten usw. (S.78) Weiter besteht bei geschlechtsreifen Mädchen die Möglichkeit einer Schwangerschaft (Bange, 1996). Hier ist es nach Goldbeck (2015) wichtig zu benennen, dass bei einer Geschlechtskrankheit nicht zwingend von sexueller Gewalt ausgegangen werden kann, sondern auch andere Ursachen vorliegen können (S. 147). Im Gegenzug merkten Bange und Deegener (1996) angelehnt an die Studie Royal College of Physicians an, „ (...) dass sich bei zwei Dritteln der Kinder, die mit Verdacht auf sexuellen Missbrauch vorgestellt werden, keine körperliche Befunde erheben lassen“ (S.78).

Goldbeck (2015) weist darauf hin, dass die kurzfristigen Folgen bei Nichtbehandlung auch zu langfristigen und sogar chronischen Erkrankungen führen können (S. 147). Weitere nachhaltige Folgen nennen Bange und Deegener (1996). Sie schreiben, dass nach diversen Studien bei einem Teil der sexuell missbrauchten Mädchen und Jungen unterschiedliche psychosomatische Symptome wie Kopf-, Hals-, Magen- und Unterleibschmerzen, Schlafstörungen, Erstickungsanfälle usw. auftreten. Diese treten unabhängig erkennbarer organischer Ursachen zu Tage. Auch leiden missbrauchte Kinder signifikant häufiger an Schlafstörungen und Alpträumen wie auch an Konzentrationsstörungen und Essstörungen (S. 80f.).

2.3.2 Psychische Folgen

Als psychische Probleme können Symptome genannt werden, die auf eine akute Belastungsreaktion hinweisen. Solche Reaktionen sind nach Weiss (2013a) überlebensnotwendiger Strategien, wenn Opfer Unaushaltbares erfahren. Die Symptomatik kann sich in dissoziativen Zuständen wie beispielsweise Tagträumen, Desorientierung, Bewusstseinsveränderungen usw. zeigen. Diese werden zum Beispiel dadurch hervorgerufen, dass der Täter (Täterin) sich gegenüber der Aussenwelt so verhält, als ob es keinen sexuellen Missbrauch gäbe. Daraus entsteht für das Kind eine Dynamik von zwei Wahrheiten. Diese Überforderung lässt es in andere Welten abschweifen, die dem Kind dadurch ermöglicht das Erlebte auszuhalten. Wenn ihnen diese Abschweifung nicht gelingt, versuchen sie die Situation psychisch umzudeuten (S.36).

Die Missachtung des Willens des Kindes und die Verletzung seiner körperlichen Integrität konfrontieren das Kind mit dem Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit. Aus diesem Gefühl können nach Weiss (2013) Angst- und Panikattacken, Dissoziationen, Zwänge und Phobien entstehen. Aufgrund des gewaltvollen Erlebens der Sexualität können Verwirrungen der sexuellen Normen, der sexuellen Identität, die Verwechslung von Sexualität mit Liebe sowie die übermäßige Beschäftigung mit Sexualität entstehen sowie sexualisierte und aggressive Verhaltensauffälligkeiten auftreten. (S.37).

2.3.3 Soziale Folgen

Eine Erfahrung sexuellen Missbrauchs ist nach Frick-Baer (2013) immer eine soziale Erfahrung. Soziale Bezüge bestehen zu dem Täter (Täterin), da diese/r mit der Tat ins soziale Umfeld des betroffenen Kindes wie auch zu den anderen Menschen im näheren

sozialen Umfeld ausstrahlt. Die Kinder erlebten vor allem, von ihrer Umwelt im Stich gelassen worden zu sein (S. 79).

Auffälligkeiten als Kurzzeitfolgen sind im Sozialverhalten nach Franz Moggi (2002) meist das Weglaufen von Zuhause, Schulschwierigkeiten, Fernbleiben vom Unterricht, Rückzugsverhalten, Hyperaktivität, delinquentes und aggressives Verhalten sowie übermäßiger Konsum von Suchtmitteln (S.117). Bezüglich der Langzeitfolgen bringt Paul Mullen (2005) den Begriff des sozio-ökonomischen Status ein und erklärt, dass Frauen, welche in der Kindheit sexuellen Missbrauch erlebt haben, einen beruflichen Werdegang aufweisen, welcher in die untersten sozio-ökonomischen Kategorien verweist. Sie hatten auch eher Partner, deren Berufe zu diesen niedrigen sozio-ökonomischen Kategorien zählen. Dieser sozio-ökonomische Abstieg zeigte sich auffällig häufig bei denjenigen Frauen, welche einen schweren körperlichen Missbrauch erlitten (S.305).

2.3.4 Trauma

Das Wort Trauma stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Wunde, Verletzung“. Aus psychologischer Sicht wird es als „seelischer Schock einer starken seelischen Erschütterung, die noch lange wirksam ist“ verstanden (Mathias Wermke; Kathrin Kunkel-Razum und Werner Scholze-Stubenrecht, 2010, S.1054). Sexuelle Gewalt an einem Kind wird nach Christine Stermoljan und Jörg M. Fegert (2015) als eines der traumatischsten Ereignisse überhaupt genannt. Bis zu 50% der betroffenen Kinder erfüllen die diagnostischen Kriterien für eine posttraumatische Belastungsstörung, und auch Erwachsene, die sexuelle Gewalt in der Kindheit erlebt haben, erfüllen bis zu 38% diese Kriterien (S.252). Die Auswirkung eines Traumas ist für einen Menschen eine besondere Herausforderung, welche hemmend auf die eigene Entwicklung wirkt. Im Folgenden wird auf das Thema eingegangen, um zu einem späteren Zeitpunkt das erlangte Wissen in die Handlungsempfehlung miteinzubeziehen.

Nicht jedes traumatische Ereignis hat ein Trauma zur Folge. Daher ist nach Anna Julia Wittmann (2015) eine klare Unterscheidung der Begriffe notwendig. Ein traumatisches Erlebnis oder eine traumatische Situation wird vom Kind als eine extreme, existenzielle Bedrohung erlebt, in welcher sich das Kind ohnmächtig fühlt und das Gefühl hat, nichts machen zu können, um sich oder anderen aus dieser extremen Not herauszuhelfen. Das Gefühl der Hilflosigkeit und der Angst kann ein Kind überwältigen. Dem Gehirn gelingt es dadurch nicht mehr, das Erlebte zu verarbeiten (S. 137f.). Wenn sich über eine längere Zeit hinweg dem Kind keine Möglichkeit zeigt, das Erlebte zu verarbeiten, entsteht ein Trauma, welches von Lydia Hantke und Hans-Joachim Görges (2012) folgendermassen definiert wird:

Ein Trauma resultiert aus einem Ereignis eines Menschen, das vom individuellen Organismus als potenziell lebensbedrohlich bewertet wurde, mit überwältigenden Gefühlen von Angst und Hilflosigkeit verbunden war und daher nicht zeitgleich verarbeitet werden konnte, für dessen Verarbeitung auch in der Folge nicht ausreichend Ressourcen (Gesundheit, andere Menschen, Geld, Nahrung, Geborgenheit..) vorhanden waren (S. 54).

Das Erleben von sexueller Gewalt durch einen Menschen, der dem Kind nahe steht, lässt Kinder nicht nur an ihrer eigenen Wahrnehmung zweifeln, was richtig und falsch ist,

sondern löst auch eine grosse Anzahl von Gefühlen aus. Vivian Broughton (2014) schreibt dazu, dass je enger die Bindung zum Täter (Täterin) ist, desto schockierender und verheerender die Folgen (S.39) sind. Weiss (2013a) schreibt, dass die durch sexuelle Gewalt entstehenden Gefühle von Angst, Hilflosigkeit und Kontrollverlust die Kinder in ihren Anpassungsstrategien überfordere und sie sich dadurch bedroht fühlen können. Diese überwältigenden Gefühle und das „Nicht-Handeln-Können“ können zu einem Trauma führen, welches das Kind in seiner Lebensqualität beeinträchtigt (S.25). Speziell bei der Traumatisierung durch sexuelle Gewalt ist nach Weiss (2013a) die Verformung der kindlichen Sexualität zu nennen sowie das Geheimhaltungsverbot, welches der Täter (Täterin) dem Kind auferlegt und das zur „Dynamik von zwei Welten“ führt (S.36). Diese Dynamik kann, wie bereits im Kapitel 2.3.2 (Psychische Folgen) erwähnt, zu sogenannten dissoziativen Zuständen des Kindes führen. Broughton (2014) nennt dieses Phänomen „Spaltung“ und erklärt es so, dass normalerweise die Antwort eines Menschen auf Stress „fliehen oder kämpfen“ ist. Da in einer traumatischen Erfahrung diese Antwort nicht mehr funktioniert, spaltet die Psyche im Versuch zu überleben das Ereignis von sich ab (S.29).

Wie die traumatische Erfahrung erlebt und bewältigt wird, ist gemäss Julia Gebrande (2014) stark von der individuellen Lebensgeschichte und den bereits vorhandenen Risiko- und Schutzfaktoren (siehe Kapitel 3 Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren) einer Person abhängig. Weitere Einflussfaktoren sind der Schweregrad, die Häufigkeit der Übergriffe sowie die Beziehung zwischen Opfer und Täter (Täterin), sowie die subjektive Bedeutungszuschreibung. Diese hängt von der persönlichen Bewertung der Situation ab (S.39f.). Reaktionen wie Schockzustand, Wiedererinnern/Wiedererleben des traumatischen Ereignisses (auch Flashbacks genannt), Vermeidung und Übererregung sind normale Reaktionen auf das traumatische Erlebnis, welche bei den meisten Menschen auftreten und ein Versuch sind, das Erlebte zu verarbeiten und zu integrieren. Beim Kind kann sich das Wiedererinnern/Wiedererleben dadurch zeigen, dass es das Erlebte im Spiel wiederinszeniert oder auch durch Alpträume. Die Vermeidung kann sich in einer eingeschränkten Spielfähigkeit und der Stagnierung der Entwicklung zeigen oder auch im sozialen Rückzug und Abschweifen in eine Traumwelt. Die Übererregung kann sich in der Angst vor dem zu Bett gehen zeigen oder durch nächtliches Aufwachen. Aber ebenso in schnellen Stimmungswechseln, Hyperaktivität und Aggressivität. Im besten Fall führen diese Bewältigungsstrategien zu einer Verarbeitung der Erfahrung und zu einer Erholung. Wenn dies nicht gelingt und sich die Symptomatik chronifiziert, wird von einer posttraumatischen Belastungsstörung gesprochen (Wittmann, 2015 und Gebrande, 2014).

2.3 Unterscheidung von inner- und ausserfamiliärem Missbrauch an Kindern

Eine weitere Eingrenzung dieser Bachelorarbeit ist die des innerfamiliären sexuellen Missbrauchs. Zum Verständnis wird nachfolgend auf die Unterscheidung des inner- und ausserfamiliären Missbrauchs eingegangen.

Gemäss Bange (2011) verbinden die meisten Menschen sexuellen Missbrauch mit einem einmaligen Übergriff durch eine fremde Person. Auch das Bild von Vätern als Täter, welche ihre Kinder über Jahre hin sexuell missbrauchen, ist in den letzten Jahren dazu-

gekommen (S. 17). Dass der Missbrauch nicht nur von fremden Personen erfolgt, zeigt die folgende Unterscheidung von einem innerfamiliären und ausserfamiliären sexuellen Missbrauch. Unsere Arbeit unterliegt dieser genannten Unterscheidung, da dies unterschiedliche Auswirkungen auf die Familie impliziert, wie dies auch schon bei dem Schweregrad der Form der sexuellen Handlung der Fall ist.

Folgt man den Aussagen von Bange (2011), sind bei einem innerfamiliären Missbrauch keinesfalls immer die Väter die Täter, sondern in einer erheblichen Anzahl treten Grossväter, Onkel, Brüder, Cousins und Mütter als Täter bzw. Täterinnen auf. Zum ausserfamiliären Missbrauch nennt Bange Bekannte im sozialen Nahraum. Dazu zählt er beispielsweise benachbarte Personen, Pfarrer und Pfarrerinnen, Lehrpersonen sowie Freunde der Familie (S.17).

Folgend wird anhand von Dirk Bange und der Optimus Studie Schweiz (2012) auf die erforschten Zahlen der Herkunft der Täter (Täterinnen) eingegangen, um dadurch eine realistischere Einschätzung zu erhalten. Bange (2011) führt aus, dass etwa bei einem Viertel (25%) von allen missbrauchten Mädchen Familienangehörige die Täterschaft bildet. Bei Jungen sind mit etwa 20% die Täter etwas seltener aus der Familie (S.17). Ähnliche Erkenntnisse präsentieren sich ebenfalls in der Optimus Studie Schweiz. Diese besagt nach Schmid (2012), dass entgegen der verbreiteten Annahme nicht in erster Linie die leiblichen Väter die Täter sind. Denn in den Erzählungen der Mädchen kamen am ehesten männliche Verwandte wie beispielsweise der Cousin, Onkel, Stiefvater oder auch Lebenspartner der Mütter als Täter vor (S. 49). Eine Unterscheidung der Täterschaft wird in dieser Studie auch sichtbar. Es zeigt sich, dass in den meisten Fällen die Täter männlich sind, es jedoch auch Täterinnen gibt (ebd.). Männliche Opfer gaben meist an, von einer Frau missbraucht worden zu sein. Dieser Missbrauch gestaltete sich jedoch eher im Bereich des weniger intensiven Missbrauchs (siehe auch 2.1 Definition) wie beispielsweise anzügliche SMS oder E-Mails. Bei einer Institutionsbefragung über die Beziehung zum Täter (Täterin) von Opfern verschiedener Altersklassen in der Optimus Studie schreibt Schmid (2012), dass ein klarer Altersunterschied ersichtlich ist: 45% der Kinder im Vorschulalter wurden in dieser Befragung vom Vater und 26% von anderen Erwachsenen missbraucht. Im Primarschulalter geben 26% der Kinder an, von Vater und 16% dieser Altersklassen von einer anderen Erwachsenen Person eine sexuelle Misshandlung erfahren zu haben. Ältere Kindern und Heranwachsende erfahren den sexuellen Missbrauch überwiegend durch Gleichaltrige (S. 60). Der Fokus dieser Arbeit wird aufgrund der formulierten Fragestellung auf den innerfamiliären sexuellen Missbrauch gelegt, da im vierten Kapitel von der Dynamik der Familie ausgegangen wird und diese Dynamiken bei dieser Form von sexuellem Missbrauch stärkere Auswirkungen haben.

3 Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren

Das Ziel dieses Kapitels ist es aufzuzeigen, wie unterschiedlich das Gefüge von Risiko- und Schutzfaktoren in der Persönlichkeit eines Kindes wirken kann. Zuerst wird auf den Begriff der Resilienz eingegangen sowie die allgemeinen Risiko- und Schutzfaktoren erläutert. Dabei wird gestützt auf Dirk Bange (2015a) auf die Ebene des Kindes (Ontogenese), die Einflüsse auf Ebene der Familie (Mikrosystem), Einflüsse des familiären, sozialen Umfeldes (Exosystem) und Einfluss des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes (Makrosystem) eingegangen (S.103). Weiter wird beschrieben, welche Risiko- und Schutzfaktoren sexuellen Missbrauch begünstigen. Dies aufgrund der Untersuchungsergebnisse von Bange und Deegener (1996), welche belegen, dass Kinder, die von sexuellem Missbrauch betroffen sind, häufig in einer emotionalen belastenden Atmosphäre aufwachsen (S.74 f.). Das heisst, dass es schon vor dem Missbrauch Risiko- und Schutzfaktoren gab, die den Missbrauch begünstigten und welche in der Beratung nach dem Missbrauch miteinbezogen werden müssen. Auch Hannes Kinzl (2005) beschreibt den sexuellen Missbrauch als „Spitze eines Eisbergs“, welcher durch ein dysfunktionales Familienklima begünstigt wurde (S. 170). Daher ist es nicht möglich, die Folgen des sexuellen Missbrauchs von den anderen negativen Kindheitserfahrungen zu trennen (ebd.).

Dieses Kapitel wird später dazu genutzt, die Folgen der Aufdeckung von sexueller Gewalt in der Familie in einen Kontext von Risiko- und Schutzfaktoren zu setzen, um mit diesem erarbeiteten Wissen ein möglichst umfangreiches Unterstützungsangebot zu schaffen. Das Ziel dabei ist, das Kind und die Familie in ihrer Resilienz zu stärken.

3.1 Was ist Resilienz? Was sind Risiko- und Schutzfaktoren?

Die Anfänge der Resilienzforschung sind in Hawaii zu finden. Die in 1955 auf der hawaiianischen Insel Kauai lancierte Längsschnittstudie der US-amerikanischen Entwicklungspsychologinnen Emmy Werner und Ruth Smith dauerte über 40 Jahre und war für die Entwicklungspsychologie sehr bedeutsam. Ziel dieser Studie war, den Lebenslauf der Kinder bis ins Erwachsenenalter zu verfolgen. Dabei wurde das besondere Interesse der Studie darauf gelegt, wie sich Kinder aus „Risikofamilien“ entwickeln würden. Die Arbeitsgruppe kam damals zu dem überraschenden Ergebnis, dass rund ein Drittel der etwa 200 Kinder, die unter risikoreichen Bedingungen wie familiärer Armut oder psychischen Erkrankungen eines Elternteils aufwachsen, trotz aller Widrigkeit zu selbständigen und erfolgreichen jungen Erwachsenen heranwachsen. Aus diesem Grund bezeichneten die Forscher diese Kinder zunächst als „vulnerable but invincible“ (verwundbar, aber unbesiegbar). Es war diesen Kindern offenbar gelungen, eine Widerstandskraft oder Resilienz gegenüber risikoreichen Lebensumständen und stresserzeugenden Lebensereignissen zu entwickeln. (Jürgen Bengel, Frauke Meinders-Lücking und Nina Rottmann, 2009; Julia Gebrande, 2014).

Nach Bengel, Meinders-Lücking und Rottmann (2009) fragt die Resilienzforschung, warum manche Menschen trotz ausgeprägter Risiken und belastenden Lebensumständen (wie. Z.B. traumatische Erlebnisse) gesund bleiben oder sich rasch von Störungen erho-

len. Im Mittelpunkt stehen also schützende Faktoren, die sich stärkend auf die psychische Gesundheit auswirken und eine positive Adaption an die Gegebenheit der jeweiligen Umwelt fördern. So leitet sich der Begriff der Resilienz aus dem englischen „resilience“ ab und bezeichnet allgemein die psychische Widerstandsfähigkeit (S. 18 ff.). Resilienz ist als ein hoch komplexes Zusammenspiel der Merkmale des Kindes und seiner Lebensumwelt zu verstehen und darf nicht als stabile und überdauernde Persönlichkeitseigenschaft verstanden werden, sondern entwickelt sich in jedem Kontext neu. Auch die variable Grösse der Resilienz ist bedeutsam, da Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens relativ resilient sein können und zu einem anderen Zeitpunkt wesentlich vulnerabler. Resilienz ist also kein stabiles Konstrukt. Vielmehr muss Resilienz auf vielfältige Weise erfasst werden, da gelungene Anpassung je nach Bereich und Situation sehr unterschiedlich aussehen kann (S. 21).

Schutz- und Risikofaktoren können zusammenfassend wie folgt definiert werden: Schutzfaktoren sind Ressourcen, welche dem Individuum zur Verfügung stehen und in belastenden Situationen aktiviert werden können. Sie begünstigen eine gesunde Entwicklung und können Risikofaktoren abschwächen. Risikofaktoren sind Belastungen bzw. Beeinträchtigungen, welche die Entwicklung eines Individuums und die Bewältigung von Lebensereignissen erschweren können (Buddeberg und Buddeberg, 1998; zit. in. Kitty Cassée, Barbara Los-Schneider und Haan Spanjaard 2009, S. 29 f.). Schutzfaktoren werden gemäss Cassée, Los-Schneider und Spanjaard (2009) auch als Ressourcen bezeichnet, während Risikofaktoren auch Stressoren genannt werden (S. 29 f.). Als Grundsatz benannten Günther Deegener und Wilhelm Körner (2015), dass je mehr Risikofaktoren vorhanden sind, desto mehr Schutzfaktoren benötigt werden, um eine positive Entwicklung möglich zu machen (S.32).

In Kitty Cassée, Barbara Los-Schneider und Han Spanjaard (2009) wird die menschliche Entwicklung von aktuellen Entwicklungstheorien als ein Prozess über die gesamte Lebensspanne beschrieben, welcher beeinflusst wird durch positive wie auch negative Einflüsse im Leben eines Menschen. Ob sich ein Mensch in diesem Prozess resilient entwickelt, ist im Individuum selbst als auch in dessen Umgebung verankert (S.29). Resilienz wird in Gebrande (2014) als Fähigkeit beschrieben, mit belastenden Lebensumständen erfolgreich umzugehen und dabei nicht zu zerbrechen, sondern möglicherweise sogar gestärkt auf der Situation hervorzugehen (S. 57).

Im Rahmen dieser Arbeit werden nur die Risiko- und Schutzfaktoren ausgewählt, welche die Autorenschaft bezüglich der Thematik der sexuellen Gewalt an Kindern als wichtig beurteilt. Die nachfolgende Übersicht hat somit kein Anspruch auf Vollständigkeit. Nachfolgend werden somit die wichtigsten Erkenntnisse aus der vorhergehenden Literaturrecherche dargelegt und zusammenfassend anhand der Unterteilung der Ebene der Kindes (Ontogenese), die Einflüsse auf Ebene der Familie (Mikrosystem), Einflüsse des familiären, sozialen Umfeldes (Exosystem) und Einfluss des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes (Makrosystem) in Tabellen dargestellt. Dies im Wissen, dass eine reine Auflistung von Faktoren den Zusammenhängen und der Wechselwirkung der Einflussfaktoren nicht gerecht wird, jedoch für das genannte Ziel den Zweck erfüllt.

3.2 Einflüsse auf der Ebene des Kindes (Ontogenese)

Im Rahmen der Studie von Emmy Werner und Ruth Smith konnten unterschiedliche Schutzfaktoren erarbeitet werden, welche resiliente Kinder auszeichneten. Diese wurden in vergleichbaren Studien bestätigt.

Im Folgenden wird nun auf die unterschiedlichen Schutz- und Risikofaktoren eingegangen.

3.2.1 Schutzfaktoren Ontogenese

Folgende Schutzfaktoren sind auf der Ebene des Individuums relevant für eine resiliente Entwicklung:

Tabelle 1: Übersicht der Schutzfaktoren auf der Ebene des Individuums

Körperliche Schutzfaktoren	Biologische Merkmale (körperliche Gesundheit und Fitness, weibliches Geschlecht, erstgeborenes Kind) Temperament (z.B. positive Stimmungslage, Flexibilität im Verhalten, positive soziale Orientierung) Attraktives äusseres Erscheinungsbild
Kognitive und affektive Schutzfaktoren	Positive Wahrnehmung der eigenen Person Positive Lebenseinstellung und Religiosität Mindestens durchschnittlich Intelligenz und gute schulische Leistungen Hohe Selbstwirksamkeitserwartung Hohe Selbstkontrolle und Selbstregulation Aktive Bewältigungsstrategien Realistische Selbsteinschätzung und Zielorientierung Besondere Begabung, Ressourcen und Kreativität Positive Schulerfahrung
Interpersonelle Schutzfaktoren	Soziale Kompetenzen Kontakte zu sich prosozial verhaltenden Gleichaltrigen Problemlösefähigkeiten Hohe Selbstkompetenz: Empathie, Kooperations- und Kontaktfähigkeit, Verantwortungsübernahme Sicheres Bindungsverhalten Seelisch gesunde Eltern Dauerhaft gute Beziehung zu mindestens einer primären Bezugsperson

(eigene Darstellung auf der Basis von Andrea Hauri und Marco Zingaro, 2013, S.36; Bengel, Meinders – Lückinger & Rottmann, 2009 S.49; Deegener und Körner, 2015, S.45; Doris Bender und Friedrich Lösel, 2002, S.495ff.)

3.2.2 Risikofaktoren Ontogenese

Nicht vorhandene Schutzfaktoren können als Risiko eingestuft werden, jedoch gibt es weitere Risikofaktoren, welche die Entwicklung eines Kindes beeinflussen können. Diese werden folgend erläutert.

Tabelle 2: Übersicht der Risikofaktoren auf der Ebene des Individuums

Personale Risikofaktoren	<p>Ein schwieriges Temperament</p> <p>Negative Emotionalität (tiefe Frustrationsgrenze, reagiert explosiv auf Enttäuschung)</p> <p>Eine Behinderung, chronische Erkrankung oder Verhaltensstörung</p> <p>Gefährdungssituationen in der Vergangenheit</p> <p>Soziale Gehemmtheit (gewöhnt sich nur langsam an neue Menschen)</p> <p>Parentifizierendes Verhalten gegenüber Erwachsenen/Eltern</p> <p>Geringes Selbstwertgefühl</p> <p>Unsicheres Bindungsverhalten</p> <p>Keine Kontakte zu erwachsenen Vertrauenspersonen</p> <p>Mangelnde soziale Kompetenz</p> <p>Schlechter Kontakt zu Geschwistern aufgrund privilegierter Situation</p>
---------------------------------	--

(eigene Darstellung auf der Basis von Bengel, Meinders-Lückinger und Rottmann, 2009, S.55; Hauri und Zingaro, 2013, S.38ff.; Uni Freiburg, 2006)

3.2.3 Schützenden bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs

Unterschiedliche Forscher und Forscherinnen haben die Einflüsse auf der Ebene des Kindes untersucht, welche konstant als Risikofaktoren für die Entstehung von sexueller Gewalt gelten. Diese sollen folgend erläutert werden, mit Einbezug des Aspektes von Bange (2015a), welcher die Wichtigkeit betont, dass den betroffenen Mädchen und Jungen damit keine Mitverantwortung zugeordnet werden und es bei der Nennung dieser Risikofaktoren, welche sexuelle Gewalt begünstigen, nur darum geht, ein besseres Verständnis von sexueller Gewalt zu erlangen (S.104). Folgende Auflistung von Anne Dyer und Regina Steil (2012) geben einen Überblick über die schützenden und risikohaften Faktoren.

Tabelle 3: Übersicht der Schutzfaktoren, welche vor sexuellem Missbrauch schützen

Personale Schutzfaktoren	<p>Dem Kind gelingt es, eigene Gefühle wahrzunehmen, zu benennen und auszudrücken</p> <p>Positives Temperament als Säugling (das sind Kinder, die als flexibel, robust, aktiv, offen, kontaktfreudig, gutmütig, liebevoll bezeichnet werden)</p> <p>Gute soziale Kompetenzen, die dem Kind helfen, sich zu wehren oder sich durchzusetzen</p> <p>Kognitive Fähigkeiten</p>
---------------------------------	--

	Positives Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Besitz der Überzeugung, dass gesetzte Ziele durch eigene Fähigkeiten erreicht werden können Besondere Talente oder Hobbies Kind kennt einen Notfallplan, was in welchen Fällen zu tun ist Fähigkeit, sich einem Erwachsenen widersetzen zu können Gesunder, freundlicher Umgang mit sich selbst und dem eigenen Körper Gute Sexualaufklärung
--	---

(eigene Darstellung auf der Basis von Dyer und Steil, 2012, S,48ff.)

Tabelle 4: Übersicht der Risikofaktoren, welche sexuellem Missbrauch begünstigen

Personale Risikofaktoren	Besondere Stellung in der Familie („schwarzes Schaf“) Körperliche Behinderung/chronische Krankheit, psychiatrische Erkrankung Verhaltensauffälligkeit Geringes Mass an emotionaler und körperlicher Zuwendung Weibliches Geschlecht Angst, sich Erwachsenen zu widersetzen Gelernt, dass eigene Wünsche keine Bedeutung haben Mangel an emotionaler und körperlicher Zuwendung Enge emotionale Beziehung zum Täter (Täterin) Mangelndes Wissen darüber, wie man sich zur Wehr setzen kann Ambivalentes Gefühl zu den Übergriffen Kein vorhandener Wortschatz zum Thema Sexualität, keine Erlaubnis darüber zu sprechen
---------------------------------	---

(eigene Darstellung auf der Basis von Dyer und Steil, 2012, S. 43ff.; Deegener & Körner, 2015, S.37 ff.)

3.3 Einfluss auf der Ebene der Familie (Mikrosystem)

Kinzl (2005) beschreibt die Familienstruktur als wichtiges Vorbild für das Kind. Sie ist meist die erste soziale Gruppe, die ein Kind erlebt, welche als Lernfeld zur Beziehungsgestaltung dient und in welcher sich das Kind in einer ersten möglichen Rolle erlebt. Auch der Kontakt mit der Umwelt wird aus dem Familiensystem heraus gemacht. Dies auch, weil das Verhalten im sozialen Gefüge und der Umgang mit den unterschiedlichsten Lebenssituationen meist zuerst in der Familie erlernt werden (S. 167 f.).

Ein Kind, welches in einer sicheren und stabilen Familie aufwächst, entwickelt daher eher ein sicheres Selbstwertgefühl und kann sich im Leben einfacher in den unterschiedlichen Rollen orientieren. Kinder, die in einem instabilen Umfeld aufwachsen, haben eher

Schwierigkeiten, ein stabiles Selbstwertgefühl zu entwickeln und sind eher geprägt durch Isolation, Unsicherheit, Zurückweisung und mangelnder Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse (ebd.). Im Folgenden werden Faktoren aufgelistet, die in einem Familiensystem schützend und somit stärkend wirken und Faktoren, welche die Vulnerabilität eines Kindes schwächen.

3.3.1 Schutzfaktoren Mikrosystem

Folgende Schutzfaktoren sind auf der Ebene der Familie relevant für eine resiliente Entwicklung.

Tabelle 5: Übersicht der Schutzfaktoren auf der Ebene der Familie

Strukturelle Familienmerkmale	familiäre Stabilität mit einer konsistenten und vorhersehbaren Alltagsstruktur sowie wiederkehrenden Ritualen positive Geschwisterbeziehung
Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung	sichere Bindung und positive Beziehung zu den Eltern autoritative und positive Erziehung (d.h. warmes, unterstützendes, aber auch forderndes und Grenzen setzendes Elternverhalten) positives Familienklima und Kohäsion

(eigene Darstellung auf der Basis von Hauri und Zingaro, 2013, S.36; Bengel, Meinders – Lückinger & Rottmann, 2009, S.49)

3.3.2 Risikofaktoren Mikrosystem

Auf der Ebene der Familie können nicht vorhandene Schutzfaktoren als Risiko eingestuft werden, jedoch gibt es weitere Risikofaktoren auf der familiären Ebene, welche die Entwicklung eines Kindes beeinflussen können.

Tabelle 6: Übersicht der Risikofaktoren auf der Ebene der Familie

Aspekte der elterlichen Entwicklungs- und Lebensgeschichte	Eigene Misshandlungserfahrungen eines Elternteils in der Kindheit Häufige Beziehungsabbrüche Fremdunterbringung und ausgeprägte Mangelenerfahrungen in der Kindheit eines Elternteils Vorherrschendes Erziehungsverständnis – emotionale Verfügbarkeit der Eltern, unterstützende wertschätzende Haltung
Elterliche Persönlichkeitsmerkmale und Dispositionen	Ausgeprägte negative Emotionalität (leicht auszulösende, intensive Gefühle von Trauer, Niedergeschlagenheit oder Ärger) Hohe Impulsivität und eine starke Neigung zu einem problemvermeidenden Bewältigungsstil Geringe Planungsfähigkeit Eine verzerrte Wahrnehmung des kindlichen Verhaltens (z.B. die Interpretation, das weinende Kind wolle die Mutter/ den Vater ärgern) Ausgeprägte unrealistische Erwartungen gegenüber dem Kind, eingeschränktes Einfühlungsvermögen in die Situation des Kindes

	<p>Eine stark verzerrte Vorstellung ihrer Verantwortung</p> <p>Ausgeprägte Gefühle der Belastung, Hilflosigkeit oder Überforderung angesichts der Erziehungsaufgaben</p> <p>Bejahung drastischer Formen der Bestrafung</p>
Psychische Gesundheit und Intelligenz	<p>psychische Störungen eines Elternteils</p> <p>Alkohol- und/oder Drogenproblem der Erziehungsberechtigten</p> <p>Deutliche Intelligenzminderung eines Elternteils</p>
Merkmale der familiären Lebenswelt	<p>Partnerschaftsgewalt</p> <p>Armut</p> <p>Fehlende soziale Unterstützung</p> <p>Soziale Isolation (Abschottung der Familie nach aussen, Misstrauen gegenüber Aussenkontakten)</p>

(eigene Darstellung auf der Basis von Hauri und Zingaro, 2013, S.36)

3.3.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs

In der Literatur werden unterschiedliche Faktoren der Familienstruktur angegeben, die einen sexuellen Missbrauch begünstigen. Die Fachwelt ist sich einig, dass bei Kindern, die wenig Liebe und Aufmerksamkeit zu Hause erleben und deren emotionale Bedürfnisse in der Familie mangelhaft wahrgenommen werden, das Risiko eines sexuellen Missbrauchs erhöht ist. Es kann jedoch nicht von spezifischen dysfunktionalen Familienverhältnissen ausgegangen werden, die sexuellen Missbrauch erhöhen (Kinzl, 2005; Bange, 2015a).

Folgend werden schon vorhandene Einflüsse, welche das Risiko erhöhen, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, auf der Ebene der Familie genannt.

Tabelle 7: Übersicht familiärer Schutzfaktoren, welche vor sexuellem Missbrauch schützen

familiäre Schutzfaktoren	<p>Konflikte werden zugelassen und konstruktiv gelöst</p> <p>Eltern lehren das Kind, eigene Gefühle zu erkennen und heftige Gefühle zu regulieren</p> <p>Positive Eltern-Kind-Beziehung</p> <p>Mindestens eine stabile Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert</p> <p>Enge Geschwisterbeziehung</p>
---------------------------------	---

(eigene Darstellung auf der Basis von Gebrande, 2014, S.71; Dyner und Steil, 2012, S.43 ff.; Bange, 2015a, S.104ff.)

Tabelle 8: Übersicht familiärer Risikofaktoren, welche sexuellen Missbrauch begünstigen

<p>Elterliche Persönlichkeitsmerkmale und Dispositionen</p>	<p>Körperliche Misshandlung und/ oder sexueller Missbrauch eines Elternteils in der Kindheit</p> <p>Vernachlässigung der Mutter/ des Vaters in eigener Kindheit</p> <p>Ängstliche, skeptische, ruhelose und konfuse Mutter</p> <p>Gestresste, einsame, unglückliche und rigide Väter</p>
<p>Psychische Gesundheit und Intelligenz</p>	<p>Psychische Erkrankung</p> <p>Persönliche Probleme der Eltern wie Probleme der Impulskontrolle, geringes Selbstwertgefühl, fehlende geistige Stabilität, Alkohol- und /oder Drogenmissbrauch wie auch Kriminalität.</p> <p>Schwere und chronische körperliche Erkrankungen eines Elternteils</p>
<p>Merkmale der familiären Lebenswelt</p>	<p>Starres, traditionelles Verständnis von Geschlechterrollen, patriarchal geprägtes Familienklima</p> <p>Körperliche Gewalt in der Familie</p> <p>Andauernde Konflikte, Streitigkeiten und Feindseligkeiten</p> <p>Akute Stressfaktoren in der Familie: Arbeitslosigkeit, Erkrankungen im Familienumfeld, Trennung, finanzielle Schwierigkeiten etc.</p> <p>Fehlende Änderungsbereitschaft eines Familienteils (z.B. ein Elternteil weigert sich, mehr Verantwortung für die Kinder zu übernehmen, wenn der andere Elternteil krank ist)</p> <p>Alleinerziehende Elternteile mit niedrigem Einkommen</p> <p>Frühe oder ungewollte Schwangerschaft</p> <p>Häufige Wohnortswechsel</p> <p>Soziale Isolation der Familie, kombiniert mit grossem Misstrauen gegenüber Aussenkontakten und einer starken Verpflichtung zur eigenen Familie</p> <p>Unbefriedigende Ehe</p> <p>Schlechte sexuelle Beziehung der Eltern</p> <p>Unklare Grenzen und Aufgaben zwischen den einzelnen Familienmitgliedern (Parentifizierung)</p> <p>Partnerschaftsprobleme</p>
<p>Erziehung, Umgang mit Kind</p>	<p>Stark reglementiertes Umfeld, Kinder verlernen dadurch eigene Bedürfnisse wahrzunehmen, da sie diese immer wieder unterordnen müssen</p> <p>Gefühle werden übergangen, wenig emotional unterstützend</p> <p>Mangelnde Erziehungskompetenz</p> <p>Altersunangemessene Erwartungen an das Kind</p> <p>Unsicheres Bindungsverhalten</p>

(eigene Darstellung auf der Basis von Dyer und Steil, 2012, S.43ff.; Deegener & Körner, 2015, S.42ff.; Peter Joraschky und Katija Petrowski, 2016, 138ff.; Bange, 2015a, S.104ff.)

3.4 Einfluss des familiären, sozialen Umfeldes (Exosystem)

Faktoren auf dieser Ebene sind gemäss der Übersicht von Gebrande (2014) nur wenig erforscht (S. 71). Gemäss Bengel, Meinders-Lücking und Rottmann (2009) kann für Kinder, die unter risikoreichen Bedingungen aufwachsen, soziale Unterstützung durch Verwandte eine wichtige Variabel sein, die über die Entwicklung dieser Kinder mitentscheidet. Die soziale Unterstützung kann dabei entweder eine direkte Wirkung für die Kinder haben, indem sie auf Kinder direkt zielt oder eine indirekte Wirkung, indem die Eltern in ihrer Anpassung unterstützt werden, was auf indirektem Weg wieder den Kindern zugutekommt (S.106).

Bengel, Meinders-Lücking und Rottmann (2009) sehen die Ergebnisse zur Beziehung zwischen sozialen Ressourcen und allfälligen Problemen von Kindern und Jugendlichen als uneinheitlich. Sie erklären sich dies durch die Komplexität des Konstrukts „soziale Unterstützung“ und dadurch, dass die Forschung unterschiedliche Aspekte mit unterschiedlichen Methoden untersucht hat und es schwierig sei, schützende Effekte von sozialen Ressourcen zu bewerten. Hierfür spielen zusätzliche Variablen wie z.B. Alter, Geschlecht, Untersuchungsmethoden etc. eine grosse zusätzliche Rolle. Es scheint jedoch ausser Frage zu sein, dass soziale Unterstützung einen Effekt auf Kinder und Jugendliche hat, die unter risikoreichen und entwicklungsgefährdeten Bedingungen aufwachsen. Die uneinheitliche Befundlage macht jedoch deutlich, dass diese Effekte sehr differenziert betrachtet werden müssen. Es spielt auch eine grosse Rolle, welche Form von sozialer Unterstützung geleistet wird und durch wen. Der Aspekt, dass soziale Unterstützung auch risikohafte Auswirkungen haben kann, ist in der Forschung noch weitgehend unberücksichtigt (S. 106).

3.4.1 Schutzfaktoren Exosystem

Folgende Schutzfaktoren können auf der Ebene des Umfelds relevant für eine resiliente Entwicklung sein.

Tabelle 9: Übersicht der Schutzfaktoren im familiären, sozialen Umfeld

In den Bildungsinstitutionen	Klare, transparente, konsistente Regeln und Strukturen Wertschätzendes Klima Hohe, aber angemessene Leistungsanforderungen an das Kind Positive Verstärkung der Anstrengungsbereitschaft Positive Peerkontakte Positive Schulerfahrung Soziale Förderung (z.B. Jugendgruppen, Schule, Kirche)
Im weiteren sozia-	Kompetente und fürsorgliche Erwachsene ausserhalb der Familie, die

len Umfeld	Vertrauen und Zusammengehörigkeitssinn fördern und als positive Rollenmodelle dienen (z.B. Grosseltern, Nachbarn, Freunde, Lehrer) Soziale Organisation und Integration des nachbarschaftlichen Lebens Ausserfamiliäre Unterstützung der Eltern, positives soziales Netzwerk Nachbarschaft
-------------------	---

(eigene Darstellung auf der Basis von Deegener und Körner, 2015, S.36; Doris Bender und Friedrich Lösel, 2016, S.77ff.)

3.4.2 Risikofaktoren Exosystem

Auf der Ebene des Exosystems gibt es weitere risikohafte Einflussfaktoren, welche die Entwicklung eines Kindes beeinflussen können:

Tabelle 10: Übersicht der Risikofaktoren im familiären, sozialen Umfeld

	Mangelnde familiäre Bindungen bzw. soziale Unterstützungen in der Verwandtschaft Intergenerationale Weitergabe von Gewalt und Missbrauch in der Familie Keine Nutzung der Hilfsangebote Armut, Arbeitslosigkeit und soziale Deprivation
--	--

(eigene Darstellung auf der Basis von Bender und Lösel, 2016, S.79ff.)

3.4.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs

Diesen Faktoren sind nach Bange (2015a) bisher kaum untersucht worden. Bei innerfamiliärem Missbrauch zeigt sich, dass die Familie nur wenig soziale Unterstützung durch Angehörige und das Umfeld erhält und sozial isolierter ist (S.106).

Bender und Lösel (2016) weisen bei diesem Phänomen darauf hin, dass es als eine Wechselwirkung angesehen werden kann, die Familie jedoch einen grossen Teil dazu beiträgt. Dies durch regelmässigen Umzug, geringerem Nutzen der Hilfsangebote und dem Isolierungsverhalten (S.92).

3.5 Einfluss des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes (Makrosystem)

Einflüsse auf der Ebene des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes werden in den meisten Veröffentlichungen zu Risiko- und Schutzfaktoren vernachlässigt. Nach Bange (2015a) vermutlich, weil dieser bei den Interventionen keine bedeutende Rolle spielt (S.106). Ob eine Familie jedoch in einer Gesellschaft lebt, die dem Wohl der Kinder besondere Aufmerksamkeit widmet oder sexuelle Praktiken sogar billigt, hat nach Bender und Lösel (2016) einen erheblichen Einfluss darauf, wie mit sexueller Gewalt umgegangen wird. Die gesellschaftliche Werthaltungen sind dabei kulturell geprägt und werden durch politische Massnahmen beeinflusst (S.93).

3.5.1 Schutzfaktoren Makrosystem

Folgende Schutzfaktoren sind auf der Ebene der Gesellschaft relevant für eine resiliente Entwicklung:

Tabelle 11: Übersicht der Schutzfaktoren im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext

	<p>Ressourcen auf kommunaler Ebene (z.B. Angebote der Familienhilfe, niederschwellige Beratungsangebote, Frauenhäuser, Kinderschutzzentren, Erziehungsaufklärung, Gemeindearbeit etc.)</p> <p>Sicheres Wohnumfeld</p> <p>Vorhandensein prosozialer Rollenbilder, Normen und Werte in der Gesellschaft (z.B. der gesellschaftliche Stellenwert von Kindern/Erziehung/Familie)</p> <p>Finanzielle Hilfen</p> <p>Vorstellung von der Kindheit als besonders schützenswerten Lebensabschnitt</p> <p>Gesetzliche Verbote von Körperstrafen und die praktische Umsetzung derer</p> <p>Eine solide Aus- und Weiterbildung der professionellen Helfer</p> <p>Hoher ökonomischer Status</p>
--	--

(eigene Darstellung auf der Basis von Deegener und Körner, 2015, S.36; Bender und Lösel, 2016, S.79ff.)

3.5.2 Risikofaktoren Makrosystem

Auch auf der Ebene der Gesellschaft und der Kultur gibt es Faktoren, welche als Risiko für eine resiliente Entwicklung gesehen werden:

Tabelle 12: Übersicht der Risikofaktoren im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext

	<p>Soziales Umfeld/ Wohngegend mit vielen Multiproblemfamilien</p> <p>Leben in einer Gemeinschaft, die stillschweigend Inzest oder andere Arten der Kindesmisshandlung akzeptiert</p> <p>Akzeptanz von körperlicher Bestrafung</p> <p>Verfügbarkeit von Kinderpornografie</p> <p>Männlichkeitsbild, das durch Dominanz und Kontrolle gekennzeichnet ist</p> <p>Ideologie der Unantastbarkeit von Familien</p> <p>Ungünstige Rechts- und Wirtschaftslage und Normen</p> <p>Geringe soziale Unterstützung für Mütter</p> <p>Unzureichende Bedingungen der institutionellen Kinderbetreuung</p> <p>Gesellschaftliche Billigung von Gewalt bei der Erziehung</p> <p>Grossteil der Gesellschaft lebt in Armut</p>
--	--

(eigene Darstellung auf der Basis von Uni Freiburg,2006; Doris Bender und Friedrich Lösel, 2016, S.79ff.)

3.5.3 Schützende bzw. begünstigende Einflussfaktoren sexuellen Missbrauchs

Andreas Hill (2011) sieht die gesellschaftliche Einstellung zu Sexualität von Kindern vor allem in Gesellschaften, in denen kindliche Sexualität unterdrückt wird und repressive sexuelle Normen gelten, als erhöhtes Risiko für sexuelle Gewalt. Andererseits trägt eine Sexualisierung von Kindern z.B. in der Werbung dazu bei, die Hemmschwelle der Täter (Täterinnen) zu senken. Auch die leichte Zugänglichkeit von „harter Pornografie“ kann einen Einflussfaktor sein (S. 385 ff.). Weitere Schutz- und Risikofaktoren sind im Folgenden aufgelistet:

Tabelle 13: Übersicht der Schutzfaktoren im Makrosystem, welche vor sexuellem Missbrauch schützen

	Gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Ächtung der Täter (Täterinnen) Gute Sexualerziehung Kindesgerechte Kommunikation über Sexualität Stärkung der Kinderrechte Niederschwellige Hilfsangebote
--	--

(eigene Darstellung auf der Basis von Deegener & Körner, 2015, S.36; Bender und Lösel, 2016, S.79ff.; Bange, 2015a, S.104ff.)

Tabelle 14: Übersicht Risikofaktoren im Makrosystem, welche sexuellen Missbrauch begünstigen

	Leben in einer Gemeinschaft, die stillschweigend Inzest oder andere mangelnde Verfügbarkeit von Sexualaufklärung für Kinder akzeptiert Arten der Kindesmisshandlung akzeptiert Leichter Zugang zu Kinderpornografie Sexualisierte Darstellung von Kindern in Werbung und Medien Geringe rechtliche Sanktionen gegenüber Tätern (Täterinnen) Männlichkeitsbild, das durch Dominanz und Kontrolle gekennzeichnet ist Ideologie der Unantastbarkeit von Familien Grossteil der Gesellschaft lebt in Armut Wenig Kinderrechte
--	---

(eigene Darstellung auf der Basis von Uni Freiburg,2006; Bender und Lösel, 2016, S.79ff.)

Abschliessend kann nach Bange (2015a) gesagt werden, dass die soziale Schicht keinen Einfluss auf das Vorkommen von sexualisierter Gewalt hat und dass zum Migrationshintergrund als Risiko- und Schutzfaktor keine brauchbaren Untersuchungen vorliegen. Bei innerfamiliärem sexuellem Missbrauch spielen situative Faktoren keine grosse

Rolle, da es sich in der Regel um einen von langer Hand geplantes Verhalten handelt (S. 106).

Nach der Übersicht der verschiedenen Risiko- und Schutzfaktoren auf die Entwicklung des Kindes und der Erläuterung, dass diese Faktoren in einer ständigen Wechselwirkung sind und die Einflussfaktoren der Familien, des Umfelds und der Gesellschaft für das Kind einen hohen Stellenwert haben, wird folgend aufgezeigt, wie sich der Einfluss der Aufdeckung im Familiensystem zeigt. Nach den einleitenden Erläuterungen zu den Täterstrategien und dem Prozess der Aufdeckung folgt die Erläuterung der Reaktionen auf der Ebene des betroffenen Kindes, des nicht-missbrauchenden Elternteils, insbesondere jener der Mutter und abschliessend den Reaktionen im familiären, sozialen Umfeld.

4 Der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem

Wie vorangehend im zweiten Kapitel (Fakten zu sexuellem Missbrauch) erläutert, kann ein sexuell missbrauchtes Kind erhebliche körperliche und psychische Folgen (siehe 2.2 Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern) von dieser Gewalterfahrung mit sich tragen. Wie anhand des Kapitels drei (Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren) erläutert, kommt es darauf an, welche Faktoren auf den verschiedenen Ebenen (Ebene des Kindes, Ebene der Familie, des Umfeldes und der Gesellschaft) vorhanden sind, wie resilient das kindliche Opfer ist.

Wie einleitend im Kapitel 2.2 definiert, wird der Fokus dieser Arbeit auf den innerfamiliären Missbrauch gesetzt, da diese Art von sexueller Gewalt einen grossen Einfluss auf das Familiensystem hat. Nachfolgend wird in diesem Kapitel spezifisch auf das Familiensystem eingegangen.

Zur Erklärung der nächsten Unterkapitel werden vorgehend die Täterstrategien erläutert, da diese einen erheblichen Einfluss auf das ganze Familiensystem haben. Danach wird der Blickwinkel des Täters (Täterin) wieder verlassen, und es wird auf den Prozess der Aufdeckung eines sexuellen Missbrauchs innerhalb der Familie eingegangen. Anschließend werden die verschiedenen Reaktionen, welche durch den Prozess der Aufdeckung ausgelöst werden, erläutert. Dies in Bezug auf die Reaktionen des betroffenen Kindes und des nicht-misshandelnden Elternteils sowie die Reaktionen im familiären Umfeld.

4.1 Täterstrategien

Im Folgenden wird auf die verschiedenen Strategien der Täter (Täterinnen) eingegangen. Dieser Perspektivenwechsel dient dazu, die Manipulation hinter vielen Strategien sichtbar zu machen und somit die Ambivalenz, die eine solche Tat in der Familie auslösen kann, besser zu verstehen. Täter (Täterinnen) sind mitverantwortlich für viele diffuse Familienverhalten. Im Hinblick auf mögliche Handlungsformen ist es für Professionelle wichtig, die Täterstrategien zu kennen, um die Dynamik der Familie besser zu verstehen.

Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Kapitel bei Formulierungen um die Täterschaft die männliche Form verwendet, insbesondere Täterstrategien, obwohl hierbei die weibliche Form mitgemeint ist.

Nach Bange (2011) sind Täterstrategien ausschlaggebend für die Wahrnehmung und das Verhalten des Opfers und des nicht-missbrauchenden Elternteils, während und nach dem sexuellen Missbrauch. Diese Strategien zu verstehen sind auch für das Verständnis wichtig, warum Eltern bzw. nicht-missbrauchende Elternteile den Missbrauch häufig nicht bemerken, sowie für ihre Reaktionen nach der Aufdeckung von grosser Bedeutung (S. 118). Nach Ursula Enders (2011) ist die Auseinandersetzung mit den Strategien des Täters ein schmerzhafter Prozess. Denn spätestens an diesem Punkt wird deutlich, wie oft mangels Informationen über die zum Teil sehr subtilen Täterstrategien die Hinweise auf sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen nicht erkannt wurden. Mädchen und Jungen sind aufgrund ihres Entwicklungsstandes nicht in der Lage, das Täterverhal-

ten zu durchschauen. Es ist in der Verantwortung der Erwachsenen, die Strategien von Tätern (Täterinnen) offen zu legen, und den Schutz der Kinder sicherzustellen (S. 56).

Gemäss Gebrande (2014) entsteht sexuelle Gewalt nicht aus Versehen oder ungeplant. Die Täter (Täterinnen) haben ihren Missbrauch in aller Regel strategisch geplant und durchgeführt. Die Übergriffe werden meist geschickt vorbereitet und die Opfer werden gezielt ausgewählt. Diese gezielte Vorbereitung des Missbrauchs wird in der Fachliteratur (und insbesondere in der Täterstrategieforschung) als Grooming-Prozess beschrieben. Das Ziel der Täter (Täterinnen) ist es, an Kinder zu gelangen, diese gefügig zu machen und ihren Widerstand zu brechen. Auch zielen sie durch Geheimhaltung, Schuldzuweisung und Drohung darauf ab, unentdeckt und unbestraft zu bleiben, um den Missbrauch beliebig fortsetzen zu können (S. 32). Die Strategien richten sich nach Bange (2002) sowohl an die Opfer wie auch an die Bezugspersonen (S.658).

Folgend werden Strategien erläutert, welche von Tätern (Täterinnen) angewendet werden, um möglichen Zugang zum Kind zu bekommen und die Vertrauensperson derart „einzuwickeln“, dass der Missbrauch nicht wahrgenommen, falsch interpretiert oder gar verleugnet wird. Als Schlüssel-Strategie nennt Bange (2011) den Aufbau einer Vertrauensbeziehung zum Opfer. Durch eine besonders emotionale und soziale Zuwendung wird versucht, das Kind für sich zu gewinnen (S. 118). Enders (2011) spricht in diesem Zusammenhang auch vom „engagierten Kinderfreund“, „fürsorglichen Familienvater“ oder der „liebvollen Erzieherin“ (S. 57). Weitere Autoren und Autorinnen wie Laura Kuhle, Dorit Grundmann und Klaus Beier (2015) sprechen von der Strategie, Vertrauen und Kooperationsbereitschaft zu gewinnen, indem dem Opfer eine erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigerte Zuwendung entgegengebracht wird.

Gerade bei jüngeren Kindern bauen die Täter (Täterinnen) im Vorfeld ein stabiles Vertrauensverhältnis auf (S. 119). Dies gelingt den Tätern (Täterinnen) nach Bange (2011) besonders bei verletzbaren Mädchen und Jungen, welche durch emotionale Vernachlässigung, einen bereits erlebten sexuellen Missbrauch, ein bereits vorhandenes Klima der Gewalt in der Familie oder ein Leben in Armut besonders geschwächt sind. Denn diese Kinder sind besonders empfänglich für die Zuwendung der Täter (Täterinnen) und beginnen, ihnen schnell zu vertrauen (S. 118). Auch Enders (2011) beschreibt, dass Mädchen und Jungen, welche in Armut leben, aufgrund der materiellen Not leichter durch materielle Zuwendung und eine attraktive Freizeitgestaltung zu verführen sind (S. 66). Somit gilt die gezielte Auswahl solcher Kinder als eine weitere Strategie.

Nach der Auswahl der Opfer folgt eine weitere Strategie, indem die Widerstandsfähigkeit des Kindes getestet wird. Es wird offen über Sexualität gesprochen, ihnen wird Sexuaufklärung angeboten, um so ihre Neugierde an Sexualität zu wecken. Meist erfolgen Berührungen anfänglich schleichend und steigern sich, je nach Reaktion des Kindes, im Laufe der Zeit (Bange 2011, S. 118). Enders (2011) beschreibt praktizierte Testrituale, welche in Form von scheinbar zufälligen sexuellen Grenzüberschreitungen ohne Körperkontakt ausgeführt werden. Aber auch körperliche Aktivitäten wie bspw. schmusen, baden, toben und Doktorspiele können für das Kind und für Dritte zunächst normal erscheinen, jedoch aufgrund der Phantasien des Täters (Täterin) und der dahinter liegenden Absicht, das Kind an die Berührungen zu gewöhnen, eine Grenzüberschreitung darstellen (S. 68). Kuhle, Grundmann und Beier (2015) erwähnen zu dieser Thematik Studien,

welche besagen, dass die meisten Missbrauchstäter versuchen, die Kinder zu desensibilisieren. Es wird erprobt, wie körperlicher Kontakt zugelassen wird, um diesen dann nach und nach zu explizit sexuellem Verhalten zu steigern. Diese Berührungen werden als Bestandteil von Spiele und Familienaktivität normalisiert. Auch das Zeigen von Pornografie gehört zu dieser Strategie der Desensibilisierung und Normalisierung (S. 119). Eine weitere Methode der Täterschaft ist nach Enders (2011), die Wahrnehmung der Opfer zu vernebeln, indem sie den Missbrauch als Strafe für angebliche Fehlritte des Kindes darstellen. Als Beispiel wird genannt, wenn das Mädchen oder der Junge zu spät kommt oder schlechte Noten nach Hause bringt. Auch falsche sexuelle Normen und Moralvorstellungen zu vermitteln mit der Behauptung, dass diese Aktivitäten normal seien und alle Kinder so erleben würden, gilt als Vernebelungsstrategie (S. 83).

Wie bereits erwähnt, ist der Fokus dieser Arbeit auf den innerfamiliären Missbrauch gerichtet, weshalb nachfolgend auf spezifische Strategien der Täterschaft eingegangen wird. Nach Bange (2011) ist bei einem innerfamiliären Missbrauch eine Strategie, die Beziehung zum nicht-missbrauchenden Elternteil systematisch zu schwächen bzw. eine bereits geschwächte Eltern-Kind-Beziehung weiter zu untergraben, indem der andere Elternteil z.B. schlecht gemacht oder als ungerecht hingestellt wird. Der Täter (Täterin) stellt sich dann als der bessere Elternteil dar, welcher wirklich für das Kind da ist und seine Ängste versteht (S. 120).

Bei einem innerfamiliären Missbrauch ist nach Bange (2011) das Nutzen von guten Kenntnissen und Informationen über die Familie als Strategie zu verstehen, um den Tatort und den Zeitpunkt für den Missbrauch zu planen. Der Täter (Täterin) ist als Insider gut über den täglichen Ablauf der Familie informiert und kann diese zu einem gewissen Mass steuern. Der Täter (Täterin) kennt das Kind und hat genügend Zeit, um in aller Ruhe sein Netz zu spinnen. Einige Täter (Täterinnen) versuchen darüber hinaus, ihre Familie von Aussenkontakten zu isolieren, indem sie den Frauen/Männern und Kindern verbieten, ihren Freizeitbeschäftigungen nachzugehen (S. 121). Gemäss Enders (2011) inszeniert die Täterschaft auch sehr geschickt die Zeitabläufe und die örtlichen Gegebenheiten, damit sie die Opfer ungestört missbrauchen kann. Väter (Mütter) nutzen beispielsweise Krankenhausaufenthalte oder zeitweilige Abwesenheiten des nichtmissbrauchenden Elternteils, um die Kinder sexuell zu missbrauchen (S. 77).

Die Täter (Täterinnen) können sogar so weit gehen, dass sie sich Partner/innen aussuchen, welche ihnen eine schwache Persönlichkeit präsentieren und selbst in einer schwierigen Lebenssituation stecken. Einige Täter (Täterinnen) nehmen gezielt Kontakt zu Alleinerziehenden auf, um deren Kinder sexuell missbrauchen zu können. Die Kinder freuen sich für die Mutter/den Vater und wollen die neue Liebesbeziehung nicht durch den Vorwurf eines sexuellen Missbrauchs gefährden (S.122). Dies bestätigt auch die Beratungspraxis „Zartbitter Köln“ in Enders (2011), welche deutlich macht, dass einige Täter gezielt Partnerinnen wählen, welche aufgrund eines geringen Selbstwertgefühls, eines sehr traditionellen Weiblichkeitsbildes oder einer Minderbegabung stark von den Tätern abhängig sind und grosse Angst davor haben, von ihm verlassen zu werden. Untersuchungen haben ergeben, dass ein Grossteil der Täter innerhalb der Familie Stiefväter sind und die Kinder schweigen, da ihre Mama jetzt wieder glücklich ist und sie dieses Glück nicht zerstören wollen (S. 60).

Kuhle, Grundmann und Beier (2015) nennen eine weitere Möglichkeit, die Kooperation der Kinder zu erhöhen, indem Drohungen und körperliche Gewalt angewendet werden. Die Täter (Täterinnen) werden ärgerlich, laut, aggressiv oder gewalttätig oder verletzen die Kinder, um sie zur sexuellen Aktivität zu nötigen. Diese Vorgehensweise ist unabhängig von Strategien zur Vertrauensgewinnung oder Kooperationserhöhung zu sehen und steht meist in Verbindung mit schweren sexuellen Übergriffen (S.120).

Das Opfer zum Schweigen zu bringen ist eine weitere Strategie. Nach Enders (2011) wird der Missbrauch fast immer zum gemeinsamen Geheimnis erklärt. Bei den Opfern wird dadurch eine aktive Teilnahme am Missbrauch suggeriert. Täter (Täterinnen) brauchen das Geheimhaltungsgebot oftmals nicht einmal explizit auszusprechen, da das Schweigen der Opfer ein Ergebnis der subtilen Beeinflussung ist. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich mitverantwortlich und können deshalb die Verbrechen nur schwer aufdecken. Sobald sich Kinder und Jugendliche zur Wehr setzten, reagiert der Täter (Täterin) mit Schikanen, Gewalt oder weiteren Methoden wie z.B. schlechter Laune, Ausgangssperre, Annäherung an die kleine Schwester etc. Eine Form der psychischen Gewalt ist es, das Schweigen der Opfer zu erpressen. Viele Täter (Täterinnen) spekulieren damit, dass die Kinder und Jugendlichen aus Liebe zu ihren Vertrauenspersonen sich ihnen nicht anvertrauen können, da sie niemandem Leid antun wollen. Die Täter (Täterinnen) trichtern den Mädchen und Jungen ein, dass sie für das Auseinanderbrechen der Familie verantwortlich sind, wenn sie sich jemandem anvertrauen. Eine weitere perfide Strategie der Täter (Täterinnen) ist es, dem Opfer die Schuld für die Tat zuzuweisen. Sie versuchen den Kindern eine aktive Beteiligung zu suggerieren, indem sie den Kindern eintrichtern, dass sie doch Spass an der Tat haben (S. 84ff.).

Nach der Aufdeckung agieren Täter (Täterinnen) nach Bange (2011) ebenfalls in strategischer Weise. Normalerweise versuchen sie zuerst, die Verdachtsmomente im Keim zu ersticken. Sie versuchen, die Kinder oder auch die Eltern als unglaubwürdig darzustellen und sprechen von Hexenjagd oder von der Thematik des Missbrauchs mit dem Missbrauch. Die Aussagen der Kinder werden mit scheinbar logischen Argumenten widerlegt und Freunde und Verwandte der Täter (Täterin) als Fürsprecher eingesetzt. All dies geschieht, damit sich der Druck auf die Kinder erhöht und diese dann die Aussage zurückziehen. So soll der Eindruck entstehen, dass die Kinder und ihre Anschuldigungen unglaubwürdig und falsch sind. Eine weitere Strategie ist es, ein paar Grenzverletzungen zuzugeben und diese als harmlos und einmalig zu bezeichnen, um so von den eigentlichen Taten abzulenken oder sich selbst als Opfer darzustellen. Sei es als Opfer sexuellen Missbrauchs oder als Opfer der Ablehnung der Partnerin (des Partners), Opfer der Arbeitslosigkeit etc. Die Täter (Täterinnen) appellieren dadurch an das Mitleid von Familienmitglieder und Dritter (S.125 f). Dies gelingt dem Täter (Täterin) nach Enders (2011) oft auch dadurch, dass sie meist von ihrer Umgebung als rechtschaffene Bürger wahrgenommen werden und ihnen deshalb eine solche Tat nicht zugetraut wird.

Gemäss Bange (2011) gelingt es den Müttern bei der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs besser, ihre Kinder vollumfänglich zu unterstützen, wenn sie nicht mehr mit dem Täter zusammen sind und nicht mit ihm über den Vorfall sprechen (S.87). In der Studie von Carol Coohy und Patrick O`Leary (2008) unterstützen 60% der Mütter ihre Kinder dauerhaft, wenn sie nicht mit dem Täter in Kontakt waren. Bei Kontakt mit dem Täter

gelang es nur 35% der Mütter, die Kinder dauerhaft zu unterstützen (ebd.). Dieses Verhalten ist mit den Strategien zu erklären, die der Täter anwendet, um die Familie zu manipulieren, umso eine Verunsicherung bezüglich der Tat hervorzurufen (ebd.).

Uns als Autorinnen ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass sexueller Missbrauch auch von Täterinnen ausgeht. Gemäss Schätzungen handelt es sich bei ca. 10% um Täterinnen. Sexueller Missbrauch durch Frauen unterliegt, aufgrund von Weiblichkeits- und Mütterlichkeitsmythologien, derzeit einem noch größeren Tabu als sexueller Missbrauch durch männliche Täter. Wie im Kapitel 2.3 (Unterscheidung von inner- und ausserfamiliärem sexuellem Missbrauch an Kindern) bereits erläutert, handelt es sich bei den Opfern von Täterinnen meist um Jungen. Bei einem Missbrauch an einem Jungen spielt auch die verzögerte Bereitschaft, über die Handlung zu sprechen, eine bedeutende Rolle denn der Satz „ein richtiger Junge ist kein Opfer“ ist weitverbreitet. Eine sexuelle Tat durch eine Frau an einem Jungen wird meist vom Jungen selbst und von der Gesellschaft nicht als Missbrauch gedeutet, sondern viel mehr als Einweihung ins „Mannessein bzw. –werden“, was dazu führt, dass männliche Opfer einen Missbrauch durch eine Frau öfters verharmlosen als einen sexuellen Missbrauch durch einen Mann. Sexueller Missbrauch durch Frauen ist aufgrund des zugeschriebenen Pflege- und Fürsorgeverhaltens schwerer wahrzunehmen und aufzuklären. Der Mutterrolle wird in einer patriarchalischen Gesellschaft die Fürsorge und Pflege der Kinder übertragen und somit intensiver Körperkontakt zugeschrieben. So kann sexueller Missbrauch mit dem mütterlichen Sorge- und Pflegeverhalten einer Frau gut kaschiert werden. Ein detaillierterer Einblick in die Thematik von Täterinnen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, es ist den Autorinnen jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass die Dunkelziffer der Täterinnen bestimmt höher sind und dieses Thema nicht vergessen gehen sollte (missbrauch-opfer, 2004).

4.2 Prozess der Aufdeckung

Wie im vorangegangenen Kapitel der Täterstrategien erläutert, gibt es kein Kind, welches sich nicht auf seine eigene Weise gegen sexuellen Missbrauch wehrt. Betroffene Mädchen und Jungen machen dabei zumeist die bittere Erfahrung, dass ihre aktive oder passive Gegenwehr durch das Umfeld –Mutter, Vater, Geschwister oder andere nahestehenden Personen, negativ bewertet und somit ihre Widerstandskraft erheblich geschwächt, wenn nicht gebrochen wird (Enders, 2011, S. 159). Aufgrund dieses Erkenntnis wird in der vorliegenden Arbeit bei der Aufdeckung nicht von einem Moment ausgegangen, sondern von einem längeren Prozess. Ziel dieses Kapitel ist es, den komplexen Prozess der Aufdeckung zu erläutern und so die im nächsten Kapitel vorkommenden damit verbundenen Reaktionen in der Familie verständlicher zu machen.

In der Literatur wird der Begriff der Aufdeckung unterschiedlich verwendet. Peter Mosser (2009) spricht davon, dass bei einigen Autorinnen und Autoren die Aufdeckung als ein statisches, punktuelles Ereignis konzipiert wird, während andere eine prozessorientierte Auffassung des Begriffs vertreten (S.28). Auch Bange (2011) umschreibt den Begriff „Aufdeckung“ als relativ unbestimmt. Erstens beschreibt er die Unklarheit, ob nur dann von Aufdeckung zu sprechen ist, wenn der sexuelle Missbrauch einer offiziellen Stelle bekannt wird oder ob es reicht, wenn ein Kind mit einer anderen Person, z.B. einer Freundin, über den sexuellen Missbrauch spricht. Zweitens wird die Aufdeckung eines sexuellen Missbrauchs vielfach nur als punktuelles Ereignis aufgefasst. Sie wird auf den

Augenblick reduziert, in dem ein Kind sich erstmals einem anderen Menschen anvertraut. Diese Sichtweise ist aus verschiedenen Gründen verkürzt, da sich die Aufdeckung vielmehr wie ein Puzzle verhält und sich häufig über längere Zeit hinzieht. Weiter wird beschrieben, dass die Aufdeckung oftmals nur auf die sprachliche Äusserung eines Kindes reduziert wird und somit mögliche frühe Signale des Kindes nicht genügend berücksichtigt werden (S.42). Diese beobachtbaren Hinweise der Kinder sind nach Bange (2001) körperliche Auffälligkeiten wie Bauchschmerzen oder Einnässen, sowie emotionale Auffälligkeiten wie Ängste und Traurigkeit. Auch beobachtbare Verhaltensauffälligkeiten (wie sexuell auffälliges Verhalten oder verbale Hinweise) gehören zu den Signalen, welche Kinder senden, wenn sie auf einen Missbrauch hinlenken (S. 57).

Gemäss Bange (2015b) berichten viele Eltern nachträglich, dass sie zwar verschiedene Hinweise wahrgenommen haben aber diese Signale in der Regel für sie nicht eindeutig waren. Diese müssen von vielen Eltern zuerst als Hinweis für einen sexuellen Missbrauch interpretiert werden. Bange beschreibt (herausgearbeitet von Tine K. Jensen (2005) S. 478 ff.) unterschiedliche Interpretationsmuster von Müttern und Vätern. Beispielsweise können Anzeichen mit dem Alter des Kindes in einen Zusammenhang gebracht werden. Interpretationen können dabei so lauten, dass dieses Verhalten in diesem Alter normal sei und Kinder in diesem Alter Bilder mit sexuellen Inhalten malen und schon einmal ein unanständiges Wort sagen. Weiter werden Hinweise der Persönlichkeit des Kindes zugeschrieben und darüber interpretiert, dass das Kind schon immer so sensibel war und die Konzentrationsstörungen Ausdruck einer möglichen ADHS-Diagnose seien. Interpretationsmuster können auch sein, dass Kinder strategisch agierten, um ihren Willen durchzusetzen. Wie zum Beispiel, dass der Junge XY nicht zu seinem Vater möchte, da er lieber mit seinen Freunden spielt oder der Junge XY erzählt, dass er sexuell missbraucht wird, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Weiter kann interpretiert werden, dass Kinder bestimmte sexualisierte Inhalte in den Medien oder von Freunden lernen oder auch, dass kindliche Auffälligkeiten einen Ausdruck der Probleme zwischen den Eltern oder deren Trennung sind (S.275).

Mütter und Väter fragen ihre Kinder nach Bange (2015b) meist nicht direkt nach einem möglichen Missbrauch, da sie sich zuerst ganz sicher sein wollen, dass wirklich etwas passiert ist. Sie wollen keine ungerechtfertigten Anschuldigungen machen und fühlen sich oftmals nicht kompetent genug, um mit den Kindern über ein solch heikles Thema zu sprechen (S. 275). Georg Romer (2016) begründet die Schwierigkeit der Eltern, die Signale der Kinder richtig zu deuten mit dem Umstand, dass wenn ein Familienmitglied ein Kind in der Familie sexuell missbraucht hat, dies für die Familie eine schwerwiegende Erschütterung bedeutet und das Selbstbild als zusammengehöriges Beziehungsgefüge mit identitätsstiftender gemeinsamer Vergangenheit und gemeinsamer Zukunft zerstört wird. Die Konfrontation damit und das „Wahrhaben-Können“ des sexuellen Missbrauchs muss daher als Prozess angesehen werden, mit dem eine Familie – auf sich allein gestellt – oft überfordert ist. Aus dem Bedürfnis, die familiäre Bindung zum Täter (Täterin) zu erhalten, erwächst oft ein „Nicht-Wahrgaben-Können“ im Sinne von „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ (S.646-647).

Nach Mosser (2009) gibt es verschiedene Faktoren, welche die Bereitschaft des Kindes für eine Aufdeckung beeinflussen. Die erhobenen Faktoren beziehen sich hauptsächlich

auf die Opfer-Täter-Beziehung, die Charakteristika des betroffenen Kindes, auf die Art des sexuellen Missbrauchs sowie auf die Gefühle und Kognitionen des Kindes. Die Art der Täter-Opfer-Beziehung ist punkto Aufdeckung ein hoch-beeinflussender Faktor. Hierbei gibt es grosse Unterschiede, ob es sich um einen ausser- oder innerfamiliären Missbrauch handelt. Indem den Kindern bei innerfamiliärem Missbrauch oft die Verantwortung für den Erhalt oder Zerfall der Familie übertragen wird, ist zu erwarten, dass eine Aufdeckung unwahrscheinlicher ist oder mit erheblicher zeitlicher Verzögerung stattfindet. Je enger die Beziehung zwischen Opfer und Täter (Täterin) ist, desto unwahrscheinlicher die Aufdeckung, dies jedoch nicht nur in Bezug auf die Eltern, sondern auch hinsichtlich weiterer Personen der Familie. Auch die Charakteristik des sexuellen Missbrauchs ist als beeinflussende Faktoren für die Aufdeckung zusehen. Im Zusammenhang mit der Missbrauchsbeziehung spielen die Strategien der Täterschaft (siehe Kapitel 4.1 Täterstrategien), insbesondere die Geheimhaltung der sexuellen Handlung, eine zentrale Rolle. Empirische Untersuchungen ergaben, dass die Auswirkungen der Strategie unterschiedliche Reaktionen auslösen. Beispielsweise können besonders aggressive Strategien bei Kindern eine sofortige Aufdeckung, aber auch hartnäckige Geheimhaltung hervorrufen. Dies ist dadurch zu erklären, dass einerseits eine verstärkte Angst seitens des Kindes ausgelöst werden kann, andererseits aber auch ein Bewusstsein über den unangemessenen Charakter der sexuellen Handlung. Hinsichtlich der Art des sexuellen Missbrauchs wurde herausgefunden, dass besonders schädigende Formen des Missbrauchs, aber auch eher harmlose Formen, am wenigsten aufgedeckt wurden. Dies lässt sich mit massiver Angst und Scham, aber auch mit Gründen der Bagatellisierung erklären. Hinsichtlich Gefühle und Kognitionen von betroffenen Kindern, welche die Aufdeckung beeinflussen, werden zusammenfassend folgende Aspekte genannt: Selbstvorwürfe aufgrund subjektiv wahrgenommener Komplizenschaft, Gefühle von Scham und Verlegenheit, Annahme, dass Behauptungen nicht geglaubt werden, Annahme, dass sexuelle Handlungen normal seien und die Meinung, dass man schon irgendwie alleine damit zurecht kommt (S.34 ff.).

Als weiterer Faktor, welcher die Aufdeckung beeinflussen kann, nennt Mosser (2009) den kulturellen Hintergrund wie z.B. die Normen und Regeln einer Gesellschaft, den Umgang mit Sexualität und den soziale Status (S.34). Auch dem Geschlecht des Kindes kommt nach Bange (2011) eine besondere Bedeutung zu, da mit einem unterschiedlichen Verlauf der Aufdeckung zu rechnen ist, wenn es sich beim betroffenen Kind um einen Jungen oder einem Mädchen handelt. Es lässt sich dabei ein konsistenter Trend erkennen, wonach männliche Opfer eine geringere Bereitschaft aufweisen, den sexuellen Missbrauch aufzudecken oder mehr Zeit benötigen, um eine Aufdeckung zu initiieren. Hierbei spielt die Geschlechterrolle eine grosse Bedeutung. Von den Jungen wird verlangt, stark zu sein und über Schwäche, Ängste oder einen Missbrauch zu sprechen, passt nicht zu diesem Bild. Auch herrscht die Angst, als homosexuell gebrandmarkt zu werden, wenn ein Junge von einem Mann missbraucht wurde (S.48 f.).

Bange (2011) ging der Frage nach, wie und wann Kinder über sexuellen Missbrauch sprechen und stellte fest, dass sehr viele Mädchen und Jungen bis ins Erwachsenenalter nicht über ihren Missbrauch berichten. Kinder, welche über den Missbrauch sprechen, machen dies häufig innerhalb der ersten 48 Stunden nach der Tat. Viele brauchen aber auch Monate, andere bis zu einem oder mehreren Jahren (S. 47). Es ist ebenfalls von

grosser Bedeutung, wie die Kinder ihre Eltern und ihre Reaktionen auf ein Gespräch über den sexuellen Missbrauch einschätzen. Wenn die Kinder davon ausgehen, dass ihnen geglaubt wird und sie nicht ausgeschimpft werden, ziehen sie ihre Eltern oder andere Personen häufiger aktiv ins Vertrauen (ebd, S. 52). Andererseits hängt die Frage, ob eine Mutter oder ein Vater seinem Kind glaubt und es unterstützt, wesentlich davon ab, wie das Kind über den sexuellen Missbrauch spricht, bzw. wie bei den Eltern der Verdacht entstanden ist (ebd S.42). Wenn betroffene Kinder über ihren Missbrauch sprechen, dann tun sie dies gemäss Schmid (2012) in erster Linie im Freundes- oder Kollegenkreis. Etwas seltener wenden sie sich an die Mitglieder einer Familie (84f.). Bange (2011) schreibt dazu, dass Kinder in erster Linie mit Familienmitgliedern, und je älter sie werden mit Freundinnen bzw. Freunden oder den Partnern sprechen (S. 51). Offizielle Stellen wie Sozialdienste, Schulen, Ärzte und die Polizei spielen hierbei eine kleine Rolle (Bange, 2011 und Schmid, 2012).

In Untersuchungen, die in Bange (2011) beschrieben werden, wird oftmals zwischen verschiedenen Aufdeckungsformen unterschieden. Dabei wird von der absichtlichen, der forcierten und der zufälligen Aufdeckung gesprochen. Die absichtliche Offenlegung wird von Seite des Kindes aktiv initiiert. Unter der forcierten Aufdeckung wird die Reaktion z.B. durch eine Befragung von einer erwachsenen Person verstanden. Von der Zufälligen spricht man, wenn z.B. ein Zeuge einen Missbrauch beobachtet und diesen bei den Eltern oder bei offiziellen Stellen benennt. Bei einer Studie von Michael A. Reinhart (1987) wurden rund 400 Mädchen und Jungen befragt, wovon 38-40% den Missbrauch absichtlich offen legten, 22% ihn forciert aufdeckten und bei 15-20% ihn zufällig offen legten. Bei den restlichen Mädchen und Jungen gab es entweder keinen Verdacht, oder die Art der Aufdeckung war unbekannt (S. 44).

Bezüglich des hier erarbeiteten Wissens, dass die Aufdeckung ein Prozess ist, wird nachfolgend auf die Reaktionen des betroffenen Kindes und der nicht-missbrauchenden Elternteile wie auf die Reaktionen im engsten Familiensystem eingegangen.

4.3 Reaktionen des betroffenen Kindes

Wie aus dem Kapitel hervorgeht, bringt der Prozess der Aufdeckung viele Reaktionen mit sich. In diesem Teil der Arbeit wird vor allem auf die Reaktionen und die Bedeutung für das betroffene Kind eingegangen. Hierbei liegt der Fokus nicht auf den körperlichen und seelischen Folgen (siehe Kapitel 2.2 Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern), sondern es wird vielmehr auf die Reaktionen des betroffenen Kindes nach der Aufdeckung in seinem Umfeld eingegangen und wie sich dies auf das Kind auswirkt.

Nach Enders (2011) gehen bei Kindern und Jugendlichen mit dem Missbrauch die Gefühle des Vertrauensverlustes, Schuld- und Schamgefühle, Ohnmacht, Angst und Zweifel an der eigenen Wahrnehmung einher. Der Missbrauch erschüttert das Vertrauen des Kindes in die eigene Umgebung. Die meisten betroffenen Mädchen und Jungen können sich im Nachhinein nicht mehr an ihren Widerstand erinnern. Denn die Täter (Täterinnen) akzeptierten ihre Ablehnung nicht, und vom Umfeld wurde diese nicht wahrgenommen, weil oftmals die Täter (Täterinnen) geschätzte Personen sind, denen niemanden einen sexuellen Missbrauch zutraut. Der Vertrauensverlust bestärkt sich auch darin, dass Mädchen und Jungen zu anderen Menschen durch die Bürde des Redeverbots eine

schwere Belastung ertragen. Entsprechend der gelernten Regel lernen die Kinder, der ganzen Umwelt mit einem tiefen Misstrauen zu begegnen und ziehen sich in sozialen Kontakten zurück. Nicht nur verlieren die betroffenen Kinder das Vertrauen in ihre eigene Umgebung, sondern am nachhaltigsten wird das Vertrauen des Kindes in sich selbst erschüttert. Sie fragen sich, was an ihnen nicht stimmt und warum sie sich selbst nicht wehren konnten (S. 131). Frick-Baer (2013) beschreibt dies als den Verlust des Kindes, seine Unversehrtheit, Unbekümmertheit und Leichtigkeit zu leben. Darum zu trauern hilft, das Ergebnis zu verarbeiten und den Schmerz zu überwinden. Doch wenn die Trauer weder geteilt noch erlaubt wird, dann gehen Menschen mit diesem Gefühl in die emotionale Leere (S.88).

Nach Enders (2011) widerspiegelt sich dieser Vertrauensverlust auch in der Eltern-Kind-Beziehung. Dies vor allem bei erlebter innerfamiliärer sexueller Gewalt. Sie erleben dabei weder die Eltern als vertrauenswürdige, fördernde und helfende Personen, noch erleben sie sich selbst als liebenswerte und kompetente Menschen. Die negative Selbsteinschätzung wird dadurch gestärkt, dass das Opfer von der Täterschaft zum Schweigen verpflichtet wird und deshalb gegenüber Dritten lügen muss. Dies führt beim Kind zu einer Verwirrung des Ordnungs- und Orientierungssystems. Was für das Kind ein Verlust des Verständnisses von gut und böse, von richtig und falsch bedeutet (S.132).

Bange (2011) schreibt zu der Sicht der Kinder auf ihre nicht-missbrauchenden Eltern, dass diese geprägt ist von tiefer Enttäuschung über ihre Eltern bzw. über den nicht-missbrauchenden Elternteil. Die gesendeten Signale des Kindes wurden von der Mutter oder dem Vater nicht wahrgenommen oder wurden sogar erkannt und geduldet. Somit haben sie ihre Verantwortung, das Kind zu schützen, nicht wahrgenommen. Diese Tatsache löst beim Kind eine Enttäuschung aus, welche oftmals mit einer grossen Bitterkeit zum Ausdruck gebracht wird (S. 30 f.),

Frick-Baer (2013) beschreibt hinsichtlich der Beziehung zu den Menschen im näheren Umfeld vier unterschiedliche Qualitäten und grundlegende Beziehungserfahrungen, worunter die Betroffenen zu leiden hatten und wodurch die Zeit unmittelbar nach dem Missbrauch geprägt wurde. Diese vier Beziehungserfahrungen sind Mittäterschaft, Drohungen, Vorwürfe und Schuldzuweisungen sowie Ignoranz. Manche Opfer sexueller Gewalt mussten nicht nur vor dem Täter (Täterin), sondern auch vor anderen Menschen des sozialen Umfelds fliehen und erlebten dadurch eine Mittäterschaft von anderen Personen. Die zweite Beziehungserfahrung sind Drohungen. Unter diesen Drohungen sind nicht nur jene im Sinne von Täterstrategien (siehe Kapitel 4.1 Täterstrategien) zu verstehen, sondern auch Drohungen seitens anderer Beteiligter. Das Schweigegebot der Täter (Täterinnen) kann um das Schweigegebot anderer sozialer Beteiligter erweitert werden, und so wird das Beziehungsvertrauen der Kinder auf perfide Art und Weise gestört. Die dritte Qualität besteht in Vorwürfen und Schuldzuweisungen. Auch in diesem Zusammenhang ist bekannt, dass sich die Opfer selbst Vorwürfe machen. Diese Schuldzuweisungen und Vorwürfe entstehen nicht nur aus dem Innern der Opfer sondern werden explizit im sozialen Umfeld erhoben. Dies kann als eine Fortsetzung der erlebten Gewalt im traumatischen Ereignis angesehen werden. Die vierte Beziehungsgestaltung ist die Ignoranz. Diese findet vor allem nach der Tat statt, wenn sich Betroffene durch das Umfeld ignoriert und alleine gelassen fühlen (S. 79ff.). Diese Erfahrungen der fehlenden Zu-

gehörigkeit beschreibt Frick-Baer (2013) als Grunderfahrung der Zeit danach. Die unterlassene Hilfeleistung und die fehlende Aufmerksamkeit entfremden die Menschen von ihrer leiblichen Umwelt und entfernt so den Schutzraum der Selbstverständlichkeit. Wenn Menschen sich fehl am Platz fühlen und nicht zugehörig, dann ziehen sie sich häufig zurück, vermeiden soziale Kontakte, äussern und zeigen sich nicht (S.91).

Wie im Kapitel 2.2 (Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern) beschrieben, drückt sich sexueller Missbrauch zuweilen in verschiedener körperlichen Folgen oder auch psychosomatischen Symptomen aus. Frick-Baer (2013) sieht in den Folgen von Krankheit auch einen Hilferuf, welcher meist zeitlich verzögert eintrifft, jedoch bei den meisten Opfern zum Tragen kommt. Es wird vermutet, dass diese Erkrankungen ein bewusster oder meist unbewusster Versuch des Kindes sind, das Schweigen und das Alleinsein nach der Tat zu durchbrechen und dadurch Hilfe zu erhalten (S.92-93).

Zur Erklärung und Vorhersage sexuellen Missbrauchsfolgen erwähnt Weiss (2013a) das Modell der vier traumatogenen Faktoren nach David Finkelhor und Angela Browne (1985). Ein Faktor des Modells ist der Verrat, bei welchem das Kind entdecken muss, dass eine Person, von der es emotional abhängig ist und der es vertraut, ihm Schaden zufügt. Dieser Faktor führt beim Kind zu Misstrauen, Wut und Feindseligkeit und kann auch zu tiefer Trauer und Depression führen. Ein weiterer Faktor ist die Ohnmacht und Hilflosigkeit. Diese Gefühle werden durch die grundlegende Missachtung der Bedürfnisse und Wünsche und die Verletzung der körperlichen und seelischen Integrität des Kindes begünstigt. Die Überzeugung, nichts bewirken zu können, erklärt auch das entfachte negative Selbstbild. Die vorhandene Ohnmacht kann Angst- und Panikattacken, Zwänge sowie Phobien hervorrufen. Der dritte Faktor ist die negative Stigmatisierung als Opfer von sexueller Gewalt, mit welcher das missbrauchte Kind konfrontiert wird. Die Stigmatisierung verstärkt den Zwang der Geheimhaltung, die Isolation und das Gefühl, nicht dazugehören. Der letzte Faktor ist die traumatische Sexualisierung, wird doch die Sexualität des Kindes in einer Weise geprägt, die nicht seinem Entwicklungsstand entspricht. Daraus kann eine Verwirrung der sexuellen Normen, der sexuellen Identität, die Verwechslung von Sexualität und Liebe sowie die übermässige und verhaltensauffällige Beschäftigung mit Sexualität resultieren(S. 36 ff.).

4.4 Reaktionen des nicht-missbrauchenden Elternteils

Wie das vorangehende Kapitel über die Reaktionen des betroffenen Kindes zeigt, sind die negativen Auswirkungen für das Kind am stärksten, wenn es sich beim Täter (Täterin) um eine naheliegende Person handelt. In diesem Kapitel wird der Fokus auf den nicht-missbrauchenden Elternteil und dessen Reaktionen nach der Aufdeckung von sexuellem Missbrauch gelegt, da dieser bei der Unterstützung des Kindes eine entscheidende Rolle spielt.

Nach Bange (2015b) wird insbesondere die Rolle der Mutter sexuell missbrauchter Mädchen und Jungen stark diskutiert. Sie wird mit Schuldvorwürfen überhäuft und als „stille Partnerin“ für den sexuellen Missbrauch verantwortlich gemacht. Der nicht-missbrauchende Vater gerät fast nie in den Blickwinkel von Studien (S. 274). Um dieses Phänomen besser zu verstehen, wird sich nach einem allgemeinen Teil über den nicht-

missbrauchenden Elternteil ein weiterer Teil dieses Kapitels spezifisch der Rolle der Mutter annehmen.

Die Vorstellung, dass das eigene Kind einen sexuellen Missbrauch erlebt hat, ist für Eltern erschütternd. Fast jede Mutter und jeder Vater wünscht sich ein unversehrtes und von Liebe erfülltes Leben für das eigene Kind. Nach Bange (2011) wird mit der Aufdeckung eines sexuellen Missbrauchs am eigenen Kind dieser Wunsch zerstört. Dies löst beim nicht-missbrauchenden Elternteil einen tiefen Schock aus. Dieser fühlt sich der Situation hilflos ausgesetzt und die Lebensvorstellungen werden aus der Bahn geworfen (S.63). Auch Enders (2011) beschreibt die Aufdeckung für die Eltern der Kinder als eine extreme emotionale Erschütterung. Die Täterschaft hat nicht nur dem betroffenen Kind erheblichen Schaden bereitet, sondern auch die Eltern zutiefst verletzt (S.242). In der Folge setzen sich Eltern nach Bange (2015b) intensiv damit auseinander, wie es zum Missbrauch ihres Kindes kommen konnte und warum sie diesen nicht bemerkt haben oder nicht bemerkt haben wollten. Weiter werden sie mit der Frage konfrontiert, warum sie nichts zum Schutz des Kindes unternommen haben (S. 274).

Die Krise, in welcher sich die Eltern in den ersten Tagen nach der Aufdeckung befinden, ist nach Bange (2015b) geprägt durch Ambivalenzen der nichtmissbrauchenden Elternteile. Sie schwanken zwischen Glauben der Aussage des Kindes und dem Bagatellisieren und nicht wahrhaben wollen des sexuellen Missbrauchs (S.244). Enders (2011) spricht davon, dass selbst wenn der Missbrauch zweifelsfrei bewiesen wurde, fast alle betroffenen Mütter und Väter immer mal wieder die Realität anzweifeln, dies aufgrund des Wunsches, die Tat zu vergessen. Einige Eltern haben dabei den Impuls, die „Sache“ als erledigt zu sehen und andere verspüren den Drang, ständig alle Details überprüfen zu wollen, was dazu führt, dass die Familie nie zur Ruhe kommt (S. 244). Weiter machen sich nicht-missbrauchende Elternteile Vorwürfe, dass sie die Kinder präventiv besser auf einen möglichen Übergriff hätten vorbereiten und über mögliche Gefahren aufklären sollen. Sie machen sich auch Vorwürfe, sich nicht genügend Zeit für das Kind genommen zu haben. Typische Elternreaktion ist aber auch die Verärgerung darüber, dass sie die Hinweise nicht genügend wahrgenommen und falsch interpretiert haben. Oft sind die Eltern auch enttäuscht, dass sich ihr Kind nicht schon früher an sie gewendet hat. Solche Reaktionen der Eltern sind letztlich verzweifelte Versuche, sich selbst von der Wahrheit und der Betroffenheit zu schützen (S.278). Ute Gewert, Claudia Thurn und Jörg Fegert (1993) sprechen sogar davon, dass sich nicht-missbrauchende Elternteile in einem Schockzustand befinden. Dieser löst die Gefühle der Hilflosigkeit, Fassungslosigkeit, Erstarrung, Verwirrung und das Erleben eines Kontrollverlustes aus (S. 275). Dieses negative Selbstbild der nicht-missbrauchenden Eltern und die entstehenden Vorwürfe verstärken nach Bange (2015b) die Ängste der Mädchen und Jungen und damit ihr Leiden. Sie fühlen sich mit ihren ambivalenten Gefühlen alleine gelassen. Gleichzeitig erwähnt er aber auch, dass gemäss unterschiedlichen Studien durchschnittlich drei Viertel der Mütter, ihren Kindern glauben und 55-85% der Mütter als unterstützend eingeschätzt wurden (S. 278).

Die Krise, die durch den sexuellen Missbrauch in der ganzen Familie ausgelöst wird, bringt meist grosse Veränderungen für alle Familienmitglieder mit sich. Oft sind nach Bange (2015b) die Eltern mit den Reaktionen, die der sexuelle Missbrauch beim Kind

auslöst, gestresst und überfordert. Besonders herausfordernd ist für die Eltern dabei der Umgang mit den aggressiven und sexuell auffälligen Verhaltensweisen des Kindes. Die Eltern wollen dem Kind nicht zu nahe treten, jedoch aber trotzdem für dieses präsent sein. Dies kann zur Folge haben, dass sie zum Beispiel die bisher bestehenden Familienregeln ausser Kraft setzen, welche jedoch besonders in einer Krisensituation der Familie als Halt und Struktur dienen sollten. Es kann auch zu einer Überbehütung des Kindes kommen, indem die Eltern aus Angst vor einem erneuten Missbrauch die Kinder in ihren gewohnten Freiheiten einschränken und sie z.B. nicht mehr draussen spielen lassen. Die Kinder sehen diese Reglementierung jedoch nicht ein und wollen so normal wie möglich weiter leben, was zu einem weiteren Konfliktpotenzial führen kann. Auch die Tatsache, dass je älter die Kinder sind, die Eltern ihnen unbewusst mehr Mitverantwortung für die Tat zuschreiben, führt zu Unverständnis und zu weiteren Konflikten (S. 279)

Die Eltern machen sich grosse Sorgen um ihre Kinder und beschäftigen sich mit quälenden Fragen wie z.B. wann und ob das Kind über die Situation hinwegkommen wird, wie stark das Erlebte sein zukünftiges Leben prägen wird, und ob es wieder ein normales Leben führen kann. Die Krise kann nach Bange (2015b) die Familie jedoch auch näher zusammen bringen. Die Gefühle zu den Kindern können stärker werden. Wenn die Eltern einen Verdacht gehabt haben, kann die Benennung des sexuellen Missbrauchs für sie auch eine Entlastung sein. Die Eltern bekommen eine Erklärung bezüglich der unüblichen Reaktionen des Kindes und können diese als Symptome der sexuellen Gewalt erkennen und sich dadurch zielgerichtet Hilfe holen (S.279).

Im Unterschied der möglichen Belastung von Müttern und Vätern erwähnt Bange (2011) eine Studie von Ian G. Manion und Kollegen (1996, 1998). Die Mütter sind gemäss dieser Studie stärker belastet als die Väter. Als Erklärung hierzu kann die stärkere Identifikation der Mutter mit ihrer Rolle herbeigezogen werden. Das gute Bild der Mutter wird durch die Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs tief erschüttert und somit das Selbstbild gestört. Die Mütter sind in der Regel näher dran und erleben die Krise des Kindes stärker mit. Der Vater sieht sich hierbei eher in der Rolle des Ernährers, ist aufgrund seiner Berufstätigkeit öfters abwesend und ist deswegen möglicherweise weniger stark betroffen. Dieser Rollenzuschreibung kann in einer Krise dazu führen, dass sich Väter als Beschützer der Familie sehen und stark sein wollen. Dabei vernachlässigen sie oftmals ihre Gefühle. Somit treten die Belastungsreaktion bei den Vätern oft erst später auf. Eine weitere Begründung der verspäteten Stressreaktion kann sein, dass es ihnen schwer fällt, über den sexuellen Missbrauch zu sprechen und diesen oft nicht wahrhaben wollen (S. 72). Über diese geschlechterspezifische Rolle berichtet auch Enders (2011) und betont, diese klassische Rollenverteilung widerspiegelt, dass die Frau oft für das Emotionale und das Innere in der Familie zuständig ist und der Mann eher die Rolle der Vertretung nach aussen einnimmt. Für den Mann geht es daher in der Krise des sexuellen Missbrauchs eher darum, zu funktionieren. In der Beratung von Vätern ist daher zu beachten, dass auch diese über ihre Gefühle, Ängste und Zweifel sprechen müssen, zumal meist nach einigen Wochen ein Rollenumtausch stattfindet. Die Mutter hat wieder Boden unter den Füssen gefasst, der Mann aber nimmt die tiefe Erschütterung erst jetzt wahr bzw. lässt diese erst jetzt zu. Väter äussern in ihrer grossen Wut auf den Täter (Täterin) oftmals die Drohung, diesen, diese umzubringen. Wenn diese Äusserung im Beisein des betroffenen Kindes geschieht, löst dies bei dem Mädchen oder dem Jungen eine erneute

Angst aus, denn sie wollen weder, dass dem Täter (Täterin) etwas zustösst noch, dass sie einen Mörder als Vater haben (S.253f.)

Weiter hat die Aufdeckung einen erheblichen Einfluss auf die Paarbeziehung. Viele Familien sind nach Bange (2015b) nach der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs ihres Kindes stark belastet, und es kommt vermehrt zu Konflikten innerhalb der Paarbeziehung. Die Paare begutachten sich kritischer und es kommt zu Schuldzuweisungen. Bei den Schuldzuweisungen geht es vor allem darum, wer schon frühzeitig den Missbrauch hätte erkennen können und wer mehr in die Verantwortung gezogen werden kann. Ein weiterer Konflikt entsteht bezüglich der veränderten Sexualität in der Paarbeziehung, nach der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs. Die meisten Mütter und Väter haben längere Zeit oder sogar dauerhafte Probleme in ihrer Beziehung (S.279 f.).

Zusätzlich zu den bereits sehr belastenden Umständen von einem sexuellen Missbrauch an einem Kind kommen bei einem innerfamiliären Missbrauch verstärkende Faktoren hinzu. Bange (2011) schreibt dazu, dass oft eine existentielle Bedrohung der Familie erlebt wird. Der nicht-missbrauchende Elternteil fühlt sich zutiefst verletzt und verraten von der Person, mit welcher ein gemeinsames Leben gelebt wurde. Da die Krise nicht gemeinsam angegangen werden kann, ist die Familie in ihren Bewältigungsmöglichkeiten eingeschränkter. Den Verwandten fällt es schwer, eine klare Haltung einzunehmen. Oft sind sie in ihrer Haltung gespalten und können so den nicht-missbrauchenden Elternteil kaum unterstützen. Auch wird durch den innerfamiliären Missbrauch der ganze Lebensinhalt in Frage gestellt. Fragen kommen hoch wie z.B.: Warum habe ich mich für einen solchen Mann entschieden? Was ist an mir falsch, dass ich einen solchen Mann/Frau gewählt habe? Werde ich je wieder vertrauen können? (S.64 f.).

Gemäss Bange (2011) zeigt sich in vielen Studien, dass je besser die Eltern mit dem Missbrauch umgehen können, umso weniger Symptome sich bei ihren Kindern finden. So weisen Kinder, die sich von ihrem nicht-missbrauchenden Elternteil und von Freunden unterstützt fühlten, signifikant weniger Verhaltensauffälligkeiten und ein bedeutend höheres Selbstwertgefühl auf. Die Eltern müssen nach der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs demnach unbedingt unterstützt werden – einerseits für sich selbst und andererseits aber auch zur Unterstützung der Kinder (S. 71).

4.5 Das Spezifische an der Rolle der Mutter

Wie einleitend erläutert, kommt der Rolle der Mutter eine spezielle Bedeutung zu. Nach Enders (2011) wird bei einem Fall von sexueller Ausbeutung eines Kindes fast immer gefragt, warum die Mutter nichts gemerkt habe. Die Mütter – weniger die Väter - sollen für das Leid des Kindes verantwortlich sein (S. 243). Entsprechend kindlicher Vorstellungen haben Mütter hellseherische Fähigkeiten und können ihren Kindern alles an der Nasenspitze ablesen. Daher können missbrauchte Kinder kaum verstehen, warum ihre Mütter nichts vom Missbrauch mitbekommen haben (S. 150). Warum in der öffentlichen Debatte um den sexuellen Missbrauch der Mutter mehr Verantwortung und Schuld aufgebürdet wird, als ihr real zukommt, erklärt sich Sylvia Oelze (1996) vor allem durch das gesellschaftliche Bild der Mutter als Hüterin der Familie. In dieser Rolle trägt sie die Verantwortung für das Wohlergehen von Mann und Kind. Diese Schuldzuweisung an die Mutter durch die Umwelt, werde als Bewältigungsstrategie gewählt. Denn je mehr eine

aussenstehende Person Mitschuld und Verantwortlichkeit abgeben kann, desto besser geht es dieser Person. Dabei geht vergessen, dass die Mutter zwar für den Schutz des Kindes verantwortlich ist, nicht aber für den sexuellen Missbrauch. Denn dafür ist ausschliesslich die Täterschaft verantwortlich (S. 280).

Der Belastungsgrad der Frauen wird somit durch das gesellschaftliche Bild erhöht. Im Folgenden wird näher darauf eingegangen, was dies für die Mutter bedeutet. Die Ergebnisse einer Studie von Gewert, Thurn und Fegert (1993) zeigen, dass die Konfrontation mit dem Missbrauch als tiefer biografischer Einschnitt erlebt wurde. Die Aufdeckung des Missbrauchs wurde von den Teilnehmerinnen als fünffache Krise erfahren: Einerseits löste die Konfrontation eine Krise und den Zusammenbruch der bisherigen Partnerschaft aus, andererseits kamen Zweifel auf gegenüber der eigenen Wahrnehmung in Hinblick auf die Partnerwahl und eine allgemeine Abneigung und ein Misstrauen gegenüber Männern. Als weitere Krise wird das in Frage stellen und die Verunsicherung bezüglich der Kompetenz als Mutter genannt. Wobei Schuldgefühle, Probleme mit der Identifikation und Abgrenzung gegenüber der Tochter zum Tragen kommen. Dabei wird auch der Umgang mit den Verhaltensauffälligkeiten der Tochter als krisenhaft beschrieben. Weiter wird die Krise des Zusammenbruchs des gesamten oder von Teilen des bisherigen Lebensplans und Selbstbildes der Frau mit Orientierungsverlust und Zukunftsängsten beschrieben, welche auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte beinhaltet. Als vierte Krise wird die soziale Krise des Verlusts und oder der Veränderung der sozialen Beziehungen genannt. Sie beinhaltet eine mögliche Isolation und Einsamkeit durch den Stabilitätsverlust der Beziehung zu den Verwandten und Bekannten. Die materielle Krise mit der Verschlechterung der ökonomischen Situation wird am Schluss genannt (S. 274).

Diese fünffache Krise beschreibt auch Oelze (1996) und geht dabei noch detaillierter auf das Dilemma der Doppelrolle als Ehefrau/Partnerin und Mutter ein, welche für die Mutter bei einem innerfamiliären Missbrauch eine besondere Schwierigkeit darstellt. Sobald die Mutter einen Verdacht auf einen Missbrauch des Partners hat, muss sie die Rolle der loyalen Partnerin verlassen und sich schützend vor das Kind und somit also gegen den Mann stellen. Hierbei ist ein grosses Dilemma festzustellen, da ihr bei dieser Positionierung oftmals von der Gesellschaft der Vorwurf gemacht wird, sie plane einen Racheakt gegen ihren Mann. Stellt sie sich jedoch auf die Seite des Mannes, wird ihr Mittäterschaft vorgeworfen. Aus diesem Grund ist es für Mütter sehr riskant, den Missbrauch offen zu legen, da die damit verbundenen Folgen schwer einzuschätzen sind. Auch geht Oelze auf die massiven Veränderungen für die Mutter ein, welche meist zur Folge haben, dass sie alleinerziehend wird und dabei ihren Ko-Elternteil, ihren Partner und ihre Liebesbeziehung verliert. Auch die materiellen Veränderungen durch den Wegfallen eines Lohn werden erläutert sowie eine mögliche Isolation und Stigmatisierung (S.285 f).

In der Studie von Carolyn Newberger, Isabelle Gremy & Christine Waternaoux u.a. (1993) - beschrieben in Gerwert (1996) - wurde herausgefunden, dass die psychische Verfassung der Frauen in den ersten vier Monaten nach dem Bekanntwerden des Missbrauchs stark beeinträchtigt war. Die Art der Symptome waren Depressionen, Ängste, Zwänge, Phobien, Überempfindlichkeit oder psychosomatische und psychotische Störungen (S.33). Da die nicht-missbrauchende Mutter für das Kind im Verarbeitungsprozess eine

wichtige Rolle spielt, muss die allfällig hervorgerufene Krise der Mutter unbedingt in die Beratung miteinbezogen werden.

4.6 Reaktionen im familiären, sozialen Umfeld

Da die Familie Teil eines sozialen Systems ist, löst sexuelle Gewalt an einem Kind nicht nur Reaktionen im engsten Familiensystem aus, sondern auch im weiteren familiären und sozialen Umfeld. Gemäss Enders (2011) sind Vertrauens- und Kontaktpersonen des Opfers sehr wichtig, denn die Langzeitfolgen der sexuellen Missbrauchserfahrungen hängen stark davon ab, ob und in welchem Ausmass die Umwelt dem Kind glaubt und es unterstützt (S. 149). Weiter beschreibt Enders verstärkte Spannungen im Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis der Familie, wenn der Täter oder die Täterin aus dem sozialen Umfeld kommt (S. 245). Obwohl der systemische Ansatz in der Sozialen Arbeit oft stark gewichtet wird, wurden im Bereich der Reaktionen im familiären und sozialen Umfeld nur wenig empirische Unterlagen gefunden, so dass folgend nur kurz darauf eingegangen werden kann.

Ein wichtiger Bestandteil der Familie, auf welchen bisher noch nicht eingegangen wurde, sind die Geschwister. Denn nach Enders (2011) werden durch innerfamiliäre sexuelle Gewalt auch die Geschwister in Mitleidenschaft gezogen und dies, ob diese um die sexuelle Misshandlung wissen oder nicht. Die Beziehung zwischen den Geschwistern wird belastet, weil sie mitbekommen wie sich das Verhalten des Opfers aus ihnen unerklärlichen Gründen ändert. Es ist auch möglich, dass Eifersucht entsteht wenn das betroffene Geschwister aus strategischen Gründen der Täterschaft zum Lieblingskind ernannt wird und mit Geschenken oder auch Aufmerksamkeit überschüttet wird. Diese Tatsache kann zu Verunsicherung und Aggression führen, was wiederum in erheblichem Masse das Vertrauensverhältnis unter den Geschwistern belastet. Es ist auch häufig der Fall, dass sich Geschwister in besonderem Masse schuldig fühlen, weil sie von dem Missbrauch verschont bleiben.

Nach Föhn Tilmann (1993) ist alleine das Wissen um die sexuelle Misshandlung eines Geschwisterkindes in sich selbst extrem traumatisch (S. 58). Auch Geschwister müssen das Unrechte, das Ungeheuerliche, über das nicht kommuniziert werden kann, mittragen, was - wie Mathias Hirsch (2002) erläutert - unterschwellig die Familienbeziehung beeinflusst. Sie sind gezwungen, sich damit zu identifizieren und erleben Loyalitätskonflikte rund um das Familiengeheimnis (S. 101) Nach Enders (2011) werden in einer Familie oft auch mehrere Kinder gleichzeitig missbraucht, ohne dass diese vom Leid des anderen wissen. Eine ungemein erschwerte Situation für Geschwister ist, wenn sie vom Täter gezwungen werden, sich gegenseitig zu missbrauchen, sodass der Bruder oder die Schwester nicht nur als Mitopfer sondern auch als Täter oder Täterin erlebt wird (S. 154 bis 158).

Wie bereits im Kapitel 4.3 (Reaktionen des betroffenen Kindes) erläutert, gibt es hinsichtlich der Beziehung zu den Menschen des näheren sozialen Umfeldes vier unterschiedliche Qualitäten und grundlegende Beziehungserfahrungen. Diese werden als Mittäterschaft, Drohungen, Vorwürfe und Schuldzuweisungen sowie Ignorieren benannt. Auch im familiären und sozialen Umfeld geschieht Mittäterschaft, indem das Umfeld die Tat nicht wahrhaben will. So wird z.B. beschrieben, dass eine Tante ihren Sohn beim sexuel-

len Missbrauch seiner Cousine erwischt und diese dann das missbrauchte Mädchen weinend und verzweifelt anfleht, ihrem Vater nichts davon zu erzählen. Hier wird die Not des Kindes aus egoistischen Überlegungen übergangen. Damit ist auch das Beziehungsvertrauen auf perfide Art und Weise gestört, indem sich die Tante als Opfer generiert.

Vorwürfe und Schuldzuweisungen macht sich das Kind nicht nur selbst, sondern werden diese auch explizit im sozialen Umfeld erhoben. Vorwürfe wie ständige Fragen nach dem Warum, dem Warum-nicht und latente Verbesserungsvorschläge werden von allen Seiten laut.

Eine weitere Erfahrung ist die des Ignoriert-Werdens. Betroffene werden nach der Tat oftmals von ihrem sozialen Umfeld und nahestehenden Menschen alleine gelassen. Gleichermassen werden sie öfters schon während dem Missbrauch mit ihren stillen Hilfescreien vom Umfeld ignoriert (Frick-Baer, 2013, S, 79 ff.).

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist besonders geprägt von Schweigen und Isolation. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Überwindung von diesen zwei Gefahren ist nach Judith Herman (1994) eine tragfähige, soziale Beziehung, die das Opfer unterstützt und wieder Vertrauen aufzubauen (S.183). Daher ist es wichtig, bei der Beratung diesen Aspekt miteinzubeziehen.

4.7 Schlussfolgerungen für die Weiterarbeit

Dieses Kapitel zeigt, welche Bedeutung die Täterstrategien für die Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs haben und wie die gewählten Strategien unterschiedliche Reaktionen auslösen können. Auch der Prozess der Aufdeckung kann, je nachdem wie es zur Aufdeckung gekommen ist, wesentlich mitentscheidend auf das weitere Geschehen sein. Seitens des betroffenen Kindes aber auch seitens des nicht-missbrauchenden Elternteils wurde ersichtlich, dass erhebliche zusätzliche Belastungen ins Geschehen eintreten und die bereits belastende Situation des Missbrauchs noch zuspitzen. Der Vertrauensverlust in sich und die Umgebung, Schuld- und Schamgefühle, Ohnmacht, Angst und Zweifel an der eigenen Wahrnehmung sind nur einige Emotionen, welche auf der Ebene des Kindes aufzuzählen sind. Auch die Eltern-Kind-Beziehung wird durch die Aufdeckung stark erschüttert und zeigt sich oftmals durch tiefe Enttäuschung. Auf der Ebene des nicht-missbrauchenden Elternteils sind starke Emotionen festzustellen, welche oftmals auch traumatisch sein können. Abhängigkeit zum Täter, aber auch Loyalitätskonflikte, sind Problematiken auf der Seite des nicht-missbrauchenden Elternteils, speziell deren der Mutter. Auch das familiäre, soziale Umfeld schwankt zwischen Empörung und den Gefühlen des Nicht-Wahrhaben-Wollens umher und kann eine zusätzliche belastende Rolle einnehmen.

Das betroffene Kind ist während des Verarbeitungsprozesses stark auf die Unterstützung der engsten Bezugspersonen angewiesen. Deshalb ist es für die Soziale Arbeit unumgänglich, die verschiedenen Reaktionen hinblickend der Beweggründe dieser Bezugspersonen zu verstehen, um das ganze Familiensystem bestmöglich zu unterstützen. Im folgenden Kapitel wird dieses Verständnis dadurch erweitert, dass es die Risiko- und Schutzfaktoren mit den Reaktionen verbindet, um so Handlungsmöglichkeiten in der Beratung ersichtlich zu machen.

5 Der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der

Aufdeckung

In der Fachliteratur ist ein Mangel zur Thematik festzustellen, wie Familien nach der Aufdeckung professionell begleitet werden können. Zwar widmeten sich Autorinnen und Autoren oftmals den Themen, wie ein Erstgespräch bei sexuellem Missbrauch zu führen ist oder was die Aufdeckung für Reaktionen in der Familie auslöst. Wie die Familie aber mit den extrem belastenden Aufgaben nach der Aufdeckung umgehen kann und wie diese professionell unterstützt werden könnte, wird oftmals nicht erläutert. Damit im Bereich der Beratung innerfamiliärer sexueller Gewalt geeignete Unterstützungsmöglichkeiten entwickelt werden können, ist eine genaue Analyse der Einflussfaktoren eine wichtige Voraussetzung, um die Familie im Prozess nach der Aufdeckung umfassend und professionell begleitet zu können. Dieser Aufgabe stellt sich das folgende Kapitel. Dabei werden die im vorderen Kapitel erarbeiteten Reaktionen in der Familie nach der Aufdeckung mit den Risiko- und Schutzfaktoren verbunden. Diese Zusammenführung soll folgend als Grundlage für mögliche Handlungsempfehlungen in der Beratung genutzt werden können.

Auf die Risiko- und Schutzfaktoren wird aufgrund der Überlegungen eingegangen, dass die Art, wie ein Kind belastende Situationen verarbeiten kann, stark von seinen Risiko- und Schutzfaktoren abhängt. Daher ist es im Beratungskontext unverzichtbar, sich diesen Einflussfaktoren bewusst zu sein und diese in die Beratung miteinzubeziehen. Warum diese dann mit den Reaktionen in der Familie verbunden werden ist damit zu erklären, dass die Familie einen Umgang mit den neu entstandenen Herausforderungen des Missbrauchs finden muss. Dadurch bekommen die vorhandenen Risiko- und Schutzfaktoren ein neues Gewicht und werden durch die Reaktionen, welche die Aufdeckung hervorruft, beeinflusst. Das Ziel der Beratung sollte daher darin liegen, die schon vorhandenen und die durch die Reaktion verursachten Risikofaktoren des Kindes zu minimieren und die Schutzfaktoren zu stärken. Dies jedoch nicht ohne die ausgelöste Familiendynamik ausser Acht zu lassen. Denn die Familie und das Umfeld haben einen enorm grossen Einfluss auf das betroffene Kind und sind somit systemisch und sich beeinflussend zu verstehen.

Um die beiden Faktoren „Reaktionen in der Familie“ und „Risiko- und Schutzfaktoren“ zu verbinden, wurde eine für diese Arbeit eigene Zusammenstellung von Themenschwerpunkten erarbeitet. Die gewählten Themenschwerpunkte können dabei als Wissensgrundlage für den Praxisteil der Sozialen Arbeit genutzt werden. Damit eine umfassende Sicht dargestellt werden kann, wurde auf den Ebenen der Risiko- und Schutzfaktoren (Ontogenese, Mikrosystem, Exosystem und Makrosystem) gearbeitet. Die Themenschwerpunkte wurden in diesem Teil der Arbeit aus dem Kapitel der Reaktionen in der Familie herauskristallisiert und in Verbindung gesetzt mit den Risiko- und Schutzfaktoren. Diese Zusammenstellung wurde anhand einer Matrix erarbeitet. Da sich diese Arbeit auf die Beratung und Begleitung des Kindes und des nichtmissbrauchenden Elternteils während des Verarbeitungsprozesses fokussiert, wird folgend der Schwerpunkt auf diese

beiden Ebenen gelegt. Auf die Ebene des Umfelds (Exosystem) und die Ebene der Gesellschaft (Makrosystem) wird folgend nicht eingegangen, da diese Ebenen nicht durch eine Beratung beeinflussbar sind.

5.1 Einleitender Überblick

Zu Beginn dieses Teils der Arbeit folgt zuerst eine kurze Rekapitulation der vorangehenden Kapitel um die wichtigsten Erkenntnisse wieder in Erinnerung zu rufen. Dabei soll die Verbindung der Themen „Reaktionen im Familiensystem“ und Risiko- und Schutzfaktoren“ verständlich dargestellt werden.

Angelehnt an der Aussage von Martin Hafen (2007) wird davon ausgegangen, dass sich einzelne Faktoren im Leben eines Menschen gegenseitig beeinflussen, miteinander eine Wechselwirkung eingehen und somit ein komplexes Gebilde von Risiko- und Schutzfaktoren bilden (S. 180 ff.). Diese Wechselwirkung wird in folgender Modellvorstellung von Deegener und Körner (2015) dargestellt:

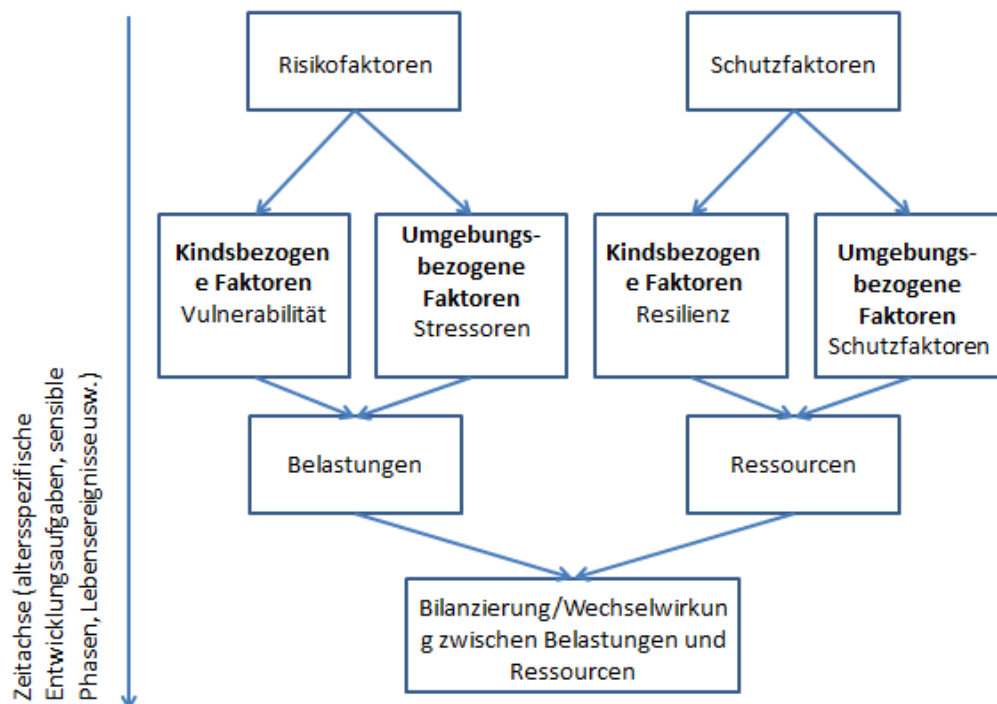


Abbildung 1 Einflüsse auf die Wechselwirkung der Risiko- und Schutzfaktoren (leicht modifiziert nach Deegener und Körner, 2015, S.23)

Wie auch Bange (2011) haben die beiden Autoren die verschiedenen risikoerhöhenden bzw. –reduzierenden Faktoren analysiert und anhand der Ebenen des Kindes, der Familie, des Umfeldes und der kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren aufgegliedert, wobei in dieser Abbildung die äusseren Faktoren als umgebungsbezogene Faktoren zusammen genommen wurden. Die Gesamtheit der auftretenden Risikofaktoren können als Belastung betrachtet werden und die Gesamtheit aller Schutzfaktoren als Ressource. Je nach dem wie die Balance zwischen den belastenden Faktoren und den Ressourcen stattfindet, kann das Kind gestärkt aus belastenden Situationen hervorgehen oder aber

es wird geschwächt und bildet dadurch Symptome, wie dies im Kapitel 2.2 (Folgen von sexuellem Missbrauch an Kindern) beschrieben wird. Wie in der Abbildung ersichtlich, ist ein weiterer beeinflussender Faktor die Zeitachse. Hier werden sensible Phasen, Entwicklungsaufgaben und Lebensereignisse genannt. Sexuelle Gewalt kann als Lebensereignis genannt werden, welches einen Einfluss auf diese Balance hat.

Im Kapitel 4 (der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem) wurde ersichtlich, wie minutiös sich die Täterschaft auf den sexuellen Missbrauch vorbereitet und welche perfiden Strategien dabei verwendet werden. Der Aufdeckungsprozess und die damit verbundenen Reaktionen des betroffenen Kindes, der Familie und des sozialen Umfeldes werden dadurch stark beeinflusst. Weiter wird aufgezeigt, dass das betroffene Kind in der Phase der Verarbeitung des Missbrauchs stark von seinen engsten Bezugspersonen und auch von seinem sozialen Umfeld abhängig ist. Deshalb ist es wichtig, den unterschiedlichen Reaktionen in der Familie Beachtung zu schenken. Für die Verarbeitung und Begleitung der Familie ist es seitens der Sozialen Arbeit relevant, die Beweggründe der einzelnen Rollen der Mitbetroffenen zu kennen, um so besser auf das betroffene Kind eingehen und dieses verstehen und unterstützen zu können.

5.2 Erkenntnisse auf der Ebene des Kindes

Wie einleitend erläutert, werden folgend Themenschwerpunkte herausgearbeitet, welche sich im Kapitel 4 (der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem) auf der Ebene des Kindes nach einer Aufdeckung abzeichnet und mit den Risiko- und Schutzfaktoren in Verbindung gesetzt haben. Um dies fachlich zu bekräftigen, werden drei Themenschwerpunkte dazu gezogen, welche durch leitfadengestützte Interviews mit Expertinnen und Experten aus Institutionen des Kinderschutzes durch Julia Gebrande (2014) durchgeführt wurden. In diesen Interviews wurde der Frage nachgegangen, wie Kinder nach einer sexualisierten Gewalterfahrung unterstützt werden können. Die Auswertung ergab folgende drei Schwerpunkte: **Stärkung des Selbstbewusstseins, Beziehungsgestaltung und die Unterstützung der Bewältigung der sexualisierten Gewalterfahrung** (S. 117). Die Bearbeitung dieses Abschnittes enthält einerseits eigene fachlich gestützte Gedanken zur Verbindung der beiden bereits erwähnten Kapitel, und andererseits werden zusätzlich die Resultate der Studie von Gebrande (2014) erläutert.

Stärkung des Selbstbewusstseins

Das Selbstbewusstsein des Kindes wird durch die erlebte sexuelle Gewalt gemindert. Der Schutzfaktor des Selbstwertgefühls wird zum Beispiel dadurch geschwächt, dass die Bedürfnisse und Gefühle des Kindes durch den sexuellen Missbrauch ausgenutzt wurden. Dies führt wie im Kapitel 4.3 (Reaktionen des betroffenen Kindes) erwähnt, nicht nur zu einem Vertrauensverlust in die Umwelt, sondern auch zu einem Misstrauen zu sich selbst. Durch diesen Verlust des Gefühls für sich selbst wird, nach Wilma Weiss (2013a), das Kind in seinem Entwicklungsprozess des Selbst-Konzeptes beeinflusst (S.49). Um das Selbstbewusstsein zu stärken, sollen daher nach Gebrande (2014) alle Kinder ein Bewusstsein von sich selbst entwickeln. Dies als Ziel, ihre resilienten Fähigkeiten zu stärken und dadurch die Verarbeitung der sexuellen Missbrauchserfahrung zu unterstützen. Als weitere Faktoren für die Stärkung des Selbstbewusstseins wurden in der Studie

fünf weitere zentrale Kategorien genannt, auf welche folgend kurz eingegangen wird (S.117).

Die Stärkung des Selbstwertgefühls:

Der Schutzfaktor des Selbstwertgefühls soll nach Gebrande (2014) gefördert werden, indem gemeinsam mit dem Kind nach Stärken und Kompetenzen gesucht wird und viele Aktivitäten angeboten werden, welcher einen (Wieder-)Aufbau eines positiven Selbstbildes unterstützen (S. 118).

Die Förderung der Wahrnehmung der Gefühle:

Eine Reaktion des betroffenen Kindes kann sein, dass das Kind Zweifel an der eigenen Wahrnehmung hat. Diesbezüglich gilt es, den Schutzfaktor zu aktivieren, dass die Kinder wieder einen Zugang zu ihren verschütteten Gefühlen haben. Sie sollen eine Sprache erlernen, um die Gefühle wieder ausdrücken zu können (S. 119).

die Förderung der Wahrnehmung des Körpers:

Die dritte zentrale Kategorie umfasst die Wahrnehmung des Körpers. Viele missbrauchte Kinder haben keinen positiven Bezug zu ihrem Körper mehr. Es gilt somit, dieses Körpergefühl wieder herzustellen (S.121). Dass das Körpergefühl eine besondere Bedeutung in der Entwicklung des Selbstgefühls hat, beschreiben auch Peter Joraschky und Karin Pöhlmann (2016), welche sagen, dass viele Klienten mit traumatischen Erlebnissen ihr verzweifertes Ringen um ein intaktes Körpergefühl beschreiben (S. 188 ff).

Die Förderung der Sozialkompetenz:

In dieser Kategorie ist der Umgang mit Nähe und Distanz für missbrauchte Kinder bedeutsam. Es gilt, diesen Umgang nach dem Missbrauch und den damit verbundenen Grenzverletzungen wieder neu zu erlernen (S.122).

Die Sexualaufklärung:

Bedeutsam häufig wurde die Prävention der Sexualität im relativ früheren Alter genannt, damit die Kinder eine altersgemäße Sprache lernen, über sexuelle Handlungen zu sprechen und Begrifflichkeiten für Genitalien kennen (S.125). Nach der Aufdeckung kann nach Dyer und Steil (2012) eine wichtige Schutzfunktion für das Kind sein, wenn es Worte kennt, die beschreiben können, was es erlebt hat. Es soll die Erlaubnis erhalten, über das Erlebte zu sprechen. Die Tabuisierung von Sexualität sollte jedoch behutsam aufgehoben werden, denn eine vollständige Enttabuisierung von Sexualität kann wiederum einen Risikofaktor darstellen (S.50).

Die Beziehungsgestaltung

Wie im Kapitel 4.3 (Reaktionen des betroffenen Kindes) nach Frick-Baer (2013) erläutert, wird die Beziehungsgestaltung bei sexueller Gewalt geprägt durch Erfahrung der Mittäterschaft, Drohungen, Vorwürfe und Schuldzuweisungen sowie dem Ignorieren. Beispielsweise ist eine Täterstrategie, die Beziehung zum nicht-missbrauchenden Elternteil durch Drohungen zu schwächen. Dies führt beim Kind zu einem Loyalitätskonflikt. Denn

nach Jesper Juul (2015) hat das Kind einen Drang, mit den Eltern zu kooperieren (S.35). Wenn nun ein Elternteil den anderen negativ darstellt, führt das beim Kind zu einem inneren Konflikt. Auch die nicht wahrgenommenen Signale des nicht-missbrauchenden Elternteils prägen die Beziehungsgestaltung negativ. Das Kind fühlt sich nicht wahrgenommen, was zu einer grossen Bitterkeit führt.

Dem Bereich der Beziehungsgestaltung wird auch in der Studie von Gebrande (2014) eine grosse Wichtigkeit beigemessen. Die Autorin teilt diesen Bereich in fünf zentrale Faktoren ein, welche die Beziehungsgestaltung beeinflusst. Diese sind wiederum mit den ausgelösten Reaktionen in eine Verbindung zu bringen, um die risikohaften oder schützenden Einflussfaktoren situationsgestützt zu stärken oder zu minimieren. Folgend werden die fünf Faktoren erläutert und mit eigenen Gedanken ergänzt.

Wahrgenommen werden als Individuum:

Jedes Kind hat nach Gebrande (2014) seinen ganz eigenen Hintergrund, durch welchen es geprägt wurde. Dabei spielten das Alter, Geschlecht, die eigene Geschichte sowie der kulturelle Hintergrund eine zentrale Rolle. Es ist somit in der Beratung wichtig, das Kind nicht nur im Zusammenhang mit der sexuellen Gewalterfahrung zu sehen, sondern vor allem das Individuum ins Visier zu nehmen und so auf seine individuellen Unterstützungsbedürfnisse einzugehen. Eine weitere Frage ist, was genau das Kind aufgrund seiner Lebensgeschichte und damit aufgrund der möglichen Traumatisierung durch die sexualisierte Gewalterfahrung benötigt (S.127). Hierbei sind den Schutzfaktoren, den Bewältigungsstrategien und den Problemlösungsfähigkeiten einen hohen Stellenwert zuzuschreiben, denn je mehr Schutzfaktoren in diesem Bereich vorhanden sind, desto besser gelingt es dem Kind, mit seiner Lebensgeschichte umzugehen und diese zu bearbeiten. Somit kann die Antwort auf die Frage, was das Kind benötigt, ganz anders ausfallen als ohne eigene Bewältigungs- und Problemlösungsstrategien.

Keine „Besonderungen“ des Kindes:

Hier beschreibt Gebrande (2014) das Phänomen, dass den Kindern mit Missbrauchserfahrungen oft eine besondere Rolle zukommt (S. 129). Dieses Phänomen wurde auch im Kapitel 4.4 (Reaktionen des nicht-missbrauchenden Elternteils) beschrieben mit dem Beispiel, dass der nicht-missbrauchende Elternteil oftmals eine Veränderung der Beziehungsgrundsätze zeigt, welche mit der Belastungssituation und der Überforderung einhergeht. Beispielsweise werden Familienregeln ausser Kraft gesetzt oder aufgrund von massiver Ängstlichkeit der Eltern wird das Kind in seiner Freiheit eingeschränkt. Hierbei ist jedoch der Schutzfaktor zu beachten, dass es für das Kind unterstützend sein kann, wenn eine familiäre Stabilität mit einer konsistenten und vorhersehbaren Alltagsstruktur mit wiederkehrenden Ritualen vorherrscht. Gebrande (2014) betont hier das Bedürfnis nach Normalität und dass traumatisierte Kinder gemäss den Expertinnen und Experten dasselbe brauchen wie die sogenannten normalen Kinder (S.129).

Ein professionelles Beziehungsangebot:

Eine Reaktion des Kindes kann der emotionale Rückzug und die soziale Isolation sein. Hierbei ist es wichtig, dass die verschiedenen Schutzfaktoren bezüglich sozialer Kontakte gestärkt werden. Denn eine gute Beziehung zu einer Bezugsperson und zu sich pro-

sozial verhaltenden Gleichaltrigen wird im Kapitel 3 (Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren) als Schutzfaktor beschrieben. Die Resultate der Studie in Gebrande (2014) haben ergeben, dass ein professionelles Beziehungsangebot von Expertinnen und Experten notwendig ist. Dies hilft den Kindern, korrigierende Beziehungserfahrungen mit verlässlichen Bezugspersonen zu erleben und somit wieder Vertrauen zu finden. Weiter wird aber auch die Wichtigkeit des Kontakts zu anderen Kindern als Faktor im Heilungsprozess genannt (S.130).

Raum des Erzählens bieten und Vorbilder sein:

Eine wichtige Aufgabe, so die Expertinnen und Experten der Studie, sei es, einen natürlichen Raum des Erzählens zu bieten und der Ort eines „Landeplatzes“ zu sein. Hierbei sollen pädagogische Fachkräfte wichtige Botschaften vermitteln wie z.B. dass das Kind nicht schuld ist und dass es okay ist, das Redeverbot zu umgehen. Hierbei sollen die Fachkräfte auch Vorbilder sein, indem sie vorbildlich mit den Selbstkompetenzen umgehen und den Kindern zeigen, dass sie autonome und selbstständige Persönlichkeiten sind, welche ihre Grenzen wahren können und mit der Thematik der sexualisierten Gewalt gut umgehen können (ebd.).

Der dritte grosse Bereich der Studienergebnisse von Gebrande (2014) ist der **Bereich der Unterstützung bei der Bewältigung der sexualisierten Gewalterfahrung**. Hierbei handelt es sich grundsätzlich um Methoden, Ideen und Angebote, welche seit einigen Jahren in der Traumapädagogik entwickelt wurden. In diesem Bereich konnte anhand der Leitfadenterviews mit den Expertinnen und Experten vier zentrale Kategorien zugeordnet werden: Das Gewähren von klaren Strukturen, Möglichkeiten der Partizipation, Psychoedukation sowie Hilfen zur Selbstregulation (S. 134). Aufgrund der Struktur dieser Bachelorarbeit werden diese vier Faktoren im handlungsbezogenen Kapitel 6 (Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit im Beratungsprozess) behandelt.

5.3 Erkenntnisse auf der Ebene der Familie

Das Kapitel 4.4 (Reaktionen des nicht-missbrauchenden Elternteils) hat aufgezeigt, welche diffusen Reaktionen während des Aufdeckungsprozesses bei nicht-missbrauchenden Elternteilen ausgelöst werden. Starke Emotionen kommen auf, mit welchen zu kämpfen ist, es herrscht Zweifel an sich, aber auch an den Aussagen des betroffenen Kindes, was eine Ambivalenz auslösen kann. Bei einem innerfamiliären sexuellen Missbrauch verfallen Lebenspläne, Beziehungen zerbrechen, und man fühlt sich alleine gelassen mit der belastenden Krisensituation.

In diesem Abschnitt werden die Themenschwerpunkte der Ebene der Familie erarbeitet. Hierbei wird hauptsächlich die Fachliteratur von Dirk Bange (2011) verwendet, welcher sich in seinem Fachbuch auf die Eltern von sexuell missbrauchten Kindern spezialisiert hat und darin viele Studien aus diesem Bereich zitiert.

Beziehung: nicht-missbrauchender Elternteil und Täter (Täterin)

Viele Eltern befinden sich bei der Aufdeckung nach sexueller Gewalt in einer Krise und fühlen sich dadurch geschwächt. Vor allem bei innerfamiliärem Missbrauch löst die Tat Ambivalenzen aus und es fällt schwer, die Tat zu akzeptieren. Oftmals löst die Aufde-

ckung auch Paarkonflikte aus. Dies unabhängig davon, ob der Täter (die Täterin) sich im engsten Familienkreis befindet oder ausserhalb (siehe hierzu Kapitel 4.4 Reaktionen des nicht-missbrauchenden Elternteils). Dies wirkt sich auf das ganze Familiensystem schwächend aus. Durch die Verunsicherung der Eltern erhält das Kind seine Nötige Unterstützung nicht. Der Schutzfaktor der familiären Stabilität wird geschwächt. Dies kann beim Kind zu Verunsicherung und Orientierungslosigkeit führen. Es fühlt sich mit der Situation alleingelassen und überfordert.

Befindet sich der Täter (die Täterin) im engsten Familienkreis, ist die Belastung verstärkt. Gerade bei innerfamiliärem Missbrauch durch den Partner können wirtschaftliche Sorgen hinzukommen und einen Einfluss auf die Reaktion des nicht-missbrauchenden Elternteils haben. Die Frage der finanziellen Absicherung oder das Verbleiben in der Wohnung oder des Umzugs (was wiederum einen Verlust des Umfeldes und Freundeskreises bedeuten würde) stellt sich. Dementsprechend kann gesagt werden, dass Mütter tendenziell weniger unterstützend für ihr Kind sind, wenn sie finanziell vom Täter abhängig sind (siehe hierzu Kapitel 4.5 das Spezifische der Rolle der Mutter). Hierbei ist dem Risikofaktor Armut genauere Betrachtung zu schenken. Es darf nicht sein, dass Mütter ihre Kinder aufgrund der zusätzlichen Belastung im Bereich der Finanzen und Wohnsituation nicht genügend Unterstützung bieten können. Hierbei ist es wichtig, dass in einer solchen Situation Unterstützungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Wie bereits im Kapitel 4.5 (Das Spezifische an der Rolle der Mutter) erläutert, ist die Ambivalenz der Mutter bei einem innerfamiliären Missbrauch sehr hoch und ihrer Rolle kommt eine hohe Bedeutung zu. Diese Ambivalenz wird durch die Täterstrategie, die Familie zu isolieren, verstärkt. Die Isolierung führt dazu, dass die Familie durch das fehlende Umfeld noch stärker auf sich angewiesen ist. Befindet sich nun der Täter (die Täterin) unter den Eltern, fällt die ganze soziale Unterstützung weg, und der nicht-missbrauchende Elternteil ist mit der ganzen Situation alleine. Somit fällt der Schutzfaktor der sozialen Unterstützung mehrheitlich weg. Nach Anne Dyer und Regina Steil (2012) hat die Isolation oft die Folge, dass die Grenzen und Aufgaben zwischen den einzelnen Familienmitgliedern unklar und nicht definiert sind. Hierbei kann es geschehen, dass Kinder die Rolle der Erwachsenen übernehmen und für ihre Eltern oder Geschwister sorgen (S.46). Diese Rolle der Parentifizierung kann sich auf das Kind schwächend auswirken und muss daher in der Beratung als möglicher Risikofaktor berücksichtigt werden.

Bindung: Eltern-Kind-Beziehung

Die Auswirkung auf die Eltern-Kind-Beziehung bei einem sexuellen Missbrauch ist gross. Bange (2011) spricht von einer tiefgreifenden Krise für die Beziehung. Diese Krise findet unabhängig davon statt, ob das Verhältnis vorher unterstützend oder belastend war (S.91). Wie im Kapitel 3.3 (Einfluss auf der Ebene der Familie) beschrieben, begünstigt ein unsicheres Bindungsverhalten sexuelle Gewalt. Hannes Kinzl (2005) schreibt dazu, dass zahlreiche Studien einen engen Zusammenhang gefunden haben zwischen dem Erleben von sexueller Gewalt und einer unsicheren Bindung. Dies wird dadurch erklärt, dass bei einer unsicheren Bindung das Kind nicht als das beachtet wird, was es ist. Nämlich ein Kind, das Schutz, Hilfe und Orientierung braucht (S.168). Durch den daraus entstandenen Mangel des Kindes an emotionaler Unterstützung ist es eher gefährdet, ein

Opfer von sexueller Gewalt zu werden, da es die Unterstützung im Aussen sucht (siehe Kapitel 4.1 Täterstrategien). Weiter wirkt sich nach Bernhard Strauss und Dominique Schwartze (2016) eine unsichere Bindung auf das Selbstvertrauen des Kindes und auch auf das Vertrauen in andere aus. Somit ist die Bereitschaft des Kindes bei emotionaler Belastung geringer, um Hilfe zu bitten (S.104). Wenn das Kind von einem Elternteil sexuell missbraucht wird, werden dabei seine Ich-Grenzen zusätzlich verletzt und somit seine gesunde Entwicklung gestört (S.168). Dies hat eine zusätzliche negative Wirkung auf das Bindungsverhalten.

Eine sichere Bindung ist ein wichtiger Schutzfaktor. Dies kann mit Strauss und Schwartze (2016) begründet werden, welche schreiben, dass eine sichere Bindung vor negativen Konsequenzen früher Traumatisierung schützen vermag (S.112). Auch in der Reaktion der Mutter ist das Bindungsverhalten entscheidend. Bange (2011) schreibt dazu, dass die Beziehung zum Kind vor dem Missbrauch bzw. vor seiner Aufdeckung die Reaktion der Mutter stark beeinflusst. Je enger die Beziehung und je sicherer die Bindung, desto eher wird unterstützend reagiert (S.86).

Ein weiterer Einfluss auf die Reaktion der Eltern wird dadurch beeinflusst, an wen sich das Kind bei der Aufdeckung zuerst wendet. Hier beschreibt Bange (2011), dass, wenn sich Kinder zuerst an ihre Mütter wenden, diese mehr Unterstützung von ihnen erhalten, als wenn sie sich zuerst an jemanden anders gewandt haben. Dies wird mit der ausgelösten Enttäuschung erklärt, dass sie nicht die erste Ansprechperson waren und somit vom Kind enttäuscht sind und sich in ihren Mutterkompetenzen angegriffen fühlen (S. 86).

Wie im Kapitel 2.3.2 (Psychische Folgen) des betroffenen Kindes beschrieben, können sich psychische Folgen anhand von sexualisierten und aggressiven Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Bei diesem Verhalten schreibt Bange (2011), dass den Kindern eher geglaubt wird, je weniger Verhaltensauffälligkeiten sie zeigen. Zu bemerken ist, dass je aggressiver oder je sexualisierter das Verhalten ist, desto weniger neigen Mütter dazu, ihren Kindern zu glauben und sie zu unterstützen. Eine mögliche Erklärung sehen die Autorinnen darin, dass die Mutter eine falsche kausale Zuordnung macht. Unbewusst schiebt sie den Kindern eine Mitverantwortung zu, weil sie davon ausgeht, dass dieses sexuelle Verhalten zum Missbrauch geführt hat (S.344 ff). Dieses Verhalten stellt für die Eltern eine enorme zusätzliche Belastung dar und bedeutet erheblichen Stress. Da ausgeprägte Gefühle der Belastung, Hilflosigkeit und Überforderung angesichts der Erziehungsaufgaben einen Risikofaktor darstellen, gilt es, hier entlastend und unterstützend zu handeln.

5.4 Schlussfolgerungen für die Beratung

Anhand der obenstehenden Erarbeitungen sind übergreifende Themen ersichtlich worden, welche nachfolgend zusammenfassend erläutert werden.

Auf der Ebene der Ontogenese wurde die Wichtigkeit der Stärkung des Selbstbewusstseins des Kindes ersichtlich. Dies kann erreicht werden mit der Förderung der Gefühle und den Körper wahrzunehmen sowie der Förderung der Sozialkompetenz und einer Sexualaufklärung.

Auf der Ebene des Mikrosystem wurde vor allem die Wichtigkeit der Beziehungsgestaltung ersichtlich. Hier ist es wichtig, dass das Kind als Individuum wahrgenommen wird und dass es durch die Rolle des Opfers keine besondere Stellung erhält, sondern gleich behandelt wird wie die anderen Kinder. Dafür ist ein professionelles Beziehungsangebot hilfreich. Hier soll das Kind Raum erhalten zu erzählen und das Gegenüber als Vorbild erleben. Weiter soll es unterstützt werden bei der Bewältigung der sexualisierten Gewalterfahrung. Auf dieser Ebene wurde auch ersichtlich, dass eine Unterstützung des nicht-missbrauchenden Elternteils in der Bearbeitung unbedingt notwendig ist. Dies auch, weil die Tat oft mit einer schon vorhergegangenen Isolation in Verbindung steht und somit ein Helfersystem im Freundes- und Familienkreis fehlt. Weiter ist der nicht-missbrauchende Elternteil oft in einer Doppelrolle als Ehefrau/mann und Mutter/Vater, was bei diesem zu einem Dilemma und einer Ambivalenz führt. Hier ist kann eine Aussensicht der Beratungsperson unterstützend wirken.

Anhand der Erarbeitung dieses Kapitels wurde ersichtlich, dass die ausgelöste Reaktion nach der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs beim betroffenen Kind wie aber auch beim nicht-missbrauchenden Elternteil oftmals aus einer geschwächten Beziehung resultiert. Weiter wurde die Doppelfunktion der Bindung im Bereich des sexuellen Missbrauchs erläutert. Eine unsichere Bindung des Kindes ist sowohl ein begünstigender Risikofaktor für sexuellen Missbrauch wie obenstehend erläutert, aber auch ein Risikofaktor nach der Aufdeckung. In der Beratung ist es somit wichtig, dass das Bindungsverhalten von dem betroffenen Kind und des nicht-missbrauchenden Elternteils detailliert zu betrachten ist. Die Situation muss bereits vor dem Missbrauch her betrachtet werden. Somit kann sowohl seitens des Kindes als auch seitens des nicht-missbrauchenden Elternteils anhand der Worte von Grossmann und Grossmann (2004) gesagt werden, dass die Narben unerfüllter oder zurückgewiesener Bindungsbedürfnisse bleiben mögen, aber sie können durch neue, sichere, reflektierte Bindungserfahrungen in ihrem Einfluss zurückgedrängt werden (S. 131).

Wie ersichtlich wurde, spielen die Täterstrategien bei der Bearbeitung immer wieder eine grosse Rolle. Für die Beratung und Begleitung des nicht-missbrauchenden Elternteils ist es somit wichtig, das Wissen über die Täterstrategien in die Beratung einzubauen, um damit die Unterstützung der Kinder zu gewährleisten und sich nicht in die Manipulation einwickeln zu lassen. Auch soll beim nicht-missbrauchenden Elternteil geschaut werden, dass die soziale Unterstützung aktiviert wird – dies sowohl in den Bereichen der Erziehung wie auch hinsichtlich der finanziellen Unterstützung. Denn gemäss Georg Romer (2016) gilt eine unzureichende emotionale Unterstützung durch die nicht-missbrauchende Bindungsperson empirisch als ein gesicherter Begleitriskofaktor (S. 647).

6 Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit im Beratungskontext

Einleitend wird auf die notwendigen Handlungskompetenzen von pädagogischen Fachkräften und die Gesprächsgrundsätze nach dem Aufdeckungsprozess eingegangen. Da das Erleben von sexueller Gewalt oft mit einem Trauma einhergeht, wird kurz darauf eingegangen, was bei der Beratung von traumatisierten Kindern zu beachten ist. Vor der Schlussfolgerung wird auf Methoden eingegangen, die mögliche Risikofaktoren minimieren und Schutzfaktoren stärken können.

6.1 Grundsätzliches nach dem Aufdeckungsprozess

Bevor in die Beratung und Begleitung eingestiegen wird, sollte die Fachkraft eine vertiefte Analyse der vorhandenen Fakten erstellen. Nur so ist es möglich, die Ganzheit der Situation zu erfassen und die Familie umfänglich zu unterstützen. Bange (2011) empfiehlt, die Analyse im Team zu machen. Dies soll ermöglichen, unterschiedliche Sichtweisen einzunehmen. Die Analyse soll zudem davor schützen, den nicht-missbrauchenden Elternteil vorschnell mitverantwortlich zu machen oder sogar zu beschuldigen. Denn eine solche Beschuldigung würde den nicht-missbrauchenden Elternteil emotional schwächen (S.144). Zu dieser Analyse zählen nach Dyer und Steil (2012) auch die Frage, wie es zu dem Missbrauch kam und die Abklärung, ob das Kind in der momentanen Situation in Sicherheit ist (S.138). Folgend wird auf weitere wichtige Elemente der Beratung eingegangen.

6.1.1 Die vier Kompetenzfelder

Wittmann (2015) beschreibt innerhalb der vier Kompetenzfelder Fach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen, über welche Fähigkeiten Fachpersonen in diesen Bereichen verfügen sollten, um mit Kindern mit sexuellen Missbrauchserfahrungen arbeiten zu können. Diese werden nachfolgend anhand der Autorin kurz erläutert:

In den Bereich der Fachkompetenzen gehört das Basiswissen zu sexualisierter Gewalt an Kindern (S.10ff.). Einen Beitrag zu diesem Basiswissen wurde in dieser Bachelorarbeit in den Kapiteln 2 (Fakten zu sexuellem Missbrauch), Kapitel 3 (Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren) und Kapitel 4 (Der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem) erarbeitet und fachlich dargelegt.

Unter Sozial- und Selbstkompetenzen fallen nach Wittmann (2015) diejenigen Fähigkeiten, die zu einer situationsadäquaten Interaktion mit anderen Menschen notwendig sind. Diese beinhalten Beratungsgrundsätze wie Leitlinien der Gesprächsführung, empathische und wertschätzende Haltung und die eigene Reflexion und Entlastung mit diesem belastenden Thema (S.10ff.). Detailliert auf die grundlegenden Haltungen, Prinzipien und Methoden der Beratung einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es wird somit ein Wissen bezüglich den grundlegenden Ansätzen der Beratung vorausgesetzt und nur noch auf Spezifisches im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch hingewiesen.

Die Methodenkompetenzen beinhalten den Bereich der Sexualaufklärung und die Methoden für eine günstige Verarbeitungsstrategie. Von Bedeutung sind hierbei Methoden, die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein stärken und zum anderen Methoden, die zur Verbesserung des Selbstverstehens und der Selbstkontrolle beitragen (ebd.). Dieses Kapitel widmet sich hauptsächlich dem Themenbereich der Förderung der Methodenkompetenz.

6.1.2 Gesprächsgrundsätze mit dem Kind

Wie bereits einleitend erwähnt, ist eine umfassende Darlegung der Gesprächsgrundsätze in diesem Kapitel nicht möglich. Es wird folgend nur auf elementare Themen eingegangen, welche für Gespräche mit sexuell missbrauchten Kindern relevant sind.

Oft haben Kinder Mühe, über den sexuellen Missbrauch zu sprechen. Es ist daher primär wichtig, sich in das Kind einzufühlen und zu verstehen, warum es so schwer für es ist, über den sexuellen Missbrauch zu sprechen. Eine Begründung kann wie im Kapitel 4.1 (Täterstrategien) erläutert, bei den Täterstrategien selbst liegen und den darin enthaltenen Drohungen, es würde etwas Schlimmes passieren. Die Kinder sind dabei einerseits mit der Angst konfrontiert, dass das Gegenüber ihnen nicht glauben könnte. Auf der anderen Seite glauben sie, dass sich die Drohung bewahrheiten könnte. Eine weitere Begründung für das Schweigen kann darin liegen, dass die Kinder das Vertrauen in die Erwachsenen verloren haben. Es ist daher für die beratende Person wichtig, das Vertrauen in der Beratung langsam aufzubauen. Dieses Vertrauen kann beispielsweise im gemeinsamen Spiel oder bei Aktivitäten wie Geschichten vorlesen hergestellt werden.

Schafft es ein Kind trotz den Schwierigkeiten, sich einer erwachsenen Person anzuvertrauen, sollte dieses die Erfahrung machen, dass es sich gelohnt hat zu sprechen und sich dadurch erleichtert fühlen. Wittmann (2015) hat dazu Leitlinien für das Gesprächsverhalten der Beratenden beschrieben, die folgend kurz erläutert werden. Ein erster Grundsatz ist es, ruhig zu bleiben. Wenn die Fachperson sich zu fest in das Kind einfühlt und emotional wird, ist dies für das Kind eher verunsichernd, da es dadurch das Gefühl hat, dass das Gegenüber der Situation nicht gewachsen sein könnte. Die Fachperson soll dem Kind das Gefühl geben, sich mit der Thematik auszukennen und dass sie die Fakten und ausgedrückten Gefühle des Kindes aushält. Eine Täterstrategie ist es, die Wahrnehmung der Kinder zu verunsichern und ihnen einzureden, der Missbrauch sei normal. Sachliche, kurze Kommentare, die die falsche Bewertung richtigstellen, erleichtern die betroffenen Kindern häufig sehr. Es ist auch wichtig, dem Kind zu sagen, dass es keine Schuld an dieser Tat hat, egal wie die Umstände waren. Vorwürfe zu äussern, weil z.B. die Tat schon lange zurück liegt, sind wenig hilfreich, besser ist, das Kind zu loben, dass es den Mut hat, darüber zu sprechen. Das Kind zum Sprechen zu ermutigen ist wichtig, aber auch, dass nicht gebohrt wird. Es soll akzeptiert werden, wenn das Kind (zunächst) nicht mehr sprechen möchte. Während des ganzen Gespräches ist es wichtig, dass dem Kind offene Fragen gestellt werden. Diese helfen der beratenden Person, dass sie nicht wertend wirkt. Es ist aber auch für das Kind einfacher, da dadurch ein besserer Erzählfluss entwickelt wird. (S. 68 ff).

6.1.3 Gespräche mit dem nicht-missbrauchenden Elternteil

Die Bezugspersonen der Kinder sollen nach Bange (2011) als traumatisierte Elternteile angesehen werden, welche unabhängig von ihren Kindern, umgehend ein Beratungsan-

gebot benötigen. Die wichtigste Arbeit mit dem nicht-missbrauchenden Elternteil ist, diese dabei zu unterstützen, ihrem Kind zu glauben und ihm eine stabile und emotionale Unterstützung zu geben. Hierfür ist es wichtig, den Elternteil selbst möglichst schnell zu stabilisieren und sie dadurch in die Lage zu bringen, ihrem Kind zu helfen (S. 136). Dies bestärkt auch Rosemarie Steinhage (1997), welche schreibt, dass die Eltern in der Beratung so gestärkt werden sollen, dass sie wieder die Kontrolle über ihr eigenes Leben zurückgewinnen und Entscheidungen treffen können (S.106). Denn wie bereits in den vorangehenden Kapiteln ersichtlich wurde, sind die Folgen des sexuellen Missbrauchs für das Kind bedeutend geringer, wenn der nicht-missbrauchende Elternteil unterstützend wirken kann.

Hauptthemen in der Beratung mit dem nicht-missbrauchenden Elternteil sollten nach Steinhage (1997) sein: Der Prozess zur Entscheidung, die Tochter zu schützen; den sexuellen Missbrauch als Realität anzuerkennen; die Klärung der Beziehung zum Täter; das Lernen, autonom zu leben und die Bearbeitung der eigenen Gewalterfahrungen aus der Kindheit (S.111 ff.). Näher wird im Punkt 6.3 auf die Thematik eingegangen.

6.2 Traumapädagogik

Wie im Kapitel 2.3.4 (Trauma) erläutert wurde, sind Erfahrungen von sexuellem Missbrauch für die betroffenen Kinder, vor allem wenn es sich um einen innerfamiliären Missbrauch handelt, äusserst traumatisch. Oftmals besteht im professionellen Rahmen eine Tendenz, traumatische Erlebnisse an das therapeutische Setting zu delegieren. Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass die systemische Bearbeitung des Traumaerlebens im therapeutischen Rahmen stattfinden sollte. Jedoch sind Begegnungsweisen wie hinschauen, zuhören, Halt geben, greifbar sein etc. alles Möglichkeiten, in einem anderen professionellen Setting unterstützend zu wirken. Denn die Beeinträchtigungen der traumatischen Erfahrungen wirken oft im Alltag. Hier besteht die Möglichkeit, pädagogisch unterstützend zu wirken (Weiss, 2013b und Frick-Baer, 2013). Dabei ist es für die Beratung wichtig, ein Verständnis darüber zu erlangen, was in einem traumatisierten Kind vor sich geht und wie das Kind in der Bearbeitung unterstützt werden kann. Denn ein Trauma verändert einen Menschen. Das Kind verliert das eigene Gefühl zu sich selbst. Dissoziative Zustände und Flashbacks sind normale Reaktionen auf das traumatische Ereignis und ein Versuch, das Erlebte zu bearbeiten. Dieses „Überlebens-Ich“ übernimmt, wie von Broughton (2014) beschrieben, teilweise die Kontrolle über den Menschen. Der Mensch kennt sich in seinen Reaktionen nicht mehr und wird sich selber fremd, auch das Umfeld wird durch sein Verhalten verunsichert (S.37). Jeder Ansatz der Beratung muss daher nach Weiss (2013a) die Aspekte von Respekt, Verständnis und der Bereitschaft, eine Beziehung einzugehen geprägt sein. Dies bedeutet für die Beratung:

- Die Verhaltensweisen sind normale Reaktionen auf eine extreme Stressbelastung.
- Sie haben für ihre Vorannahmen, Reaktionen und Verhaltensweisen einen guten Grund.
- Sie haben in ihrem Leben bislang viel überstanden und geleistet.
- Wir unterstützen sie bei der Entwicklung eines guten Lebens.
- Wir stellen unser Fachwissen zur Verfügung (Profis), sie sind die Experten für ihr eigenes Leben (S. 92)

Die Ziele für die Traumabearbeitung sollten dabei nach Weiss (2013a) folgende sein:

- Die Veränderung von dysfunktionalen Einstellungen und Überzeugungen
- Die Möglichkeit, das Geschehen in die eigenen Lebensgeschichte einzuordnen
- Im Leben, im „Jetzt“, einen Sinn zu finden
- Körpergewahrsein und Körperfürsorge zu entwickeln
- Die Selbstregulation von traumatischen Erinnerungsebenen und traumatischem Stress
- Vertrauen in Beziehungen fassen
- Die Entwicklung einer respektierenden Haltung den eigenen Wunden/Schwierigkeiten/Beeinträchtigungen gegenüber
- Chancen für eine soziale Teilhabe erwirken (S.92)

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Beratung ist das Wissen der drei Phasen der Genesung, welche in Judith Herman (2014) beschrieben wird. Die erste Phase umschreibt die Priorität der Wiederherstellung von Sicherheit. In der zweiten Phase geht es um das Erinnern an den Vorfall und das Trauern, und die dritte Phase thematisiert die Verknüpfung der Verbindung zum normalen Leben. Hier ist wichtig zu benennen, dass die Wiedererlangung eines Sicherheitsempfindens in der Beratung von grundlegender Bedeutung ist. Denn bevor dieses nicht erlangt wurde, kann die Rekonstruktion der Geschichte des Traumas, die Auseinandersetzung mit seinen Implikationen und die Wiedereingliederung des Traumatisierten in die Gemeinschaft nicht in Angriff genommen werden (S.215ff.). Da es sich in der Beratung nach der Aufdeckung zunächst vor allem um das Erlangen dieses Sicherheitsbedürfnisses handelt, wird folgend vertiefter darauf eingegangen.

Die Wiederherstellung von Sicherheit umfasst nach Herman (1994) ganz pragmatische Aspekte wie die Sorge um den Körper, Befolgung grundlegender Gesundheitsregeln und Befriedigung lebensnotiger Bedürfnisse wie auch der Kontrolle selbstzerstörerischer Verhaltensweisen. Ebenso sei eine sichere Umgebung zu schaffen und aussertherapeutische soziale Unterstützung sorgfältig zu prüfen und miteinzubeziehen. Auch eine grundlegende finanzielle Sicherheit sollte gegeben sein. Es seien daher praktische Pläne für den Schutz der Betroffenen zu erstellen und die Verfügbarkeit von Ressourcen ihres sozialen Netzwerkes müsse geprüft werden. Um das eigene Verhalten zu verstehen ist es auch notwendig, dass das Kind eigene Symptome und Reaktionen erkennt und lernt, diese zu benennen (S.235 ff.). Dazu kann es nach Weiss (2013b) hilfreich sein, die Selbstwahrnehmung der Übererregung zu benennen. Beispielsweise kann dies wie unten dargestellt anhand einer Einstufung auf einem Thermometer erfolgen (S. 29).

Die Selbstwahrnehmung von Übererregung

Stress	Erregungsniveau auf Skala von 1 bis 10 einstufen
Aufregung	Verschiedene Alltagssituationen nach Erregungsniveau einordnen
Erregung	
Übererregung	Wie steigt das Erregungsniveau in Krisensituationen?
Überflutung	Wo im Körper wird Stress gespürt?
Nervosität	

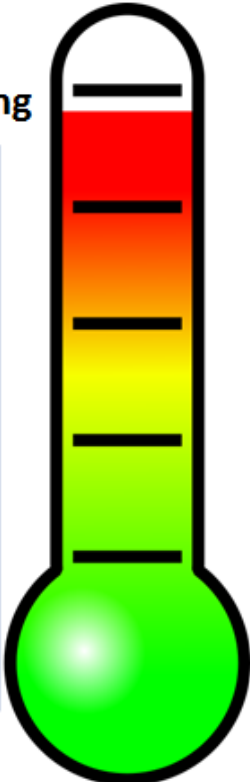


Abbildung 2 Die Selbstwahrnehmung von Übererregung (Quelle: Wilma Weiss, 2013b)

Weitere praktische Beispiele sind im Vortrag von Weiss (2013b) zu finden. All diese pragmatisch unterstützenden Massnahmen sollen nach Herman (1994) letztlich zur Erhöhung der Sicherheit und des Sicherheitsempfindens der Betroffenen beitragen. Berücksichtigt werden soll auch, dass die Wiederherstellung der Sicherheit erheblich erschwert ist, wenn die Beziehung zwischen Betroffenenem und Täter weiterhin besteht (S.235ff.)

Bei dieser Auflistung der traumapädagogischen Arbeiten und den weiteren Erläuterungen wird sichtbar, dass sich viele Ansätze und Methoden in diesem Bereich überschneiden und somit ist das folgende Kapitel immer auch unter einem Aspekt der Traumapädagogik zu verstehen.

6.3 Risiko- und Schutzfaktoren mit Methoden stärken oder vermeiden

Nachfolgend wird zuerst ein Modell vorgestellt, welches in der Beratung genutzt werden kann, um sich der Schutz- und Risikofaktoren des Kindes bewusst zu werden. Danach wird aufgezeigt, wie die relevanten Risiko- und Schutzfaktoren im Bereich sexueller Gewalt anhand von konkreten möglichen Interventionen gestärkt bzw. minimiert werden können.

Wie schon im Kapitel 5 (Der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der Aufdeckung) erläutert wurde, haben diese einen erheblichen Einfluss darauf, wie das Kind ein Lebensereignis verarbeiten kann. Daher ist es für die Beratung sinnvoll, sich dieser Faktoren bewusst zu sein, um mögliche Schutzfaktoren des Kindes zu bestärken und Risikofaktoren zu minimieren. Um die Faktoren visuell darzustellen eignet sich folgende abgeänderte Darstellung von Cassée, Los-Schneider und Spanjaard (2009).

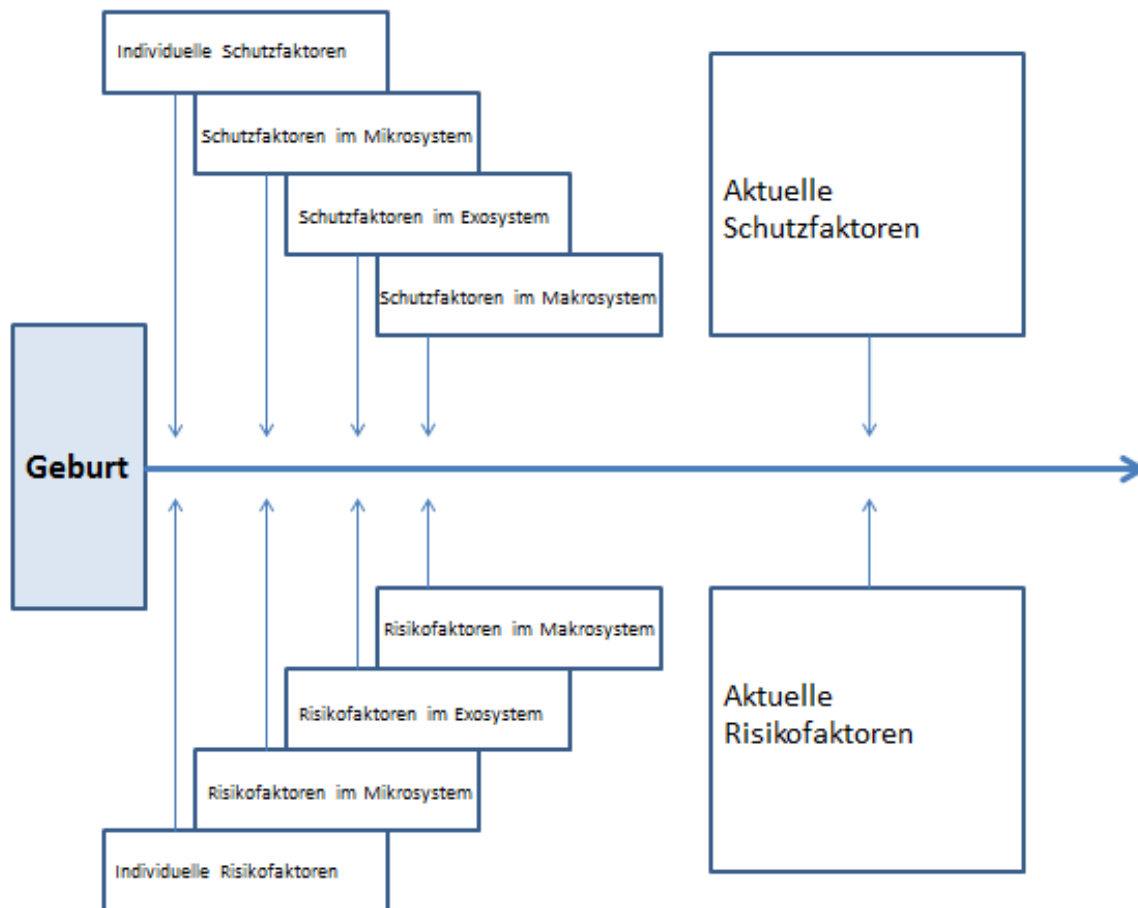


Abbildung 3 Analyse-Instrument zur Darstellung der Risiko- und Schutzfaktoren (eigene Darstellung auf der Basis von Cassée, Los-Schneider und Spanjaard, 2009, S. 31)

Um einen Fall zu analysieren, können mit dieser Darstellung mögliche Risiko- und Schutzfaktoren, die in dieser Arbeit zu finden sind, dargestellt werden. Dabei werden die Faktoren, die in der Familie herausstechen, in den jeweiligen Kästen hineingefügt, um sich zum Schluss ein Bild vom Gesamtbild zu können und mit diesen Faktoren zu arbeiten.

6.3.1 Ebene des Kindes

Zur Einleitung dieses Kapitels müssen wir uns nochmals an das 5. Kapitel (Der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der Aufdeckung) und zwar spezifisch auf das Unterkapitel 5.2 (Erkenntnisse auf der Ebene des Kindes) erinnern. In diesem Abschnitt wurde von der Autorin Gebrande (2014) auf die drei Bereiche hingewiesen, welche deutsche Expertinnen und Experten auf die Antwort gegeben haben, was Kinder nach einem sexuellen Missbrauch ihrer Meinung nach benötigen. Der Bereich zur Stärkung des Selbstbewusstseins und der Beziehungsgestaltung wurde bereits im 5. Kapitel erarbeitet. Da sich dieses Kapitel mit der Handlungsebene befasst, wird nun der dritte Bereich, die Unterstützung der Bewältigung der sexualisierten Gewalterfahrung, in diesem Abschnitt erläutert und mit weiterem Fachwissen aus der Literatur ergänzt.

Die vier zentralen Kategorien in diesem Bereich sind das Gewähren von klaren Strukturen, Möglichkeiten bieten zur Partizipation, Psychoedukation und die Hilfe zur Selbstregulation.

Das Gewähren von klaren Strukturen:

Laut der Erfahrung der Expertinnen und Experten in der Studie von Gebrande (2014) sollen die pädagogischen Fachkräfte den betroffenen Kindern ein Gefühl von Sicherheit durch klare Strukturen gewähren. Dies soll den Kindern mit sexualisierter Missbrauchserfahrung wieder äussere und innere Sicherheit geben können. Durch die Implementierung von Schutz und Sicherheit werde das betroffene Kind stabilisiert, was die Grundlage für jeden Bewältigungsprozess darstellt (S. 135ff.). In der Beratung mit den Eltern heisst dies, dass auch diese unterstützt werden, den Kindern eine klare Struktur zu ermöglichen, um ihnen dadurch mehr Sicherheit zu bieten.

Möglichkeiten der Partizipation:

Die Partizipation sei vielleicht nicht in allen Bereichen leicht zu ermöglichen, aber für die betroffenen Kinder von entscheidender Bedeutung, da diese Kinder während des Missbrauchs meist Ohnmacht und Hilflosigkeit erlebt haben. Deshalb ist es im Alltag mit den Missbrauchsoptionen wichtig, dass sie ein Gefühl der Kontrolle haben, dass sie mitbestimmen dürfen und sie miteinbezogen werden wenn es um ihre Belange geht. Hier geht es primär darum wieder ein Gefühl der Selbstwirksamkeit aufzubauen, was einen Schutzfaktor darstellt (ebd.).

Psychoedukation:

Diese ursprünglich aus dem Medizinischen stammende Methode beinhaltet alle Massnahmen, mittels deren Betroffene über eine „Erkrankung“ und ihre Behandlung informiert werden. Damit soll ein Krankheitsverständnis und ein selbstverantwortlicher Umgang mit der Krankheit gefördert werden. In der Psychotraumatologie gelten diese Massnahmen als hilfreich bei der Bewältigung von traumatischen Erfahrungen. Bei Kindern ist es wichtig, eine kindgerechte und altersgerechte Erklärung für Traumafolgen und damit verbundene Reaktionen zu finden, damit diese ihr eigenes Verhalten besser verstehen und einordnen können. Dies kann zu einer Entlastung der Kinder führen (ebd.). Weiss (2013a) nennt dies das „Konzept des guten Grundes“. Damit meint sie, dass jedes Symptom und jede Verhaltensauffälligkeit einen guten Grund hat, um zu entstehen. Dies soll den Kindern vermittelt werden, um ihnen damit das Gefühl zu nehmen, dass sie verrückt, komisch oder nicht lebenswürdig seien (S.122).

Hilfen zur Selbstregulation:

In dieser Kategorie geht es darum, wie Kinder in ihrer Selbstregulation unterstützt werden können, um damit gut mit Flashbacks und/oder Ängsten umzugehen. Wenn Kinder Anleitung zur Selbstregulation erhalten, können viele Traumafolgereaktionen mit der Zeit kontrolliert werden. Wittmann (2015) nennt hierbei bspw. Imaginationsübungen wie z.B. der „Innere sichere Ort“, die eine Form von Fantasiereise darstellen oder auch Methoden zur Flashback-Kontrolle oder zum Stoppen von Dissoziationen (S.30).

Wie bereits von Gebrande (2014) erläutert, ist die Förderung der Selbstwahrnehmung ein sehr wichtiger Bestandteil für die Beratung und Begleitung von traumatisierten Kindern. Nachfolgend werden die verschiedenen Faktoren, welche die Selbstwahrnehmung fördern, erläutert.

In Bezug auf die Körperwahrnehmung empfiehlt Wittmann (2015) sensibilisierende Übungen für die eigene Körperempfindung und nennt als praktische Methode das bewusste Atmen oder das bewusste Spüren des eigenen Herzschlages. Auch Entspannungsübungen, Bewegung, Sport und Aktivitäten (in der Natur) können helfen, den eigenen Körper zu spüren. Riech-, Schmeck-, Tast-, und Hör-„proben“ sollen dazu beitragen, die eigenen Empfindungen wahrzunehmen und zu merken, dass jedes Kind eigene Empfindungen hat und diese nicht korrigiert werden, z.B. was gut schmeckt oder schlecht. Diese Übung ermöglicht, die verwirrte Wahrnehmung zu korrigieren. Auch das Wahrnehmen von Gefühlen soll wieder verbessert werden. Dies kann bspw. mit einer Befindlichkeitsrunde mit Hilfe von Bildkarten gemacht werden, wo das Kind über die Emotionen auf dem Bild eine Sprache für die eigenen Empfindungen wiedererlernt. Auch die Aussage „deine Gefühle sind richtig und wichtig“ ist diesbezüglich eine wertvolle Botschaft (S.95 ff).

Wie im vorangehenden Kapitel bei der Förderung der Sozialkompetenzen beschrieben, ist es wichtig, dass Kinder den Umgang mit Nähe und Distanz neu erlernen. Wittmann (2015) betont weiter, dass es für sexuell missbrauchten Kinder wichtig ist zu lernen, sich gegenüber Grenzüberschreitungen zu wehren, aber auch selbst die Grenzen anderer zu wahren. Pädagogische Fachkräfte müssen mit den betroffenen Kindern an folgenden Fragen arbeiten: Wo liegen meine Grenzen und wie kann ich diese spüren? Wie kann ich mich selbst behaupten und meine Grenzen auf eine angemessene Weise zeigen (S. 28)? Eine Übung zum Thema Nähe und Distanz kann sein, den eigenen Körper auf Papier zu malen und hineinzeichnen, an welchen Stellen man gerne berührt wird oder welche Stellen tabu sind.

6.3.2 Ebene des nicht-missbrauchenden Elternteils

Bange (2011) beschreibt bei der Planung der Intervention, dass auf die Möglichkeiten und das Tempo der einzelnen Familienmitglieder eingegangen werden müsse und dass diese nicht durch zu schnelle oder zu viele Interventionen überfordert werden dürfen. Er beschreibt weiter, dass es zu Beginn der Intervention, wie schon im Kapitel 6.2 (Traumapädagogik) beschrieben, von zentraler Bedeutung ist, die nicht-missbrauchenden Elternteile und das betroffene Kind zu stabilisieren. Dabei geht es um alltagspraktische Dinge wie die Strukturierung des Tagesablaufes oder um Fragen zur Wohnsituation und der Finanzierung. Des Weiteren ist es in dieser Phase wichtig zu überprüfen, ob und wie weitgehend und in welcher Form die nicht-missbrauchenden Elternteile in der Lage sind, das betroffene Kind dauerhaft zu unterstützen. Erst wenn sich die emotionale und äussere Situation der Familienmitglieder stabilisiert hat, kann Stück für Stück mit der Aufarbeitung begonnen werden (S.151).

Themen für den weiteren Beratungsverlauf können grundlegende Informationen zum sexuellen Missbrauch sein. Für die Reaktion des nicht-missbrauchenden Elternteils ist es wie bereits erläutert auch sehr bedeutsam, wie und durch wen sie vom sexuellen Missbrauch erfahren haben und somit ist es ratsam, über den Aufdeckungsprozess zu informieren. Des Weiteren ist es zentral mit, den Eltern über die Symptome und Reaktionsweisen ihrer Kinder zu sprechen und sie ihnen zu erklären. In diesem Zusammenhang muss mit dem nicht-missbrauchenden Elternteil über sexuelle und aggressive Verhaltensauffälligkeiten gesprochen werden. Das sexualisierte Verhalten der Kinder bedeutet

für den nicht-missbrauchenden Elternteil enormen Stress und soll unbedingt in die Beratung einfließen.

Weitere Themen sind das ambivalente Verhalten der Kinder gegenüber dem Täter (Täterin) sowie die Gefühle gegenüber den Eltern. Die Eltern sollten gleichermassen über ihre eigenen Symptome und Reaktionen sprechen und Unterstützung erhalten, über ihr Trauma zu sprechen. Sie müssen einen Raum erhalten, über ihre Emotionen zu sprechen.

Abschliessend ist auch die Aufklärung über die Täterstrategien unabdingbar. Dies wurde im vorhergehenden Kapitel auch als ein risikohafter Faktor aufgezeigt. Es muss unbedingt darüber gesprochen werden, wie zielgerichtet und manipulativ sich der Täter (die Täterin) in das Vertrauen der Elternteile einschleicht. Hierbei können entlastende Fragestellungen wie z.B. „Mit welchen Tricks hat er/sie ihre Wahrnehmung und die ihres Kindes vernebelt?“ gestellt werden, welche Schuld- und Schamgefühle der Eltern mindern. Aufgeklärt werden sollte der nicht-missbrauchende Elternteil schliesslich auch darüber, welche Strategien die Täter (Täterinnen) anwenden, wenn sie aufgefliegen sind um somit die Gefahr zu vermeiden, dass er durch den Täter (die Täterin) verunsichert werden kann und beginnt an den Aussagen des Kindes zu zweifeln.

6.4 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Fachperson ein grundlegendes Wissen über die Thematik der Reaktionen, welche sexueller Missbrauch in Familien auslöst, haben muss. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Beratung ist auch das Wissen über den Umgang mit einer Traumatisierung und die Wiederherstellung des Sicherheitsgefühls des betroffenen Kindes und des nicht-missbrauchenden Elternteils.

In der Beratung des Kindes können abschliessend folgende Elemente genannt werden: Die Stärkung der Selbstregulation und des Selbstverständnisses, die Förderung der Partizipation, das Anbieten klarer Strukturen, welche Sicherheit und Orientierung bieten sowie das Wissen über die Schwierigkeit des Kindes, über die Tat zu sprechen.

Bei den nicht-missbrauchenden Eltern ist eine möglichst gute Stabilisierung wichtig, damit es ihnen gelingt, das betroffene Kind genügend zu schützen und zu begleiten. Die Eltern sollten über die Täterstrategien informiert werden, damit sie sich besser vor einer Manipulation schützen können.

Eine genaue Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren kann anhand des abgebildeten Instruments erfolgen, welches ein wichtiger Bestandteil der Vorbereitung für das Beratungsgespräch mit der Familie sein sollte. Dadurch wird ermöglicht, individuell auf die Familie einzugehen und die verschiedenen Ebenen der Risiko- und Schutzfaktoren zu berücksichtigen.

7 Schlussfolgerungen

7.1 Wichtigste Erkenntnisse

Folgend wird noch einmal auf die Fragestellung dieser Arbeit eingegangen. Es wird kurz erläutert, wie diese beantwortet wurde und welche Schlussfolgerungen die Autorinnen daraus ziehen. Ein Ausblick, in welchem die Autorinnen Themen aufnehmen, welche als mögliche weiterführende Arbeit zu vertiefen wäre, bildet der Abschluss dieser Arbeit.

Anhand der erstellten Übersicht der Risiko- und Schutzfaktoren im Kapitel drei (Analyse der Risiko- und Schutzfaktoren) wurde erklärt, wie wichtig die Einflussfaktoren auf der Ebene des Kindes, der Familie, des Umfeldes und der gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren für eine starke Entwicklung des Kindes sind. Auf diesen Ebenen wurden die wichtigsten Einflussfaktoren bezüglich der Begünstigung oder Verhinderung von sexuellem Missbrauch erläutert. Die Reaktionen, welche durch die Aufdeckung von innerfamiliärer sexuellem Missbrauch im Familiensystem ausgelöst werden, wurden im Kapitel vier (Der Einfluss sexuellen Missbrauchs im Familiensystem) intensiv behandelt. Hierbei wurde detailliert auf die Fragestellung „Welche Reaktionen werden durch die Aufdeckung von innerfamiliärer sexuellem Missbrauch im Familiensystem ausgelöst?“ eingegangen. Im Kapitel fünf (Der Einfluss der Risiko- und Schutzfaktoren im Kontext nach der Aufdeckung) wurden die Risiko- und Schutzfaktoren des dritten Kapitels mit den Reaktionen im Kapitel vier zusammengefügt. Darin liegt die Beantwortung der Fragestellung: „Welche Bedeutung haben die Risiko- und Schutzfaktoren des Kindes in Verbindung mit den Reaktionen der Familie im Aufdeckungsprozess“. Auf der Ebene der Familie haben vor allem die strukturellen Merkmale der Familie, die Merkmale der Eltern-Kind-Beziehung, sowie die Merkmale der Eltern einen schützenden Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Betrachtet man die Risikofaktoren auf der Ebene der Familie, fallen Stichworte wie negative Aspekte der elterlichen Entwicklung- und Lebensgeschichte, elterliche Persönlichkeitsmerkmale und Dispositionen, eine schwierige Gesundheit und Intelligenz quotiert sowie die Merkmale der familiären Lebenswelt. Auf der Ebene des Umfelds sind es vor allem Faktoren in den Bildungsinstitutionen und im weiteren sozialen Umfeld, welche bedeutsam sind. Auf der gesellschaftlichen Ebene wurden u.a. folgende Faktoren beschreiben: Vorhandensein prosozialer Rollenbilder, Normen und Werte in der Gesellschaft, finanzielle Hilfen und Ressourcen auf kommunaler Ebene, gesetzliche Verbote von Körperstrafen und die praktische Umsetzung derer, Vorstellung von der Kindheit als besonders schützenswerter Lebensabschnitt, vorherrschendes Erziehungsverständnis, emotionale Verfügbarkeit der Eltern, unterstützende wertschätzende Haltung, Akzeptanz von körperlicher Bestrafung, geringe soziale Unterstützung für Mütter etc.

Risiko- und Schutzfaktoren stehen miteinander in einer Wechselwirkung und es bestehen keine „typischen“ Faktoren, welche für eine Gefährdung der resilienten Entwicklung angesehen werden können. Vielmehr kommt es auf die Struktur der Familie und deren Mitglieder an. Deshalb ist es von grosser Bedeutung, die Familie nach der Aufdeckung von sexueller Gewalt nicht ausser Acht zu lassen und ein Augenmerk darauf zu legen. Da die Reaktionen stark von den Täterstrategien abhängig sind, bilden der Abschnitt der

Täterstrategien und der Aufdeckungsprozess eine wichtige Einleitung in das Kapitel. Denn die Reaktionen der in der Familie betroffenen Personen können nicht ohne diesen Zusammenhang erklärt werden. Nachfolgend wurden die verschiedenen Reaktionen auf der Ebene des Kindes, der Ebene des nicht-missbrauchenden Elternteils, insbesondere der Rolle der Mutter und die Reaktionen im familiären Umfeld herausgearbeitet.

Anhand der Verbindung von Risiko- und Schutzfaktoren und den Reaktionen im Familiensystem nach der Aufdeckung von sexuellem Missbrauch in der Familie wurde erklärt, wie wichtig eine Minimierung bzw. Stärkung der vorhandenen Risiko- und Schutzfaktoren im Verarbeitungsprozess ist. Durch die Verbindung dieser Kapitel wurde sichtbar, dass sich Beratung und Begleitung nicht nur für das vom Missbrauch betroffene Kind lohnt, sondern auch für den nicht-missbrauchenden Elternteil. Eine weitere elementare Erkenntnis für das Kind ist die Förderung des Selbstwertgefühls, die Beziehungsgestaltung auf der Basis einer sicheren Bindung und das Wissen über die Täterstrategien. Dies wird im Kapitel 5.4 (Schlussfolgerungen für die Beratung) detaillierter erläutert und beantwortet dadurch die Fragestellung „Welche Erkenntnisse in Bezug auf die Risiko- und Schutzfaktoren sollten in der Beratung für das Kind und den nicht-missbrauchenden Elternteil wie genutzt werden“.

7.2 Schlussfolgerungen für die Professionellen der Sozialen Arbeit

Sexueller Missbrauch innerhalb der Familie ist ein Umstand, welches in diversen Arbeitsbereichen von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zum Thema werden kann. Wichtig ist es, im professionellen (wie auch privaten) Rahmen bewusster auf diese Thematik hinzuschauen. Fachpersonen aus den Arbeitsfeldern, in welchen Kinder zu der Zielgruppe gehören wie z.B. Kinder- und Jugendfachstellen, Familienberatung, Mütter- und Väterberatung, Schulsozialarbeit, sozialpädagogische Familienbegleitung etc. sind meist nicht genügend über die Thematik informiert. Deshalb ist es wichtig, Sozialarbeitende, welche mit Kindern, Familien und deren nahem Umfeld in Kontakt sind, für die Problematik zu sensibilisieren, damit es ihnen gelingt, hinzuschauen und zu reagieren.

Wie im Kapitel 6 (Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit im Beratungskontext) ausgeführt, ist es wichtig, in der Arbeit mit betroffenen Kindern über Fähigkeiten der vier Kompetenzfelder zu verfügen. Als Fachperson, welche mit einem Missbrauchsfall von einem Kind konfrontiert wird, ist es somit auch bedeutsam auf die eigenen Fähigkeiten und Stärken, aber auch auf die vorhandenen Unsicherheiten und Schwächen zu hören. Bei Auftreten von Hilflosigkeit soll diese in der Beratung nicht versteckt und benannt werden. Allenfalls soll Unterstützung durch Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen genutzt oder eine Supervision einberufen werden. Wenn es die Situation verlangt, ist es zwingend, andere Fachstellen miteinzubeziehen und den Fall an eine spezifisch ausgebildete Fachperson weiter zu triagieren. Fachpersonen, welche den Verarbeitungsprozess von betroffenen Kindern und nicht-missbrauchenden Elternteilen (und weiteren Personen) begleiten, sollen diese in ihren Handlungskompetenzen stärken. Diesbezüglich ist ein wichtiges Hilfsinstrument, die Risiko- und Schutzfaktoren eines Kindes zu kennen und diese im Rahmen der Möglichkeiten zu stärken bzw. zu minimieren.

Grundsätzlich ist es für alle Sozialarbeitenden essentiell, diese Thematik im Arbeitsalltag nicht auszuklammern und hinzuschauen. Für manche Institutionen wäre ein Konzept

sinnvoll, in welchem auf die wichtigsten Punkte (wie z.B. Wie wird bei einem Verdacht vorgegangen?) hingewiesen wird und auch Telefonnummern angegeben werden, wo welche Fachstelle für welche Problematik erreichbar ist.

Kinder zu stärken ist ein grosses Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Denn starke Kinder werden weniger häufig Opfer von sexuellem Missbrauch. Anhand von präventiven Massnahmen kann das Ziel verfolgt werden, künftige Probleme zu vermeiden, bevor sie überhaupt auftreten. Hierbei ist es wichtig, Kinder überall im Arbeitsalltag zu stärken. Auch in Bezug auf Sexualität bzw. einem möglichen Missbrauch sollen Kinder präventiv „stark“ gemacht werden. Dieser Aspekt soll auch bei Kindern, welche bereits Opfer von sexuellem Missbrauch wurden, verstanden werden.

7.3 Ausblick

In der vorliegenden Literaturliteraturarbeit wurde die Wichtigkeit des Miteinbezugs der Familie in den Verarbeitungsprozess von innerfamiliärem sexuellem Missbrauch sichtbar. Bei dieser Thematik ist ein Mangel an Literatur vorhanden und somit wäre es für eine weiterführende Arbeit sinnvoll, in diesem Bereich eine Forschungsarbeit durchzuführen, welche sich spezifisch auf das familiäre System nach einem innerfamiliären Missbrauch konzentriert. Durch die Forschungsergebnisse könnten weitere fachliche Verknüpfungen gemacht werden.

Es wurde im Rahmen dieser Bachelorarbeit bereits erwähnt, dass der Bereich der Täterinnen noch im Dunkeln liegt. Bis anhin sind in Bezug auf die Täterschaft fast ausschliesslich Studien zu finden, in welcher die Täterschaft männlich ist. Somit wäre es sinnvoll, auch wenn durchaus nicht einfach, im Bereich der Täterinnen bei einem innerfamiliären sexuellen Missbrauch eine Forschungsarbeit zu machen.

In der Erarbeitung der Disposition, mussten wir uns gegen eine weitere Idee entscheiden, welche die Koordination des Helfersystems nach der Aufdeckung von sexueller Gewalt analysiert hätte. Dies aufgrund von mangelnder Zeit und der Entscheidung eine Fachliteraturarbeit zu schreiben. Hier interessierten uns vor allem die Fragen, wie Institutionen nach der Aufdeckung von einem Missbrauch miteinander arbeiten, vernetzt sind und das Zielpublikum, nämlich die direkt betroffenen Kinder, aber auch deren Familien und deren Umfeld, erreicht.

Es ist uns bewusst, dass die Beratung einer Familie, die sexuelle Gewalt erlebt hat immer eine Herausforderung sein wird. Um dieser Situation professionell zu begegnen, fühlen wir uns nach der intensiven Auseinandersetzung mit der gewählten Thematik für kommende Beratungsgespräche zum Thema „sexuelle Gewalt bzw. sexueller Missbrauch“ befähigt.

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bange, Dirk & Deegener, Günther (1996). *Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmass, Hintergrund, Folgen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Bange, Dirk (2002). Definitionen und Begriffe. In Dirk Bange & Wilhelm Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch Sexueller Missbrauch* (S.47-52). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Bange, Dirk (2011). *Eltern von sexuell missbrauchten Kindern. Reaktionen, psychosoziale Folgen und Möglichkeiten der Hilfe*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Bange, Dirk (2015a). Gefährdungslagen und Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen in Bezug auf sexuellen Kindesmissbrauch. In Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinische, psychotherapeutischen und pädagogischem Bereich* (S. 104-106). Berlin: Springer-Verlag.
- Bange, Dirk (2015b). Unterstützung für Bezugs- und Kontaktpersonen sexuell missbrauchter Kinder und Jugendlicher. In Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S.273-284). Berlin: Springer-Verlag.
- Bender, Doris & Lösel, Friedrich (2016). Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In Ulrich Tiber Egle, Peter Joraschky, Astrid Lampe, Inge Seiffge-Krenke & Manfred Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch Misshandlung Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (4. Aufl., S.77-102). Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Bender, Doris & Lösel, Friedrich (2002). Risiko- und Schutzfaktoren in der Ätiologie und Bewältigung von Misshandlung und Vernachlässigung. In Dirk Bange & Willhelm Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch, Sexueller Missbrauch* (S.493-499). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Bengel, Jürgen; Meinders-Lücking, Frauke & Rottmann, Nina (2009). *Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen. Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit (Band 35)*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Broughton, Vivian (2014). *Zurück in mein Ich. Das kleine Handbuch zur Traumaheilung*. München: Kösel Verlag.
- Cassée Kitty; Los-Schneider, Barbara & Spanjaard, Haan (2009) *KOFA-Manual. Handbuch für die kompetenzorientierte Arbeit mit Familien* (2. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Deegener, Günther (2005). Formen und Häufigkeit der Kindesmisshandlung. In Günther Deegender & Wilhelm Körner (Hrsg.). *Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Ein Handbuch* (S.37-58). Göttingen: Hogrefe Verlag.

- Deegener, Günther & Körner, Wilhelm (2015). *Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Theorie, Praxis, Materialien* (3. Aufl.). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Dettenborn, Harry & Walter, Eginhard (2015). *Familienrechtspsychologie* (2.Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Dyer, Anne & Steil, Regina (2012). *Starke Kinder. Strategien gegen sexuellen Missbrauch*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2014). *Häusliche Gewalt – Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt*. Gefunden unter:
<http://www.ebg.admin.ch/dokumentation/00012/00442/index.html?lang=de>
- Enders, Ursula (2011). *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch* (4. Aufl.). Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- Engfer, Anette (2016). Formen der Misshandlung von Kindern – Definitionen, Häufigkeiten, Erklärungsansätze. In Ulrich Tiber Egle, Peter Joraschky, Astrid Lampe, Inge Seiffge-Krenke & Manfred Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch Misshandlung Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (4. Aufl., S.4-23). Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Frick-Baer, Gabriele (2013). *Trauma- „Am schlimmsten ist das Alleinsein danach“. Sexuelle Gewalt - wie Menschen die Zeit danach erleben und was beim Heilen hilft*. Neukirchen-Vluyn: Semnos Verlag.
- Gebrande, Julia (2014). *Kinder mit sexualisierter Gewalterfahrung unterstützen. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen*. Opfaden: Budrich UniPress.
- Goldbeck, Lutz (2015). Auffälligkeiten und Hinweiszeichen bei sexuellem Kindesmissbrauch. In Jörg M. Fegert, Ulricke Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinische, psychotherapeutischen und pädagogischem Bereich* (S. 145 – 152). Berlin: Springer-Verlag.
- Hafen, Martin (2007). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Hantke, Lydia & Görge, Hans-Joachim (2012). *Handbuch Traumakompetenz. Basiswissen für Therapie, Beratung und Pädagogik*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Hauri, Andrea & Zingaro, Marco (2013). *Leitfaden Kinderschutz. Kindeswohlgefährdung erkennen in der sozialarbeiterischen Praxis*. Bern: Stiftung Kinderschutz Schweiz.
- Heiliger, Anita (2002). Täterstrategien und Prävention. In Dirk Bange & Wilhelm Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch, Sexueller Missbrauch* (S. 657-663). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Herman, Judith Lewis (1994). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. Paderborn: Junfermann Verlag.

- Herman, Judith (2014). *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden* (4. Aufl.). Berlin: Kindler Verlag GmbH.
- Hill, Andreas (2011). *Pornografiekonsum bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Wirkungsforschung*. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG.
- Hirsch, Mathias (2002). Familiendynamik. In Dirk Bange & Wilhelm Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch. Sexueller Missbrauch* (S.682-685). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Juul, Jesper (2015). *Familienberatung. Worauf es ankommt, wie es gelingt*. München: Kösel-Verlag.
- Joraschky, Peter & Petrowski, Katja (2016). Sexueller Missbrauch und Vernachlässigung in Familien. In Ulrich Tiber Egle, Peter Joraschky, Astrid Lampe, Inge Seiffge-Krenke & Manfred Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch Misshandlung Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (4. Aufl., S.138-153). Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Jud, Andreas (2014). Sexueller Kindesmissbrauch – Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten. In Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S.42-48). Berlin: Springer-Verlag.
- Kinzi, Hannes (2005). Bedeutung der Familienstruktur für die Langzeitfolgen von sexuellem Missbrauch. In Gabrielle Amann & Rudolf Wipplinger (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Ueberblick zu Forschung, Beratung und Therapie* (3. Aufl.). Tübingen: Verlag Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Kuhle, Laura F.; Grundmann, Dorit & Beier, Klaus M. (2015). Sexueller Missbrauch von Kindern: Ursachen und Verursacher. In Jörg M. Fegert; Ulrike Hoffmann; Elisa König; Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S.110-127). Berlin: Springer-Verlag.
- Missbrauch-Opfer (2004). *Täterinnen*. Gefunden unter <http://www.missbrauch-opfer.info/main.asp?IDS=53>
- Moggi, Franz (2002). Folgen. In Dirk Bange & Wilhelm Körner (Hrsg.), *Handwörterbuch. Sexueller Missbrauch* (S.116-120) Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Mosser, Peter (2009). *Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen*. München: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mullen, Paul E. (2005). Der Einfluss von sexuellem Kindesmissbrauch auf die soziale, interpersonelle und sexuelle Funktion im Leben der Erwachsenen und seine Bedeutung in der Entstehung psychischer Probleme. In Gabriele Amann & Rudolf Wipplinger (Hrsg.),

- Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch* (S.301-314).Tübingen: Verlag Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Oelze, Sylvia (1996). Mütter als Spiegelbild der Gesellschaft. In Gitti Hentschel (Hrsg.), *Skandal und Alltag. Sexueller Missbrauch und Gegenstrategien* (S.279-289). Berlin: Orlando Frauenverlag.
- Romer, Georg (2016). Familientherapeutische Intervention bei sexuellem Kindesmissbrauch. In Ulrich Tiber Egle, Peter Joraschky, Astrid Lampe, Inge Seiffge-Krenke & Manfred Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch Misshandlung Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (4. Aufl., S.645-657). Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Schmid Conny (2012) *Sexuelle Übergriffe an Kinder und Jugendlichen in der Schweiz. Formen, Verbreitung, Tatumstände. Optimus Studie Schweiz*. Gefunden unter <https://www.kinderschutz.ch/files/media/Dokumente/publikationen/studien/UBS%20Optimus%20Studie%202012.pdf>
- Steinhage, Rosemarie (1997). *Sexueller Missbrauch an Mädchen. Ein Handbuch für Beratung und Therapie*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Stermoljan, Christine & Fegert, Jörg M. (2015). Unterstützung für von sexuellem Missbrauch betroffene Kinder und Jugendliche. In Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann, Elisa König, Johanna Niehues & Hubert Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S.251-266). Berlin: Springer-Verlag.
- Strauss, Bernhard & Schwartze, Dominique (2016). Vernachlässigung und Misshandlung aus der Sicht der Bindungstheorie. In Ulrich Tiber Egle, Peter Joraschky, Astrid Lampe, Inge Seiffge-Krenke & Manfred Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch Misshandlung Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen* (4. Aufl., S.104-118). Stuttgart: Schattauer Verlag.
- Uni Freiburg (2006). *Katalog der Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindesmisshandlung und –missbrauch*. Gefunden unter <https://www.psychologie.uni-freiburg.de/Members/wetzel/lehre/SexuellerMissbrauch/download>
- Weiss, Wilma (2013a). *Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen* (7. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa Verlag.
- Weiss, Wilma (2013b). Pro Juventute Fachtagung. *Philipp sucht sein Ich*. Über die Traumapädagogik. Gefunden unter http://www.projuventute.at/files/doc/PDF_diverse/Soziale_Dienste/ProJuventute_Fachtagung_WeissWilma.pdf
- Wermke, Matthias; Kunkel-Razum, Kathrin & Scholze-Stubenrecht, Werner (2010). *Duden. Das Fremdwörterbuch* (10. Auflage). Mannheim: Dudenverlag.
- Wipplinger, Rudolf & Amann, Gabriele (2005). Sexueller Missbrauch: Begriffe und Definitionen. In Gabrielle Amann & Rudolf Wipplinger (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch*.

Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch (S.17-44). Tübingen:
Verlag Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.

Wittmann, Anna Julia (2015). *Kinder mit sexuellen Missbrauchserfahrungen stabilisieren.
Handlungssicherheit für den pädagogischen Alltag*. München: Ernst Reinhardt Verlag.